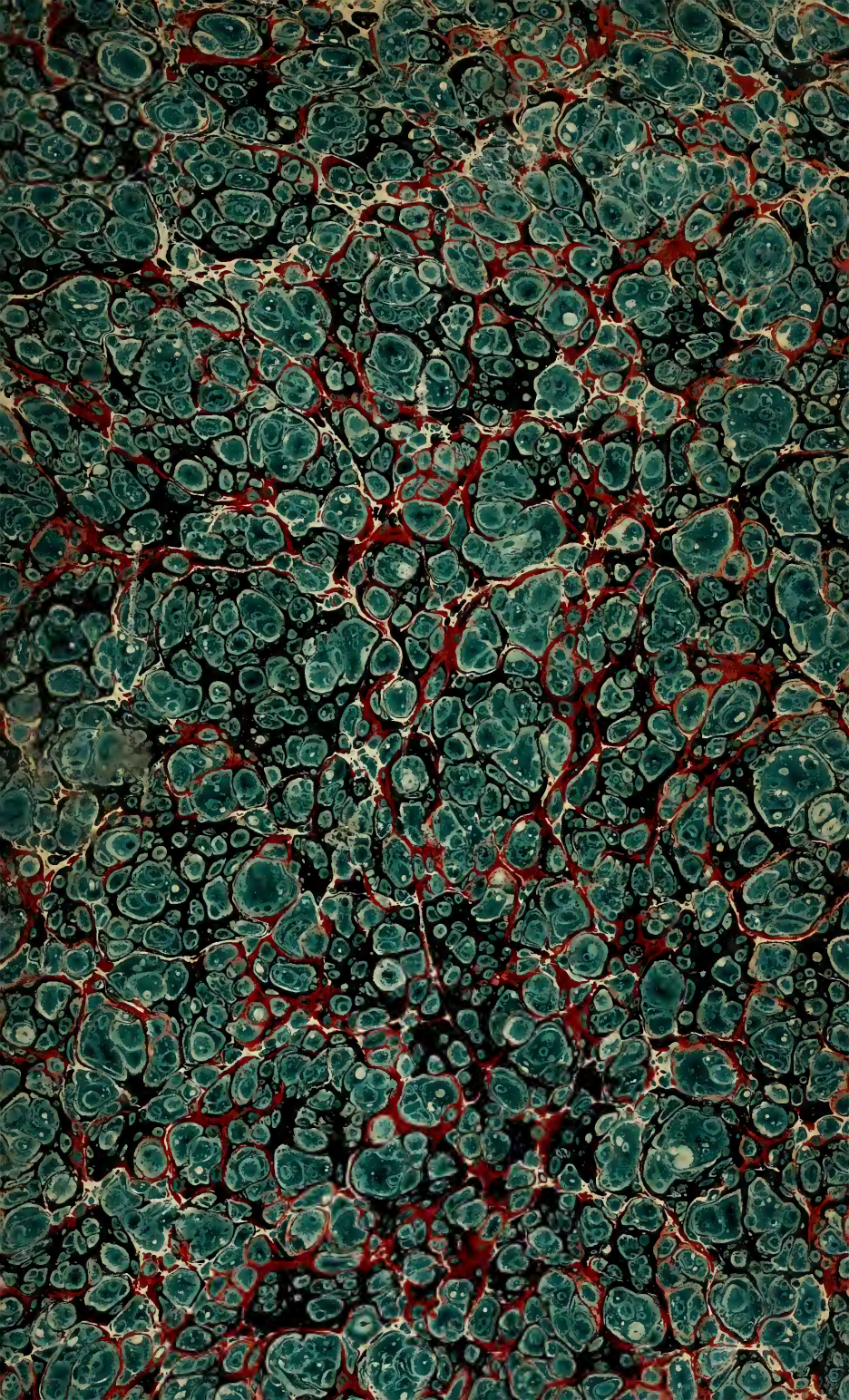


PA  
267  
B67  
1882

*Philo Ge*

PRESENTED  
TO  
THE UNIVERSITY OF TORONTO  
BY  
THE UNIVERSITY OF STRASSBURG,  
GERMANY.  
JANUARY 10<sup>TH</sup>, 1891





B644u.2

ÜBER DIE

AUSSPRACHE DES GRIECHISCHEN

VON

FRIEDRICH BLASS.

ZWEITE, VOLLSTÄNDIG UMGEARBEITETE AUFLAGE.

---

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1882.

267  
B67  
882

12142  
-----  
13/1/91



4339

HERRN GEH. REGIERUNGSRAT

OBERBIBLIOTHEKAR PROF. D<sup>R</sup>. R. LEPSIUS

IN LIEBE UND VEREHRUNG

ZUGEEIGNET.





## VORWORT.

---

Die kleine, 1869 als Schulprogramm und dann 1870 in besonderem Abdruck erschienene Schrift ist für diese zweite Auflage einer völligen Umarbeitung unterzogen worden, die auch nicht einmal den Plan selber unberührt gelassen hat. In der früheren Gestalt schien sie weder vollständig, noch gründlich genug zu sein; an den früheren Ergebnissen indes bin ich im ganzen und großen keineswegs irre geworden. Auch eine gewisse Knappheit und eine gemeinverständliche Fassung habe ich der Schrift zu wahren gesucht; eben dahin gehört auch, daß die Belege in den Anmerkungen mit Absicht nicht allzu reichlich gegeben worden sind. Die Polemik habe ich auf ein sehr geringes Maß beschränkt, und habe namentlich auch gegen die modernen Griechen, die an dieser Frage ein nationales Interesse haben oder zu haben glauben, nicht polemisieren wollen.

Kiel, im Mai 1882.

**F. Blaf's.**



# INHALTSVERZEICHNIS.

---

	Seite
§ 1. Theoretische und praktische Seite des Gegenstandes . . . . .	1
§ 2. Geschichte des Streits um die Aussprache des Altgriechischen . . . . .	2
§ 3. Echtes und verfälschtes erasmisches Prinzip . . . . .	5
§ 4. Verhältnis von Laut und Schrift . . . . .	6
§ 5. Methode der Ermittlung der alten Aussprache . . . . .	12
§ 6. Erreichbarer Grad der Genauigkeit . . . . .	14

## I. Vokale und Diphthongen.

§ 7. System der Vokale . . . . .	16
§ 8. System der Diphthonge . . . . .	19
§ 9. E- und O-Laute; deren älteste Entwicklung und Darstellung . . . . .	21
§ 10. EI und OY aus E und O . . . . .	26
§ 11. Spätere Entwicklung der Laute E H, O Ω . . . . .	29
§ 12. Aussprache des Y . . . . .	34
§ 13. Diphthonge mit langem erstem Vokale (HY, ΩY, AI, ΩI, HI) . . . . .	37
§ 14. Lautwert und Behandlung von YI, EI, AI, OI . . . . .	44
§ 15. Böotische Umwandlung von EI, AI, OI . . . . .	48
§ 16. Spätere Vereinfachung des EI zu i (e) . . . . .	50
§ 17. Spätere Geschichte des AI . . . . .	54
§ 18. Spätere Geschichte des OI . . . . .	60
§ 19. Aussprache des echten OY . . . . .	61
§ 20. Aussprache von AY EY . . . . .	62

## II. Konsonanten.

§ 21. System der Konsonanten im Alt- und Neugriechischen . . . . .	71
§ 22. Aussprache der Nasale MNΓ . . . . .	71
§ 23. Aussprache des P . . . . .	74

## VIII

	Seite
§ 24. Aussprache des $\Sigma$ . . . . .	76
§ 25. Spiritus asper . . . . .	77
§ 26. Aussprache der Tennes . . . . .	81
§ 27. Aspiraten und Medien: Gegensatz zwischen Alt- und Neugriechischem	82
§ 28. Aussprache der Aspiraten . . . . .	84
§ 29. Aussprache der Medien; dialektische Aussprache der Medien und Aspiraten . . . . .	90
§ 30. Aussprache von $\Xi\Psi$ . . . . .	94
§ 31. Aussprache des $Z$ . . . . .	95

---

§ 32. Assimilation zwischen Wörtern; Hiatus . . . . .	102
§ 33. Hinüberziehen von Endkonsonanten . . . . .	106
§ 34. Accent der Wörter . . . . .	106

---

## § 1.

### Theoretische und praktische Seite des Gegenstandes.

Die Frage nach der Aussprache des Altgriechischen läßt sich als eine theoretische, und wiederum als eine praktische auffassen. Nach jener Auffassung ist es die Frage nach dem lautlichen Werte, welchen die griechischen Buchstaben und Verbindungen von Buchstaben in der lebendigen alten Sprache gehabt haben; nach der andern Auffassung handelt es sich darum, mit welchem lautlichen Werte wir die Buchstaben und Verbindungen beim Lesen und Lehren des Altgriechischen sprechen sollen. Die Antwort auf die theoretische Frage wird die Antwort auf die praktische Frage beeinflussen, jedoch nicht ausschließlic; denn für die letztere kommt auch die Zweckmäßigkeit und die Thunlichkeit in Betracht. Ich gedenke in vorliegender Schrift mich auf die praktische Frage wenig einzulassen. Denn wir Deutschen bedürfen einer Reform weder für das Griechische noch für das Lateinische in dem Maße wie etwa die Engländer, und wenn das auch wäre, so läge doch nicht in der Abstellung gerade dieser Mißbräuche das Heil des griechischen und lateinischen Unterrichts. Die Berührung mit dem Geiste des klassischen Altertums thut uns not; für eine solche Berührung aber ist es mir nicht eben hinderlich, wenn ich etwa Tsitsērō ausspreche, während der Mann selbst sich Kikērō genannt hat. Und in unserer Aussprache des Griechischen giebt es nach meiner Überzeugung nichts, was so entschieden und so gröblich falsch wäre, wie die übliche Aussprache des lateinischen e. Wenn indes jemand glaubt, im Interesse des so zu sagen reinlicheren Betreibens der klassischen Studien auch auf solche Dinge gewissenhaft achten zu müssen, und dabei sich vor dem Vorwurfe zu hüten weiß, daß er Mücken seige und Kamele verschlucke, so habe ich selbstverständlich nur zu loben. Den Versuchen aber, die sich immer von Zeit zu Zeit bei uns wie in andern Ländern wiederholen, die neu-

griechische Aussprache für das Altgriechische praktisch einzuführen, muß nicht nur in praktischem, sondern auch in theoretischem und wissenschaftlichem Interesse widerstanden werden. Denn auch die Verfechter der neugriechischen Aussprache berufen sich nicht etwa darauf, daß dies praktisch besser sei, was es augenfällig nicht ist, sondern auf eine angebliche wissenschaftliche Richtigkeit. Eine kurze Geschichte des ganzen Streites, seit dem Beginne der griechischen Studien im Abendlande, möchte an dieser Stelle sich passend einschieben.

§ 2.

Geschichte des Streits um die Aussprache des Altgriechischen.

Die Kenntnis und das Studium des Altgriechischen kam zu den Abendländern gegen Ende des Mittelalters durch byzantinische Gelehrte, die natürlich ihre, d. i. die auch bei den jetzigen Griechen noch übliche Aussprache mitbrachten und einführten. Als indes nun diese Studien bei den Abendländern selbständiger und eindringender betrieben wurden, entstand gegen die überlieferte Aussprache eine Gegenbewegung, welche daran schon einen Anhalt hatte, daß man die in das Lateinische eingesprengten griechischen Worte ganz anders zu sprechen gewohnt war: *ecclesia*, *ethice*, *alphabetum*. Außerdem wich die byzantinische Aussprache so weit von der Schreibung ab, und vermischte so Vieles, daß sie sowohl unpraktisch erscheinen, als auch Zweifel an ihrer Ursprünglichkeit hervorrufen mußte. Endlich redeten manche Stellen alter Autoren allzu deutlich für eine anderweitige Aussprache, als daß die Thatsache der geschehenen Veränderung den Philologen hätte entgehen können. So haben wir bereits von Aldus Manutius ein kleines, mehrfach abgedrucktes *πρόσρρον*, das sich sowohl auf die Diphthonge wie auf *η* und *υ* und einige Consonanten bezieht<sup>1)</sup>. Eine kurze Abhandlung über die Aussprache sämtlicher Buchstaben lieferte der 1530 verstorbene Professor von Löwen Jacobus Ceratinus<sup>2)</sup>. Der nam-

<sup>1)</sup> Aldi Manutii de vitata vocalium ac diphthongorum prolatione *πρόσρρον*, in dem Kölner Nachdruck des erasmischen Dialoges (1529), sowie in der *Orthographiae ratio* Aldi (von seinem Enkel 1566 veröffentlicht). Mehr Nachweise ist auch Schüick (Ald. Manut., Berl. 1862, S. 95 f.) nicht zu geben im Stande.

<sup>2)</sup> Eig. Teyng, aus Hoorn in Holland gebürtig. Die Abhandlung findet sich abgedruckt in dem erwähnten Kölner Nachdruck des Erasmus, außerdem

hafteste Vorkämpfer aber wurde der berühmte Desiderius Erasmus, in einem 1528 zu Basel zuerst erschienenen *Dialoge de recta Latini Graecique sermonis pronuntiacione*<sup>3)</sup>. Obwohl dem Verfasser eine scherzhafte, richtiger etwas abgeschmackte Einkleidung in einen Dialog zwischen einem Löwen und einem Bären beliebte, so ist doch seine Behandlung des Themas eine so eingehende und umfassende, daß an seinem wissenschaftlichen Ernste gar nicht gezweifelt werden kann. Hieran ändert auch die Thatsache nichts, daß Erasmus selbst die traditionelle Aussprache zu gebrauchen fortfuhr<sup>4)</sup>: ein Reformator war er eben nicht. Kräftiger erhoben sich einige englische Gelehrte in Cambridge, John Cheke und Thomas Smith, zum höchsten Zorne des damaligen Kanzlers der Universität, des Bischofs Steph. Gardiner von Winchester, den wir auch aus der Kirchengeschichte als einen grausamen Ketzerverfolger kennen. Derselbe erließ für seine Universität 1542 ein Edikt, in welchem er z. B. kategorisch untersagt, *ai* von *ε*, *ei* und *oi* von *ι* in der Aussprache zu unterscheiden, unter Androhung der Ausstoßung aus dem Senat, der Ausschließung von der Erlangung der Grade, der Relegation für einfache Studierende, der häuslichen Züchtigung für Knaben. Cheke's Briefwechsel mit dem Bischofe über die Aussprache erschien zu Basel 1555, von Coelius Secundus Curio herausgegeben<sup>5)</sup>; der Bischof sichts hauptsächlich mit der Autorität, dagegen Cheke mit achtbarer Gelehrsamkeit und mit verständiger, kritischer Erörterung. Ihm sekundierte sein Freund Thomas Smith, dessen Sendschreiben an den Bischof aus dem Jahre des Ediktes datiert ist<sup>6)</sup>. Nun fing die Bewegung auch unter den Gelehrten Frankreichs an, wo als erste Vorkämpfer Petrus Ramus

---

in: *Sylloge scriptorum, qui de linguae graecae vera et recta pronuntiacione commentarios reliquerunt*, ed. Sigeb. Havercampus, Lugd. Bat. 1736, S. 355—376. Titel: *de sono litterarum, praesertim Graecarum*. Sie ist Erasmus gewidmet, nimmt aber auf dessen Verdienst um diese Frage nicht den mindesten Bezug, so daß die Priorität ersichtlich ist.

<sup>3)</sup> Wiedergedruckt 1530, nachgedruckt 1529 zu Cöln (s. o.); ferner in Havercampus's *Sylloge altera scriptorum qui etc.* (Lugd. Bat. 1740) S. 1—180.

<sup>4)</sup> S. Vossius *Aristarch. I c. 25* (Opp. t. II p. 36); Ellissen *Göttinger Philologenversammlung* (1853) S. 108 f.

<sup>5)</sup> Abgedruckt b. Hav. II S. 151—468 (das Edikt des Kanzlers S. 205 bis 207).

<sup>6)</sup> Ehend. S. 469—574. Nach Hav. s. *Praefatio* ist diese Schrift 1568 von Rob. Stephanus herausgegeben.

und Dionysius Lambinus zu nennen sind<sup>7)</sup>. Es ging auch das Jahrhundert nicht zu Ende, ehe der Sieg der Erasmianer in allen Hauptsitzen der klassischen Philologie entschieden war. Eine ziemlich gründliche Darlegung verfasste der bekannte Reformator Theodor Beza: *de germana pronuntiatione graecae linguae*<sup>8)</sup>. Ihn sowie Cheke benutzte in nicht ganz anständiger Weise der Niederländer Adolf van Metkerke (Mekerchus), in seiner Schrift *de linguae graecae veteri pronuntiatione*, Brügge 1565, der vollständigsten Begründung des Erasmischen Systems, die überhaupt geschrieben wurde<sup>9)</sup>. Endlich trat 1578 der berühmte Henr. Stephanus für dieselbe Sache ein: *Apologeticus pro veteri ac germana linguae Graecae pronuntiatione*<sup>10)</sup>. Stephanus kann bereits sagen, dafs in Frankreich, England, den Niederlanden und so fort die reformierte Aussprache eifrig gelernt und geübt werde. Es ist dies auch nicht zu verwundern; denn die Erasmianer hatten sowohl, im ganzen genommen, die bessere Sache, als auch war die Gegenseite außerordentlich schwach vertreten. Joh. Reuchlin, von welchem diese Aussprache bei uns den Namen führt, hat hierzu nur als erster Begründer der griechischen Studien in Deutschland den Anlaß gegeben; denn wenn er auch die neugriechische Aussprache anwandte und lehrte, so konnte er sie ja doch nicht begründen und verteidigen wollen, da er Erasmus' Abhandlung gar nicht erlebte. Bischof Gardiner ist als wissenschaftlicher Streiter nicht zu rechnen; wenig bedeutend war auch die gegen Mekerchus gerichtete kurze Abhandlung des Engländers Gregor Martin (starb 1582)<sup>11)</sup>. So drang die Erasmische Aussprache im ganzen Abendlande durch, und an diesem Ergebnisse konnten auch die Gegenbemühungen von Erasmus Schmidt in Wittenberg (1560—1637)<sup>12)</sup> und von Joh. Rud. Wetstein in Basel (Ende des 17. Jahrh.)<sup>13)</sup> nichts verän-

<sup>7)</sup> Beide direkt oder indirekt Opfer der Bartholomäusnacht (1572). Ihre Beteiligung an dem Streite über die Aussprache berichtet H. Stephaus in der unten anzuführenden Schrift (S. 391 f.).

<sup>8)</sup> Abgedruckt in Hav.s erster Sylloge, S. 305—352, erschienen (nach Ellissen) 1554.

<sup>9)</sup> Das. S. 1—170.

<sup>10)</sup> Das. S. 377—476.

<sup>11)</sup> In der Syll. altera S. 575—622.

<sup>12)</sup> Das. S. 631—674.

<sup>13)</sup> Joh. Rod. Wetstenii pro graeca et genuina linguae Graecae pronuntiatione orationes apologeticae, editio II. Basileae 1686.



dern. Der Streit ruhte nun, und auch das Interesse an den Fragen schwand, bis der Aufschwung der grammatischen Studien in unserm Jahrhundert auch hierfür neue Anregung gab. Alle unsre berühmten Grammatiker sind ganz oder in der Hauptsache für die Erasmische Aussprache eingetreten: so G. Hermann, Aug. Matthiae, Phil. Buttmann, R. Kühner, K. W. Krüger, G. Curtius<sup>14)</sup>, Seyffarth und Liscovius, die 1824 bez. 1825 Spezialschriften über den Gegenstand herausgaben<sup>15)</sup>, wollen gegenüber beiden Richtungen selbständig sein, und kommen zu gemischten Resultaten. Ein sehr eifriger Verfechter der neugriechischen Aussprache war um dieselbe Zeit der Däne S. N. J. Bloch, den sein Landsmann R. J. F. Henrichsen in einem mit Recht geschätzten Buche widerlegte<sup>16)</sup>. Sodann ist die Sache auf der Göttinger und auf der Frankfurter Philologenversammlung in den Jahren 1852 und 1861 verhandelt worden, indem Ellissen die Aussprache der Neugriechen, Bursian eine gemischte befürwortete<sup>17)</sup>. Am leidenschaftlichsten und am unerschütterlichsten kämpfen die Griechen selbst, welche jetzt, nachdem auch in Rufsland die deutsche Aussprache angenommen, in der That das einzige Volk sind, welches noch den Itacismus pflegt.

### § 3.

#### Echtes und verfälschtes Erasmisches Prinzip.

Es verdient übrigens bemerkt zu werden, dafs die Erasmische Aussprache, wie sie thatsächlich in den verschiedenen Ländern sich

14) G. Curtius Erläuter. S. 15 ff., und eingehender Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1852 S. 1 ff.

15) Seyffarth de sonis litterarum gr. tum genuinis tum adoptivis; Karl Fr. Sal. Liscovius über die Aussprache des Griechischen, Lpz. 1825.

16) S. N. J. Bloch, Revision der Lehre von der Ausspr. des Altgr., Altona u. Lpz. 1826; dazu Nachträge in Seebode's Archiv 1827 u. 1829; schliesslich drei Kopenhagener Schulprogramme 1829—31. — R. J. F. Henrichsen, über die Neugriechische oder sogen. Reuchlinische Aussprache d. hellen. Sprache, übersetzt von P. Friedrichsen, Parchim u. Ludwigslust 1839.

17) S. Verhandl. der XIII. Vers. deutscher Philologen, Gtg. 1853, S. 106 bis 144; desgl. d. XX. Vers., Lpz. 1863, S. 183—195. Der Ellissen'sche Vortrag ist schätzbar durch die eingehende Behandlung sowohl der Geschichte der griechischen Nation als der Geschichte des Streites über die Aussprache; ein Verzeichnis der Litteratur darüber gibt er S. 137 f. Anm.

gestaltet hat, keineswegs identisch ist mit der von Erasmus und seinen Anhängern theoretisch entwickelten. Thatsächlich hat man sich mehr oder weniger nach dem Grundsatz gerichtet, daß die Zeichen und Verbindungen von solchen so auszusprechen seien, wie die entsprechenden in der eignen Sprache; dies ist aber ein Grundsatz der Bequemlichkeit, nicht der Wissenschaft. Dagegen die echte Lehre der Erasmianer ist wirklich wissenschaftlich: sie suchten, unabhängig von der neugriechischen Tradition, die alte Aussprache aus direkten Zeugnissen, aus Transskriptionen in andre Sprachen und aus anderen Sprachen, aus sprachlichen Vorgängen u. s. w. wiederzugewinnen. Dazu nahmen sie, wie recht und billig, die Analogie moderner Sprachen zu Hülfe: den Laut des  $\alpha$ , d. i.  $\alpha + \iota$ , fand Erasmus im deutschen „Kaiser“, den von  $\sigma$ , d. i.  $\sigma + \iota$ , in dem moi toi soi gewisser Franzosen, während Beza die Aussprache dieser Worte mit moae toae soae (triphthongisch) ausdrückt, und das echte  $\sigma$  ( $\sigma + i$ ) in soia, besoin wiederfindet. Der Gedankengang ist also der: die verschiedenen Schreibungen:  $\iota$ ,  $\eta$ ,  $\nu$ ,  $\epsilon\iota$ ,  $\sigma\iota$ ,  $\nu\iota$ , können unmöglich von Anfang an für den gleichen Laut gegolten haben, vielmehr, wenn man diphthongisch schrieb, so sprach man auch diphthongisch, d. i. man sprach die Elemente des Diphthongs nacheinander zu einer Sylbe vereinigt, gleichwie sich das in den lebenden Sprachen vielfältig zeigt. Aber die Praxis behielt von der wissenschaftlichen Entdeckung jener Männer schliesslich nur das, was bequem war, nämlich die Freiheit von der neugriechischen Tradition und die Benutzung westeuropäischer Analogieen, natürlich der nächstliegenden und in ganz unbewufster Weise. So sprechen auch wir  $\zeta$  wie ts,  $\sigma\iota\nu\sigma$  gleich  $\epsilon\iota\nu\sigma$ , beide Sylben von  $\epsilon\iota\nu\sigma$  mit gleichem vokalischen Laute, und nennen das Erasmische Aussprache, während doch die alten Erasmianer für  $\zeta$  die Aussprache ds, für  $\epsilon\nu$  die wie  $e + u$ , für  $\epsilon\iota$  die wie  $e + i$  verlangt hatten.

#### § 4.

##### Verhältnis von Laut und Schrift.

Indessen, wie gesagt, ich sehe hier von der Praxis ab und halte mich an die wissenschaftliche Entdeckung; denn als eine solche, und zwar als eine sehr grofse, gilt die Leistung des Erasmus und seiner Vorgänger und Nachfolger auch mir. Die

theoretische und wissenschaftliche Bedeutung dieser Untersuchungen kann in der That viel leichter unterschätzt als überschätzt werden. Die Geschichte der griechischen Aussprache ist die Geschichte derjenigen lautlichen Veränderung, die sich in der Sprache so zu sagen verdeckt vollzogen hat, die aber darum nicht im mindesten weniger wirklich und wichtig ist als derjenige Wandel, der in der Schrift zu Tage tritt. Es ist nämlich bei allen Sprachen so, daß die Schrift mit den Veränderungen des Lautes nicht Schritt hält, sondern mehr oder weniger zurückbleibt. Das Schreiben ist keine bewufste Übersetzung des Lautes in Zeichen, sondern, nachdem dies ursprünglich einmal der Fall gewesen, ist nachher Gewöhnung eingetreten, und ein Geschlecht überliefert diese Gewöhnung dem andern. Daher bei den modernen Sprachen die bekannten Unterschiede zwischen Aussprache und Schrift, die nirgends größer als im Englischen sind. Nicht als wäre die heutige englische Orthographie genau dieselbe wie die unter Heinrich dem Achten: aber man würde sich vollkommen täuschen, wenn man die Abweichung in der Sprache von damals bis heute nach der Abweichung in der Schreibung abschätzen wollte. Die Sache ist bei Fachgelehrten bekannt und besprochen<sup>18)</sup>; es steht indes nichts im Wege, auch hier das anzuführen, was sich aus den erwähnten Abhandlungen von Cheke, Smith und Andern ergibt. Dieselben transskribieren engl. mane (Mähne)  $\mu\tilde{\alpha}\nu$ , gate  $\gamma\tilde{\alpha}\tau$ ; die Aussprache des a wie ae schreibt Erasmus den Schotten zu. Ferner mean  $\mu\eta\nu$ , meat  $\mu\eta\tau$ , heat  $\eta\tau$ , wheat  $\acute{o}\tilde{\eta}\tau$ ; das  $\eta$  bezeichnet den offenen Laut, während der geschlossene in me „mich“, bee „Biene“ e italicum genannt wird. Die Schotten sprachen nach Erasmus für dies e ein i. *Bīt* „beifsen“, *qīl* „Feile“, *βì ìτ* buy it. *Fōν* gone; *γò òν* go on. *Λυκ λυτ* *ρεβυκ* duke lute rebuke, mit dem langen französischen u, welches auch für rude rue (Raute) bezeugt wird; der entsprechende kurze Laut, sagt Smith, komme in Schottland und im nördlichen England häufiger vor, allgemein sei er z. B. in ruddy (röthlich), bloody (damals bludy geschrieben), muddy. Latein. u sei in bow biegen (*βου*), gown *γούν*, foul *φουλ*; in bow Bogen, bowl Schlüssel u. s. w. der Laut des griechischen *ου* (*ōu*, wie heutzutage). Für den Diphthong ai d. i. a + i wird way, pay angeführt (wo jedoch

<sup>18)</sup> H. Sweet, History of English sounds, Transactions of the philol. Society 1873/4, S. 461 (517).

in gezierterer Aussprache mehr ei, in schottischer und nordenglischer ziemlich monophthongisch ae gehört werde), für ei neigh „wiehern“, für au claw, für eu few, dew. Ziehen wir aus allem die Summe, so ergibt sich, daß in den 350 Jahren sich eine ganz ungeheure Veränderung der wirklichen Sprache vollzogen hat, reichlich so groß wie die für das Griechische von den Erasmianern festgestellte. Auch das Französische von damals klang ganz anders wie das heutige: das stumme e kam zur Geltung, die stummen Endkonsonanten waren wenigstens in der Pause hörbar, in beau findet Smith den griechischen Diphthong ηυ, Erasmus und Stephanus einen Triphthong, da alle drei Vokale gehört würden. So wandelbar ist die Aussprache, und so fest die Schreibung, die auch über die stärksten Wandlungen hinwegtäuscht. Der Forscher aber darf sich nicht täuschen lassen, auch nicht in der Weise, daß er das, was zu Tage tritt, als solches für größer ansähe als das, was sich verdeckt vollzieht.

Wie aber können wir, wenn doch diese Lautwandelungen nicht zu Tage treten, überhaupt über sie und über den früheren Lautstand des Griechischen etwas wissen? Ich könnte zunächst antworten: auf dieselbe Weise wie über den früheren Lautstand des Englischen; denn auch für das Griechische giebt es eine ganze Anzahl solcher Zeugnisse bei alten Schriftstellern. Aber auch Erasmus hatte ganz Recht, wenn er aus der Anwendung verschiedener Zeichen auf verschiedenen Laut, aus diphthongischer Schreibung auf diphthongische Aussprache schloß. Die einfache und natürliche Regel: schreibe wie du sprichst, ist niemals von Anfang an ohne besondere Gründe verletzt worden. Ein solcher Grund war für die romanischen Sprachen vielfach die Rücksicht auf die lateinische Muttersprache: die französischen Schreibungen wie corps, doigt, früher auch faict für fait u. dgl., wo der vorletzte Konsonant stets stumm war, wären ohne das lateinische corpus, digitus, factum nicht möglich gewesen<sup>19)</sup>. Für das ai in aimer, faire und dergl. bezeugen Erasmus und Beza die diphthongische Aussprache als noch zu ihrer Zeit in Dialekten lebendig; eu ist nach diesen Autoren allgemein Diphthong, = e + (frz.) u, ebenso au (= a + o nach Beza); eau und oi sind schon erwähnt, und es wird ja für letzteres die ursprüngliche Aussprache als o + i durch das lebende englische

<sup>19)</sup> Diez Gramm. d. roman. Spr. I<sup>s</sup> p. 442.

voice aus voix und choice aus choix verbürgt<sup>20)</sup>. Die englische Orthographie ist gleichfalls, abgesehen von der Mischung verschiedener Systeme der Lautbezeichnung, durch Rücksicht auf das Lateinische und durch Festhaltung des ehemals wirklich Gesprochenen zu der gegenwärtigen Inkongruenz mit dem Latein gekommen. Da nun die Altgriechen keine Rücksicht auf eine vorausgehende höher gebildete Sprache zu nehmen hatten, so müssen sie ursprünglich mit der Schrift dem wirklichen Laute so nahe als möglich zu kommen gesucht haben. Als nun die Sprache sich weiter entwickelte, möchte immerhin auch im Attischen und in den andern griechischen Dialekten die Orthographie nicht gleichen Schritt halten; aber dies<sup>m</sup> mußte viel mehr darin bestehen, daß das Alte von dem Neuen nicht gleich ganz verdrängt wurde, als darin, daß das Alte das Neue gar nicht zuließ. Denn eine Erstarrung der Orthographie kann nicht anders eintreten, als indem durch vieles Lesen und vieles Schreiben sich die Wortbilder sehr fest einprägen; wo wenig gelesen und geschrieben wird, wie in Griechenland zur klassischen Zeit und in Westeuropa im Mittelalter, ist entweder die Orthographie sehr schwankend, oder der Laut sehr konstant und bestimmt. Nun ist auch wirklich in Attika gegen Ende des 5. Jahrhunderts geradezu das ganze System geändert worden. Hier war die Gelegenheit, wenn etwa der lebendige Laut sich von der Schrift hie und da entfernt hatte, diese mit jenem wieder in Einklang zu bringen. Hatten doch auch die Athener, und ebenso die übrigen Stämme, noch keine Grammatiker und Etymologen, die auf eine historische Schreibweise hätten Wert legen können: kein andres Prinzip als das phonetische konnte gelten. So ist auch wirklich auf den attischen Inschriften des 4. Jahrhunderts die Orthographie keineswegs in allen Punkten fest:

<sup>20)</sup> Allgemein sagt Stephanus S. 414 ed. Haverc. von den Franzosen: non solum diphthongos et triphthongos, hisque longiores recte pronuntiamus; verum etiam nullam ex vocalibus devorantes, indissoluta voce plane distinguimus, beau lieu, ioyaux, ioyeux. — — Quotum enim quemque Gallorū in hodie reperias, qui aequo animo ferat *μυρογορίαν* suarum diphthongorum et triphthongorum? Id est, si una sola enuncietur, velut quaelibet ex tribus vocalibus? — Das moderne Provenzalische hat immer noch diphthongisches ai (faire, paire, maire = père mère), au, eu (Diéu, castèu = château) u. s. w. — Vgl. Diez S. 429 ff., der für au aus Beza's Schrift de francicae linguae recta pronuntiatione (1584) ein etwas abweichendes Zeugnis beibringt, wonach die Ausspr. wie ao normannisch war, die gewöhnliche so ziemlich wie o.

*ιεῖ τιμεῖ* und *τιῆι τιμηῆι* mischt sich ohne jede Regelung. — Als nun der attische Dialekt sich im Fortgang der Zeit über die Grenzen Attika's ausgedehnt hatte und für die *κοινή* der hellenisierten Länder wesentlich maßgebend geworden war, und als zugleich das Schriftstellerwesen und die litterarische Bildung außerordentlich zunahm, mußte allerdings die Orthographie schon viel, ich möchte sagen schwerflüssiger werden. Den Makedoniern, den Aegyptern, den Karern und Lydern und ebenso den dorischen Peloponnesiern war das attische Griechisch etwas angelerntes, und dies zum Teil durch seine Litteratur, so daß Laut und Schrift sich zusammen einprägten. Hierzu kam nun auch bald die Thätigkeit der gelehrten Grammatiker. Indes erstarrte die Orthographie auch damals noch nicht: das *ι* der Diphthonge *αι ηι φι*, welches der Sprache allmählich entschwunden war, wurde zu Augustus Zeit auch in der Schrift von Vielen mit Bewußtsein weggelassen, wie Strabo sagt<sup>21)</sup>: *πολλοὶ-ἐκβάλλουσι τὸ ἔθος φησικῆν αἰτίαν οὐκ ἔχον*. Ebenso, nachdem das *ει* sich zu einem langen *ι* verdünnt hatte, wurde es zwar in der Schrift nicht aufgegeben, aber doch zu einem neuen Zwecke verwandt, zur allgemeinen Bezeichnung des langen *i*<sup>22)</sup>. Nun aber trat von Augustus ab der Attizismus mächtig auf, mit dem ausgesprochenen Prinzip, überall das Echtattische im Gegensatz zu der barbarischen Verderbnis der Sprache wiederherzustellen, und dieser erlangte dann in der Litteratur eine Herrschaft, die sich durch die ganze byzantinische Zeit behauptete. Auch die Grammatiker, vor allen Herodian, bemühten sich jetzt um feste orthographische Bestimmungen auf Grund der Etymologie und der ursprünglichen Schreibung, und nachmals konnte nun, in der Litteratur wenigstens, weder die Form noch die Schreibung der Wörter irgend mehr in erheblichem Umfange geändert werden, sondern die Norm war ein für alle Mal gegeben. So wurde denn auch das stumme *ι* wieder in seine Rechte eingesetzt, das *ει* für langes *i* verdrängt, und alle alten Schreibungen samt den Lesezeichen der alten Grammatiker mit der Gewissenhaftigkeit bewahrt, die wir noch heute bei den Neugriechen sehen. Denn wollten diese phonetisch schreiben, so dürften sie weder *ο* und *ω* scheiden (deren Scheidung in der Aussprache auch ein Verdienst der

<sup>21)</sup> Strabo XIV p. 648, wo zunächst von dem *ι* der Dative die Rede ist.

<sup>22)</sup> Vgl. Quint. I, 7,15 (v. d. Römern): *Diutius duravit, ut EI iungendis eadem ratione qua Graeci εἰ uterentur* (für ein langes *i*).

Erasmianer ist), noch mehr als ein Accentzeichen haben, noch irgend welche Spiritus: alles dieses ist in der lebenden Sprache toter Ballast, ja es dient nur dazu, über den wirklichen Lautstand zu täuschen. Wie kann es jemand für möglich halten, daß diese Orthographie für diese Sprache ursprünglich geschaffen sei? Vielmehr brauchen wir gar keinen Zeugen als diese Schreibung, um zu wissen, daß die altgriechischen Laute durchaus andre waren: ebenso wie die französische und die englische Orthographie die geschehene Veränderung des Ursprünglichen schon allein ausreichend bezeugen. So sagt auch Grimm in der deutschen Grammatik: „für die Aussprache der gebrochenen und diphthongischen Laute stelle ich im allgemeinen den Grundsatz auf, daß jeder der darin enthaltenen Vokale ursprünglich auch einzeln hörbar, und die Verdichtung beider in einen Schall immer erst später eingetreten ist“, und Diez bemerkt dazu: „die Geschichte der französischen Aussprache wird diesen Satz schwerlich entkräften“<sup>16)</sup>. Also möge man, was allgemein gilt, auch für das Griechische gelten lassen, und aufhören die mündliche Überlieferung statt dieser schriftlichen zur Grundlage zu machen. Denn wenn z. B. Bursian sich auf den fundamentalen Satz der philologischen Kritik beruft, daß die Überlieferung so lange als richtig zu betrachten ist, als nicht die Unrichtigkeit derselben sich erweisen läßt<sup>17)</sup>, so vergißt er, daß wir hier zwei Überlieferungen haben, und daß es nicht minder anerkannter Grundsatz ist, die ältere und schriftliche vor der jüngeren und mündlichen zu bevorzugen. Der gegenwärtige Laut in irgend einer Sprache beweist niemals für den früheren, mag auch die Schreibung dieselbe geblieben sein, sondern es bedarf in jedem einzelnen Falle dies Zeugnis erst der Bestätigung, ehe es mit einiger Sicherheit angenommen werden kann. Und wenn vollends eine Inkongruenz zwischen Laut und Schrift ist, so besteht gegen das sogen. Zeugnis die stärkste Präsumption. Das moderne Spanische hat oder hatte bis vor Kurzem für den Kehllaut ch drei Bezeichnungen: g (vor e und i), j und x. Es ist das eine Inkongruenz, insofern der Laut überall gleich, die Schreibung ungleich ist. Die Schreibung des g neben j erklärt sich leicht aus der Rücksicht auf das Lateinische; die des x befremdet mehr:

<sup>16)</sup> Grimm I<sup>3</sup> 38; Diez I<sup>3</sup> 417 Anm.

<sup>17)</sup> Frankfurter Philologenvers. (1861) S. 184.

warum *relox horologium*, *baxo* frz. bas, *Quixote*, *Xerez*, *Mexico*, *Texas*, und nicht gleich *reloj bajo Jerez* u. s. f., wie man seit 1846 schreibt? Es liefse sich vielleicht eine Erklärung finden, die dem *x* von Anfang an den heutigen Laut wahrte; indes behielte dennoch derjenige Recht, der die ursprüngliche Gleichheit von *x* einerseits und *j* und *g* andererseits bezweifelte. Denn wie die Fachgelehrten wissen und sagen, hatte mindestens bis zum 16. Jahrhundert *x* den Wert des franz. *ch*, *g* und *j* den des franz. *j*<sup>25)</sup>. Also die Schreibung war auch hier der treue Zeuge, die mündliche Überlieferung der ungetreue.

§ 5.

Methoden der Ermittlung der alten Aussprache.

Es verhält sich demnach die Sache so: für den ursprünglichen Laut zeugt die Schrift, für den gegenwärtigen (und nur für diesen) die lebenden Vertreter der Nation, und es ist nun zu untersuchen, wie lange der ursprüngliche Laut bestanden, und seit wann der gegenwärtige angefangen hat. Diese Untersuchung muß für jeden einzelnen Laut besonders geführt werden; denn die Ergebnisse können sehr verschieden sein. Die Summe derselben ist ein Stück Lautgeschichte der griechischen Sprache, zu ergänzen aus den in der Schrift zu Tage tretenden Wandlungen, welche letzteren indes mehr der Urzeit als der historischen Zeit angehören. In dieser Fassung zeigt erst das Thema seine ganze Bedeutsamkeit, freilich auch seine ganze Schwierigkeit. Zwar die allgemeine Regel, nach der zu entscheiden, ob ein Laut zu einer gewissen Zeit noch seine Ursprünglichkeit bewahrte oder bereits in einen andern überging, braucht man lediglich aus verwandten Forschungsgebieten herüberzunehmen. Z. B., daß das französische *en* in der Blütezeit der altfranzösischen Litteratur schon mit *an* gleich war, wird u. a. erschlossen aus der schon damals stattfindenden Vertauschung mit *an*<sup>26)</sup>; wenn umgekehrt eine solche Vertauschung nie vorkäme, so würde man mit derselben Sicherheit schließen, daß *en* noch den *e*-Laut hatte. Wenn wir also für das griechische *αι* ebenso sagen: es war in attischer Zeit wirklicher Doppellaut, weil es

<sup>25)</sup> Diez S. 371 f.

<sup>26)</sup> Lücking d. ältesten franz. Mundarten S. 106 ff.



weder mit  $\eta$  noch mit  $\varepsilon$  verwechselt wird, so ist dies Schlufsverfahren ein derartiges, dessen Berechtigung auf dem Gebiete irgend einer andern Sprache kein Mensch würde bestreiten wollen. Es ist ja auch ganz klar: wenn  $\alpha\iota = \bar{e}$  war und  $\eta$  ebenso, wäre auch bei einem um vieles gelehrteren Volke als die alten Athener eine Vermischung in der Schreibung unausbleiblich gewesen, zumal auf die Dauer so mancher Jahrhunderte. Man vergleiche doch, wie wechselnd und wie unsicher die lateinische Schreibung in den republikanischen Zeiten ist, trotzdem dafs die Grammatiker hier von früh ab zu regeln suchten. Und wenn etwa  $\alpha\iota$  ein  $e$  très-ouvert,  $\eta$  ein gemeines offenes  $e$  war, so hätte ein solcher geringer Abstand die Vermischung noch lange nicht hindern können. Also dies ist die erste und allgemeinste Methode: man untersuche, bis zu welcher Zeit die Schreibung konstant ist, und von wann ab nicht mehr. Sodann haben wir direkte Nachrichten und Beschreibungen bei den Grammatikern, und können auch indirekt aus den grammatischen Benennungen und Klassifizierungen der Laute, den Vorschriften über Orthographie u. s. w. Folgerungen ziehen. Ferner kommen in Erwägung die lautlichen Übergänge innerhalb des Wortes und besonders in der Verbindung von Wörtern; denn wenn  $\varepsilon\pi\iota \phi$  zu  $\varepsilon\varrho' \phi$ ,  $\kappa\alpha\iota \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$  zu  $\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\iota$  wird, so lehrt dies doch etwas für den Wert von  $\varrho$  und  $\alpha\iota$ , indem es sich mit gewissen Geltungen dieser Zeichen schlechterdings nicht verträgt. Sehr wichtig sind auch die Transskriptionen aus andern Sprachen und in andre Sprachen, wobei für das Griechische das Lateinische in erster Linie in Betracht kommt, ebenso wie für das Lateinische das Griechische. *Κέλερος Κιζέρον*, Cimon Cyrus sind allein schon genügender Beweis für die auch sonst feststehende Thatsache, dafs lateinisches  $c$  in der klassischen Sprache durchaus  $k$  war; denn niemand kann für  $\kappa$  diese Geltung bezweifeln<sup>27)</sup>. Ebenso sind für  $\eta = \bar{e}$  die Schreibungen wie *Athenae ecclesia*, *κῆνοςος Λουκρητίος* allein schon Beweis genug; denn dafs latein.  $e$  nicht gleich  $i$  war, steht fest für jeden, der nicht sein Urteil

<sup>27)</sup> Im 16. Jahrhundert war man allerdings noch im Zweifel; Bischof Gardiner verordnet: *iu κ et γ quoties cum diphthongis aut vocalibus sonos ι aut ε referentibus consonantur, quoniam a doctis etiamnum in usu variantur, aliis densiorem aliis tenuiorem sonum affingentibus, utriusque pronuntiationis modum discito, ne aut horum aut illorum aures offendas — —; caeterum qui in his sonus a pluribus receptus est, illum frequentato.*

ein für alle Mal unter die neugriechische Autorität gefangen gegeben hat. Solche Leute freilich wissen das Feststehendste unsicher zu machen, und das Unsicherste feststehend, je nachdem es mit dieser Autorität in Streit oder in Einvernehmen ist<sup>28)</sup>. Auch aus orientalischen Sprachen, z. B. dem Koptischen, läßt sich für das Griechische manches gewinnen. — Endlich sind ein Hülfsmittel der Erkenntnis die Wortspiele, die auf ähnlichem Klange beruhen (analog dem Reime, der für die mittelalterlichen Sprachen ein freilich weit vorzüglicheres Hülfsmittel ist), ferner die Etymologien bei alten Schriftstellern, die Nachbildungen von Thierlauten u. s. f. Dies letzte Hülfsmittel, insbesondere das  $\beta\eta$   $\beta\eta$  des Kratinos, bietet einem Reuchlinianer wie Ellissen Anlaß zu wohlfeilen Späßen, als sei der Streit über das  $\eta$  ein Streit gegen oder für die Kompetenz der Schöpse als Zeugen für die Aussprache eines Platon und Demosthenes; mit solchen und ähnlichen Redewendungen weifs er sich glücklich um den ganz unbezwinglichen Beweis herumzudrücken, der in dieser Wiedergabe des Thierlautes liegt. Ich erwähne das hier, weil ich nachher nicht Lust habe, mich mit Gegnern, die aus der Frage ein Dogma machen, überhaupt einzulassen; sie lassen sich nicht widerlegen, und man muß sich von ihnen mit dem Worte verabschieden, welches der alte Euenos gegenüber solchen Streitern anrät: *σοὶ μὲν πάντα δοκοῦντι ἔστω, ἐμοὶ δὲ τᾶδε*. Sie sind zum Glücke bei uns nicht allzu häufig.

#### § 6.

##### Erreichbarer Grad der Genauigkeit.

Wenn nun in kritischer und unbefangener Weise alle diese Hülfsmittel benutzt werden, ganz besonders die zu unserer Zeit so sehr vermehrten Inschriften und Papyrus mit ihren Abweichungen in der Schreibung, so lassen sich immerhin befriedigende Ergebnisse gewinnen, vorausgesetzt, daß man nicht zu viel verlangt. Denn weder lassen sich genaue Zeitbestimmungen für die Übergänge geben, noch diese selbst und der ursprüngliche Laut mathematisch scharf

<sup>28)</sup> Ellissen S. 136: „wie die Römer das e aussprachen, wissen wir nicht; wohl aber, daß in den römischen Tochttersprachen in unzähligen Wörtern ein i daraus geworden ist. (Diez I<sup>3</sup>, 150 f.: „gemeinromanisch, aber außerhalb Frankreich wenig üblich ist Übertritt des ē in i“.)

bezeichnen. Schon Cheke hebt hervor, dafs diese Dinge mehr *ἐν πλάτει* als *πρὸς ἀκρίβειαν* behandelt werden müfsten; hat doch jede Wissenschaft ihren eignen Grad von erreichbarer Genauigkeit. So ist es gewifs noch nicht genau genug, wenn ich den Laut des *η* als *e* angebe; denn es gibt zwei Arten von *e*, das offene und das geschlossene. Sage ich aber: *η* war das offene *e*, so darf man nicht weiter fragen: welches offene *e*? obwohl bekanntlich die Franzosen drei Unterarten desselben in ihrer Sprache unterscheiden: ein gewöhnliches, ein mehr offenes und ein sehr offenes. Es ist das auch gar nicht gleichgültig für den Wohlklang und die Richtigkeit der Aussprache; aber niemand kann bezüglich einer vergangenen Sprache über derartige Feinheiten etwas zu wissen verlangen. Schliesslich gibt es auch nicht blofs drei offene *e*, sondern unzählige, und ebenso verhält es sich mit den andern Lauten und Lautverbindungen, indem z. B. ein Diphthong mit gröfserem und geringerem Vorwiegen des einen oder des andern Elements, und ferner mehr oder weniger einheitlich gesprochen werden kann, ganz abgesehen von der in den einzelnen Elementen möglichen Verschiedenheit. Ich bin auch ganz fest überzeugt: wenn ein alter Athener auferstände und hörte einen von uns griechisch reden, auf Grund bester wissenschaftlicher Forschung und mit schönstem und geübtestem Organe, so würde er die Aussprache abscheulich barbarisch finden. Hörte er aber einen Neugriechen, so würde er wohl nicht so tadeln, aber nur weil er nicht merkte, dafs dies seine Sprache sein solle. Denn wo, aufser allem dem Andern, nicht Akut und Cirkumflex unterschieden, jeder hochtonige Vokal lang, jeder tieftonige kurz gesprochen wird (also z. B. *γένοιτο* jènītō): da ist die Sprache bis ins innerste Wesen hinein geändert und wirklich etwas Neues aus dem Alten geworden. Sonderlich wohlklingend würde der alte Athener die Sprache auch nicht finden, ich meine das Altgriechische in neugriechischem Munde. Denn wahrscheinlich doch würde er ebenso empfinden, wie Dionysios von Halikarnafs und Hermogenes, welche beide das *i* unter allen Vokalen für den wenigst wohlklingenden und würdevollen erklären<sup>29)</sup>. Dieser Vokal aber hat in der altgriechischen Sprache, wenn ein Neugrieche sie nach seiner Weise ausspricht, ein unnatürliches

<sup>29)</sup> Dionys. π. συνθέσ. p. 77 R. (ἔσχατον δὲ πάντων τὸ ι); Hermog. π. ἰδ. p. 225 W. 291 Sp. (τὸ ἰ — ἤμισια σεμνήν ποιεῖ τὴν λέξιν πλεονάσαι).

Übergewicht. Wenn endlich einer von uns Deutschen mit seiner Reuchlinischen Aussprache käme, unter pedantischer Beobachtung der Quantität, so würde der alte Athener vor solcher Verunstaltung seiner Sprache (falls er diese wiedererkannte) und vor solchem Mißlaute sich vielleicht die Ohren zuhalten. Denn wer verträgt z. B. (bei Herodot etwa) τῖς ἀλιθῆναις τῆς ἀληθῆναις, τῖς ἰῖναις (τῆς ὑγιείνης), und was dergleichen Monstra mehr sind, die überhaupt in keiner wirklichen Sprache vorkommen? Die Altgriechen haben, sobald εἰ zu einfachem i geworden war, nicht mehr ὑγεία gesagt sondern ὑγεία, ebenso ταμεῖον statt ταμειῶν, πεῖν statt πιεῖν, gerade wie schon früher das dialektische πόλι in πόλι, Αἰί vielfach in Αἰ kontrahiert war. Nun mögen wir freilich aussprechen wie wir wollen: vor dem Tadel des supponierten alten Atheners sind wir gänzlich gesichert, und diese Fiktion macht nur anschaulich, daß wir weder in der Praxis der Aussprache noch in der Theorie eine völlige Genauigkeit erreichen können.

Nach dieser etwas langen Einleitung komme ich zur Sache, und zwar zunächst zu der Geschichte der Vokale und Diphthongen.

## I. Vokale und Diphthongen.

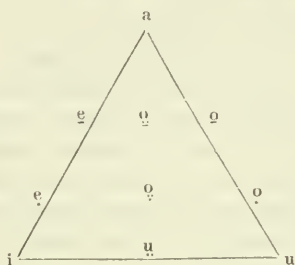
### § 7.

#### System der Vokale.

Das Verhältniß der Vokale zu einander wird von den Neueren, so von R. Lepsius, trefflich durch das bekannte Dreieck veranschaulicht, an dessen Ecken a, i und u stehen<sup>30)</sup>. Zwischen a und i finden die beiden e ihren Platz, das offene (franz. è é, bei Lepsius e) näher bei a, das geschlossene (franz. é, bei Lepsius e) näher bei i. Beide e existieren sowohl kurz als lang; der deutschen Sprache indes mangelt das kurze geschlossene e, man müßte denn dasselbe in dem kurzen i gewisser Dialekte finden. Zwischen a und u stehen ebenso zwei o, ein offenes und ein geschlossenes (o und o); auch diese existieren neben einander im Französischen: encore offen, dos, anneau geschlossen, werden aber durch kein Lesezeichen geschieden. Hingegen die italienische Grammatik wendet bei o wie bei e dieselben Zeichen an: òra òpera òrgano, èrba ètere offen, onóre ómbra órdine, éscà éssò geschlossen. Wir

<sup>30)</sup> R. Lepsius, Standard Alphabet (in 2. Aufl. London-Berlin 1863).

Deutschen sprechen das kurze o offen, das lange geschlossen; ein langes offnes ist das niederdeutsche breite a (engl. water, dänisch aa, schwedisch å), ein kurzes geschlossenes das u in solchen Dialekten, die auch das i unrein sprechen. Sodann ist Mittellaut zwischen i und u unser ü, griech. υ, franz. u, und desgleichen zwischen den e und den o zwei ö, ein offnes („öffnen“, franz. peur) und ein geschlossenes („Öfen“, franz. peu). Lepsius schreibt hier u, o, ö. Das Ganze stellt sich hiernach so dar:

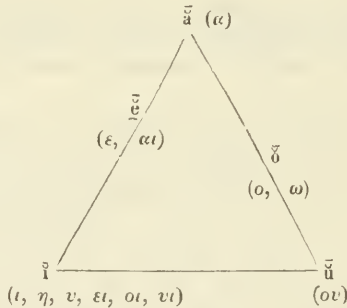


Dabei versteht sich, dafs auf jedem Punkte der Linie ein verschiedener Vokal vorhanden ist, und damit eine unendliche Menge von Vokalen; aber die Scheidung dieser Haupttypen genügt für unsern Zweck vollauf.

Für das Griechische unterscheiden die alten Grammatiker 7 Vokale, nämlich zwei lange (η ω), zwei kurze (ε ο) und drei zweizeitige (ᾱ, ῑ, ῥ). Dagegen macht Sextus Empiricus<sup>31)</sup> den Einwand, dafs sich ε zu η, ο zu ω nicht anders verhalte als ᾱ zu ᾶ, ῑ zu ῑ̄ u. s. w., dafs man also entweder nur 5 Vokale zu unterscheiden habe, oder, wenn man auf Länge und Kürze Rücksicht nehme, zehn. Man ist auch augenscheinlich bei dieser ganzen Theorie mehr der Schrift als dem Laute gefolgt; woher aber die Schrift sich so gestaltet hat, wird zu untersuchen sein. Die Namen waren: ἄλφα, εῖ, ἦτα, ἰῶτα, οῦ, ῥ̄, ῶ. Dafs wir ε̄ ψιλόν und

<sup>31)</sup> Sext. Emp. adv. mathem. A p. 624 f. Bk.; s. besonders S. 625, 8 ff.: ἀκολουθήσει καὶ τὸ ε καὶ τὸ η ἐν εἶναι στοιχείον κατὰ τὴν αὐτὴν δύναμιν κοινόν· ἡ γὰρ αὐτὴ δύναμις ἐπ' ἀμοιέρων ἐστί, καὶ συσταλὴν μὲν τὸ η γίνεται ε, ἐκπαισθὲν δὲ τὸ ε γίνεται η. κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τὸ ο καὶ τὸ ω μία στοιχείου γενήσεται φύσις κοινή, ἐκτάσει καὶ συστολῇ διαφέρουσα, ἐπέπερ τὸ μὲν ω μακρόν ἐστιν ο, τὸ δὲ ο βραχύ ἐστιν ω.

ῥ ψιλόν, d. h. „blofses e“, „blofses y“, als Namen gebrauchen, sollte billig aufhören; denn auch nicht einmal die Byzantiner, wenn sie z. B. sagen: τὸ παῖδες κατὰ τὴν παραλήγουσαν διὰ τῆς αἰ διαφθόγγου (γράφεται), τὸ δὲ πέδαι διὰ τοῦ ε ψιλοῦ, wollen damit dem Buchstaben einen vermehrten Namen beilegen. „Blofses e“ ist Gegensatz zu der diphthongischen Schreibung αἰ, „blofses v“ Gegensatz zu dem byzantinisch gleichlautenden οἰ, und man sagt ebenso auch *zv ψιλόν*, *qv ψιλόν* im Gegensatze zu den Schreibungen *κοι*, *φοι*. Nicht viel anders verhält es sich mit den Bezeichnungen ὄ μικρόν, ὦ μέγα, Zusätze die freilich den Byzantinern bei dem Gleichlaute dieser Vokale ebenso nöthig waren, wie den Sachsen die Bezeichnungen „hartes T (D)“, „weiches D (T)“<sup>32)</sup>. Will man die Namen εῖ, οῦ als mißverständlich nicht zulassen, so ist es immer noch besser, mit den späteren Grammatikern ε̇, ὄ̇ (ě, ů) zu sagen<sup>33)</sup>. Woher aber jene alten, mit der Aussprache sich nicht deckenden Namen kommen, wird zu untersuchen sein. — In dem jetzigen Griechisch hat sich das Vokalsystem so entwickelt:



In der völligen Inkongruenz zwischen Laut und Schrift zeigt sich die seit dem Altertum erfolgte Umgestaltung des ersteren. Das e ist im Neugriechischen im allgemeinen offen, namentlich in

<sup>32)</sup> Die Bezeichnung ε̇ ψιλόν, ῥ ψιλόν hat aufgeklärt Karl Ernst Aug. Schmidt, Ztschr. f. Gymn.-Wesen 1851 S. 433 ff.; Beiträge zur Gesch. d. Grammatik des Griech. u. Lat. (Halle 1859) S. 64 ff. Als Namen der Buchstaben finden sie sich nur bei dem Grammatiker hinter dem Etym. Gud. u. bei Chrysoloras.

<sup>33)</sup> S. die Zeugnisse das. S. 62 ff.

der Betonung und Dehnung<sup>34)</sup>; auch o neigt dazu, doch minder entschieden. Den ü-Laut des *v* hört man nach vielfältigem Zeugnis auch jetzt noch zuweilen vor r (*ἄχινρα* achüra, *τυρί* d. i. *τυρός* türi)<sup>35)</sup>, ebenso wie vor diesem Buchstaben altes *η* e sich in der Schreibung *ε* gehalten hat: *ξερός*, *θερί* *θηρίον* u. a. m. Dafs aber sonst der i-Laut im Neugriechischen je nach seiner Entstehung verschiedene Klangfarbe habe, wie Reuchlinianer wohl behaupten, ist nach kompetenter Aussage blofse Erfindung<sup>36)</sup>.

§ 8.

System der Diphthonge.

Neben den silbenbildenden Vokalen finden sich im Altgriechischen in gleicher Funktion eine grofse Reihe von Diphthongen, engen Verbindungen je zweier Vokale, deren letzter immer entweder *ι* oder *υ* ist. Da sich diese mit sämtlichen übrigen Vokalen, kurzen sowohl wie langen, und das *ι* auch noch mit *υ* als erstem Elemente verbinden kann, so ergeben sich theoretisch im ganzen 14 Diphthonge, die freilich nicht alle in der Schrift geschieden, ja nicht einmal alle als wirklich vorhanden zu erweisen sind<sup>37)</sup>:

<i>αι</i> ( <i>ἀγοραί</i> )	<i>αν</i> ( <i>παύω</i> )
<i>ᾶι</i> ( <i>ἀγοραῖ</i> )	<i>ᾶν</i> ( <i>γοραῖς</i> ion. <i>γορηῖς?</i> )
<i>ει</i> ( <i>λείπω</i> )	<i>ευ</i> ( <i>εῦ</i> )
<i>ηι</i> ( <i>τιμῆι</i> )	<i>ηυ</i> ( <i>ἠῦλον</i> )
<i>οι</i> ( <i>οἶνος</i> )	<i>ου</i> ( <i>οὔτος</i> )
<i>ωι</i> ( <i>ὀδῶι</i> )	<i>ων</i> (ion. dor. <i>ὠντός</i> = <i>ὀ ἀντός</i> )
<i>υι</i> ( <i>νέκυι</i> )	
<i>ῠι</i> ( <i>θυιάς?</i> )	

Von diesen zählt die älteste erhaltene Theorie, die des Dionysios Thrax, nur sechs auf: *αι αν, ει ευ, οι ου*; die Späteren gehen bis zu 11 oder 12; mehr als ein *υι* und *αν* werden nirgends

<sup>34)</sup> R. Foy, Lautsystem d. griech. Vulgärspr., Lpz. 1879, S. 54.

<sup>35)</sup> Dasselbst S. 56.

<sup>36)</sup> Dasselbst S. 84.

<sup>37)</sup> Die Theorie der 14 Diphth. entwickelt G. Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 49 ff.

unterschieden. Nach einer Einteilung<sup>38)</sup> zerfallen sie in *κύρια δίφθ.* und *καταχρηστικάί*; ersteres sind die von Dionysios genannten, also die mit kurzem ersten Vokale mit Ausnahme des *υ*. Dafs nun diese die eigentlichen und die andern uneigentliche Diphthonge heifsen, mufs darin beruhen, dafs *ἡ δίφθογγος*, nämlich *γωνή*<sup>39)</sup>, eigentlich ein gewissermafsen einheitlicher Laut ist, der aber aus zwei Elementen besteht; zu einem solchen einheitlichen Laute schmelzen *γῖ*, *οῦ*, *εῦ* nicht zusammen. Eben darum heifsen diese drei Diphthonge nach einer andern Einteilung<sup>40)</sup> *δίφθ. κατὰ διεξοδον*, d. h. solche wo die Stimme nacheinander durch die beiden Vokallaute hindurchgeht. Die zweite Klasse dieser Einteilung sind die Diphthonge *κατ' επικράτειαν*, bei denen der eine Laut den andern überwältigt und unhörbar macht: *ᾠ* = *ā*, *ῆ* = *ē*, *οῖ* = *ō*, *εῖ* = *ī*. Endlich die Diphthonge *κατὰ κράσιν*, mit wirklicher Verschmelzung: *αυ εν ον*; *αι* und *οι* nämlich wollen die spätern Grammatiker, die uns diese Lehre überliefern, durchaus ausserhalb der Einteilung lassen, um so ihre abweichende Geltung hinsichtlich der Wortaccentuation zu erklären. Da indes gewifs nicht diese Einteilung zu diesem Zwecke ursprünglich erfunden wurde, so werden von Anfang an auch *αι* und *οι* der 3. Klasse angehört haben<sup>41)</sup>. Zu erwähnen ist auch, dafs Sextus Empiricus<sup>42)</sup> aus „gewissen Philosophen“ die Behauptung anführt: es gebe noch mehr Elemente, verschieden von den gewöhnlich gelehrteten, so *αι*, *ον* und alles ähnliche. Denn diese Laute seien, ungleich

<sup>38)</sup> Theodos. Gramm. p. 35.

<sup>39)</sup> Ich wüfste nicht, was aufser *γωνή* überhaupt zu ergänzen möglich wäre; *γωνή* aber ist vokalischer Laut im Gegensatze zu den *ψόφοι*, den Consonanten (Aristoxenos b. Dion. Hal. π. συνθ. p. 72 R.). Bis auf Aristoxenos wird jedenfalls die Lehre von den Diphth. in den Grundzügen zurückgehen.

<sup>40)</sup> Theodos. p. 34 f., Choeroboskos B. A. III, 1214 f., Schol. Dion. Thr. das. II p. S04, Moschopulos p. 24. Bei Choer. wird *ει* gauz ausgelassen. Die Diphth. *κατὰ διεξ.* werden definiert (Choer.): *χωρὶς ἀκούεται ὁ φθόγγος τοῦ ἑνὸς φωνήεντος, καὶ χωρὶς τοῦ ἑτέρου φωνήεντος*; die *κατὰ κράσιν*: *συγκιρνώσιν ἑαυτὰ τὰ δύο φωνήεντα καὶ ἀποτελοῦσι μίαν φωνήν ἀρμόζουσαν τοῖς δύο φωνήεσιν*.

<sup>41)</sup> Vgl. die einleitenden Worte: *ᾗται τούτων αἱ ἔνδεκα δίφθ. ἀνεμερίσαντο ἑαυτὰς καὶ ἐγένοντο κατὰ τρούπους τρεῖς*. — Die Einteilung B. A. II p. S03 in *εὐφωνοί* (die 6 des Dionys.), *κακῶφωνοί* (*ηυ ωυ υι*) u. *ἄφωνοί* (*α η φ*) übergehe ich als neben den andern bedeutungslos.

<sup>42)</sup> Sext. Emp. adv. mathem. p. 625 Bk.



einer Silbe wie *ρα*, vom Anfang ihrer Dauer bis zum Ende dieselben, was eben das Kennzeichen eines Elementes sei. Er nennt nachher auch noch *ει* als dieser Klasse angehörig, und dieselbe wird wohl mit den 6 Diphthongen des Dionysios und mit den Diphthongen *κατὰ κράσιν* nach ursprünglicher Zählung identisch sein, zu denen also auch *αι* und *ει* gehörten. Mehr abweichend als es scheint ist die Einteilung bei dem Musiker Aristides<sup>43</sup>): *κατὰ κράσιν*, *κατὰ συμπλοκὴν*, *καὶ ἐπικράτειαν*; von den Diphthongen *κατὰ συμπλοκὴν* sagt er aus, dafs sie, am Ende eines Wortes stehend, sich weniger leicht als die andern vor nachfolgendem Vokale verkürzten, da der Ton durch die deutliche Aussprache beider Vokale kräftiger sei. Da nun *ηυ ωυ νι* auslautend kaum vorkommen, so wird an *ευ* und *αυ* (*αι̃*, *ει̃*, *Ζε̃υ* u. s. w.) zu denken sein, und die entstellte Angabe über diese Diphthonge: *ιῶν καὶὰ συμπλ., λέγω δὲ τῶν διὰ τοῦ* (schlechte Variante *δι' αὐτῶν*) *συννιθεμένων*, ist mit Wiederholung eines Buchstabens zu emendieren: *διὰ τοῦ* ⟨*υ*⟩. Somit wäre die Klasse *κατὰ κράσιν* auf *αι*, *ει*, *οι* beschränkt, insofern nicht *ει*, als zu langem *ι* geworden, bereits der Klasse *καὶ ἐπικράτειαν* zugezählt werden mußte. Die Ausdrücke *κατὰ κράσιν* und *κατὰ συμπλοκὴν* sind für den gemeinten Unterschied aufserordentlich bezeichnend: beim eigentlichen Diphthonge nämlich, wie Rumpelt<sup>44</sup>) sagt, lautet die Stimme während der Bewegung aus einer Vokalstellung in die andere und nur während dieser Bewegung, so dafs eine wirkliche „Mischung“ ist wie zwischen Wasser und Wein; bei uneigentlichen Diphthongen dagegen bestehen die Laute nebeneinander, wie in einer „Verflechtung“. Wir sind leider mit unsern Mitteln nicht im stande, die antike Theorie von den Diphthongen mit einiger Sicherheit bis zu ihren Ursprüngen zu verfolgen.

§ 9.

E- und O-Laute, deren älteste Entwicklung und Darstellung.

Was nun die Geltung dieser Vokale und Diphthonge betrifft, so beginnen wir unsere Untersuchung, da *α* keinerlei Zweifel zu-

<sup>43</sup>) Arist. Quintil. p. 44 Meibom (*αὶ δίφθογγοι, ὅς ἦτοι κατὰ κράσιν ἢ κατὰ συμπλοκὴν* ⟨*ἦ*⟩ *καὶ ἐπικράτειαν γίνεσθαι φασιν*). Nachher S. 46: *εὐτοναιτέρους γὰρ αὐταὶ* (schlechte Variante *οὕτως*) *ποιοῦνται τοὺς ἤχους, ἀμφοτέρωθεν φανερώς ἐκβοῶσαι τὰ φωνήεντα*.

<sup>44</sup>) Rumpelt d. natürliche System der Sprachlaute S. 47.

läßt, mit den Bezeichnungen der E- und O-Laute. Ursprünglich, und in den meisten lokalen Alphabeten noch bis gegen das Jahr 400, wurde jedes e mit E, jedes o mit O geschrieben<sup>45)</sup>. Die Griechen des Ostens jedoch, besonders die asiatischen Ionier, haben schon in uralter Zeit das eigentlich dem rauhen Hauche dienende Zeichen H, phönikisch Chet, als Vokalzeichen für eine bestimmte Art des E verwendet. Bei dem Verluste des Hauches im asiatischen Ionischen lag dies in der That sehr nahe: hiefs doch das Zeichen. statt Chet <sup>7</sup>Hτα, nun ἤτα, und begann mit diesem Vokale, nicht anders als wie ἄλφα mit α. In etwas vorgerückter Zeit, dem 6. Jahrhundert etwa, zeigen sich an verschiedenen Orten verschiedene Versuche, auch die O-Laute entsprechend durch Einführung eines neuen Zeichens zu unterscheiden. Man differenzierte das Zeichen O durch Offenlassen des Kreises (C), oder durch einen Punkt in demselben (Θ), oder durch Anhängung von zwei Füßen an den unten geöffneten Kreis (Ω); diese letzte Weise drang schliesslich durch, und zwar in der Art der asiatischen Ionier, wonach das neue Zeichen dem H, das alte Zeichen O dem E entsprach<sup>46)</sup>. Was man aber bei e und o zu unterscheiden sich bemühte, war keineswegs, wie seit den Tagen der griechischen Grammatiker angenommen wird, die Quantität. Denn wiewohl H fast nie und auch das ihm entsprechende O-Zeichen überhaupt in keinem Beispiele einen kurzen Laut wiedergeben, so sind doch noch im 4. Jahrhundert E und O für lange Laute gebraucht worden, für diejenigen nämlich, die in der entwickelten Orthographie diphthongisch ει bzw. ου geschrieben werden, ohne doch von Haus aus wirkliche, aus ε + ι, bzw. ο + υ entstandene Diphthonge zu sein. In λείπω und γένει ist das ι radikal, ebenso das υ in οὖν und οὔτις; dagegen in ἔστειλα, στέλλειν, τιθείς, γιλεῖτε ist das ει nichts als gedehntes ε, und in βουλή, διδούς, μισθοῦτε, λόγου das ου gedehntes ο. Man schied also einerseits ε, ο und ihre Dehnung, und andererseits die immer oder fast immer gedehnten Laute η ω, und ferner ist man im alten Hellas nie auf den Gedanken gekommen, ἄ und ᾶ, ἱ und ῖ, ῥ und Ί graphisch zu unterscheiden,

<sup>45)</sup> Für die epigraphischen Thatsachen verweise ich ein für alle Mal auf das klassische Buch von A. Kirchoff: Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets.

<sup>46)</sup> Auf Paros, Thasos, Siphnos nämlich schrieb man umgekehrt Ω für ο (ου), O für ω: ΣΩΙ σοί, ΤΩ τοῦ, ΤΟΝ τῶν; s. Kirchoff l. c. S. 65 ff.

wofür übrigens das Naturgemäße die Verdoppelung des Vokales gewesen wäre, gleich wie man aus ähnlichen Gründen die Konsonanten doppelt schrieb. Folglich sind H und E, Ω und O von Haus aus qualitativ unterschieden<sup>47)</sup>, und zwar kann nur der qualitative Unterschied gemeint gewesen sein, den auch die Italiener bei diesen beiden Vokalen und außerdem bei keinem andern in der Aussprache und in der grammatischen Schreibung hervorheben, nämlich der Unterschied zwischen offenem und geschlossenem e und o. Der quantitative Unterschied hat sich zufällig nebenher eingefunden, nachdem man ε und o von ihren Verlängerungen durch diphthongische Schreibung der letzteren geschieden hatte, und er wurde nun der augenfälligere und schliesslich der allein wahrgenommene. Aber welches e wollten die alten Ionier durch H, und welches o durch Ω bezeichnen, das offene oder das geschlossene? Hierfür sind besonders belehrend die alten Inschriften von Keos, Naxos und auch wohl Amorgos, in denen H und E nur teilweise mit gewöhnlichem H und E sich decken<sup>48)</sup>. Nämlich mit H schreibt man dort nur dasjenige η, welches altgriechischem (dorischem) ā entspricht, sowie das durch Kontraktion aus εα entstandene: ΟΙΚΗ, ΔΗΜΟΣ, ΕΠΗΝ, ΘΥΗ (τὰ θύεα von τὸ θύος)<sup>49)</sup>; dagegen gemeingriechisches η samt ε und ε̄ wird

<sup>47)</sup> Mit Bestimmtheit, freilich noch nicht mit der nötigen Verallgemeinerung, hat das zuerst Dittenberger anlässlich der alten naxischen und keischen Inschr. ausgesprochen (Zum Vocalismus des ionischen Dialekts, Hermes XV, 225 ff.)

<sup>48)</sup> Vergl. Dittenb. l. c.; Mitth. des archaeol. Instit. I, 139 ff. (Keos, U. Röhl) = Röhl Inschr. Gr. antiquissimae nr. 395 ff.; Bulletin de correspondance hellénique III, 1 ff. (Bustrophedoninschr. auf dem delischen Weihgeschenke einer Naxierin) = Röhl 407; Bull. VI, 157 (Amorgos).

<sup>49)</sup> Die beiden letzten Bsp. in der aus Korrektur herrührenden Z. 17 der längeren keischen Inschr.; ebenda auch διαραρθῆι und Z. 23 θύνηι, wonach bei dem Diphthonge ε̄ι (24 ἐξενιχθε̄ι) eine Vermischung der beiden E-Laute eingetreten ist. Dies findet sich aber auch im Attischen und sonst: ΤΕΙ für τῆ̄ und neben ΤΗΙ. Dittenberger bemüht sich nach meiner Meinung hier in verkehrter Richtung. — Die naxische Inschr. bietet nur einen Anstoss: ΗΚΗΒΟΛΟΙ ἐξηβόλω, was D. gewiss mit Recht aus Verschreibung für ΗΕΚΗΒ. erklärt; das Η nämlich gilt hier auch noch für den Hauch. Auf der naxischen Bronze, die Fränkel Arch. Z. 1879, 84 ff. veröffentlicht hat (= Röhl 405), steht ΕΚΗΒΟΛΟΙ. — Ich bemerke hier, dafs Merzdorf (Curtius Studien IX, 202 ff.) auch für das Η des gewöhnl. Ionischen einen doppelten Laut zu erweisen sucht: aus λαός λῆός (offenes e) wurde λεός, aus βασιλῆος dagegen (e ursprünglich und geschlossen) βασιλέος. Doch steht πόλεως zweimal auf der ziemlich alten Inschr. von Chios Cauer nr. 133, Röhl nr. 381.

mit E bezeichnet, ohne Einmischung diphthongischer Schreibung<sup>50</sup>): ME *μή*, ΕΠΙΒΛΕΜΑ *ἐπιβλήμα*, ΦΕΡΕΝ *φέρειν*, ΕΝΑΙ *εἶναι*. Die Naxier geben auch die Kürze, wenn sie aus langem α entstanden, mit H: ΔΗΜΟΔΙΚΗΟ *Δημοδίκεω*, ΑΛΗΟΝ *ἀλλέων*<sup>51</sup>); auf Keos wird hier ε geschrieben. Wenn also das in diesen Dialekten H ist, was anderswo a lautet und vordem allgemein a lautete, so wird dem H der Wert des offenen, dem a näher stehenden e zu geben sein, und dem E der Wert des geschlossenen, dem i genäherten, zumal hier anderweitig EI entspricht, und aus letzterem bereits in alexandrinischer Zeit ein i geworden ist. Folglich ist auch ω das offene o (ο), und ο das geschlossene; ist doch auch die Verlängerung des letzteren schon früh ein u. Es sprechen also diejenigen richtig, die *μή* ähnlich dem französischen mais aussprechen — auf Keos und Naxos freilich sagte man *mé*, schrieb aber auch anders —; dagegen *ἐμέ* spricht wohl kein Deutscher richtig aus, da das kurze geschlossene e, im Italienischen häufig (*fèndere*, *elmo*)<sup>52</sup>), unserer Sprache mehr fremd ist. Ω in *ὄρα* ist zu sprechen wie o im frz. encore; aber ο in *ὄρα* nicht mit diesem Laute, noch mit dem unseres kurzen o, sondern mehr nach u hinüber, wiewohl nicht wie u. Auch hier könnten die Italiener unsere Lehrmeister sein<sup>53</sup>). Ich meine aber nicht, daß wir uns und unsere Schüler praktisch üben sollten, so zu sprechen; eine ärgere Zeitverschwendung gäbe es nicht. Daß nun die vorstehenden Aufstellungen insbesondere auch für das Attische richtig sind, zeigt sich ganz besonders darin, daß die Böotier, indem sie das Zeichen H etwa zu Anfang des 4. Jahrhunderts annahmen, es für den aus gemeingriechischem α hervorgegangenen dialektischen Laut verwandten (*Αρίστηγμος*, *χή*). Sie werden nämlich dem Zeichen der attischen Nachbarn auch den Wert, den es bei diesen hatte, gegeben haben, und aus ai war doch e (ä) geworden, nicht ε. Ferner wird bei attischen Komikern der Naturlaut der Schafe durch βῆ βῆ wiedergegeben: ὁ δ' ἡλίθιος ὄσπερ πρόβατον βῆ βῆ

<sup>50</sup>) Doch C. I. Gr. 2363 b (Keos, sehr fehlerhafte Abschrift) — ΕΙΣ in Eigennamen 3. Deklin. neben ΕΣ und ΗΣ.

<sup>51</sup>) Vergl. *πόλλας* im Verse, Abdera Röhl 349.

<sup>52</sup>) Diez Gr. I<sup>3</sup> S. 333 (nam. jedes unbetonte e im Ital. sowohl kurz als geschlossen).

<sup>53</sup>) Das. 336: „jedes tonlose o ist geschlossen.“

λέγων βαδίξει<sup>54</sup>). Sodann beweist für ε und η die Kontraktion von εα zu η, im Attischen, Dorischen und Ionischen: *τείχη* att., *ἦν ἐπὶν θίη* ionisch, *Στρατιῆς* = *Στρατιέας* und *Χαλκῆ* = *Χαλκέα* auf rhodischen Inschriften<sup>55</sup>). Denn aus εα kann nicht der Mischlaut ε hervorgehen, der weiter nach i zu liegt, als eins der beiden Elemente, wohl aber aus εα das genau in der Mitte liegende e. Ganz das Gleiche folgt für das Dorische aus der Zusammenziehung von αε zu η: *νικῆν*, *τῆμά* d. i. *τὰ ἐμά*. Überhaupt wird für das dialektische η überall ohne weiteres dieser selbe Laut e anzunehmen sein, und darnach erhellt folgende Geschichte der E-Laute für das Griechische<sup>56</sup>). Das kurze e hatte in jener Urzeit, wo Formen wie *ποιῆσαι*, *πατήρ*, *ἦσθιον* sich bildeten, noch einen offenen Laut; denn die Verlängerung ergab η e. Dieser offene Laut kann sich in den Dialekten gehalten haben, welche auch in den späteren Bildungen, wie den Zusammenziehungen, das η als Länge des ε festhalten, also im Arkadischen, Eleischen, Lakonischen, Lesbischen u. s. f. Die hierher gehörigen dorischen Dialekte, mit *ἦχον* für *εἶχον*, *ἐφιλήτο*, *ἦς*, faßt Ahrens unter dem Namen des strengeren Dorismus zusammen. Diese also und das Lesbische u. s. w. hatten überall nur eine Art des e, das offene, mindestens bei langem Laute; denn die Kürze könnte ja doch auch in ihnen nachträglich dieselbe Entwicklung gemacht haben, die sie anderweitig schon früher gemacht hat. Nämlich im milderen Dorismus, im Böotischen, Thessalischen, Ionischen war ε schon frühzeitig ε, daher seine Verlängerung ει. — Ferner: die uralte Länge wie in *πατήρ* blieb in den meisten Dialekten offen; den geschlossenen Laut indes erhielt sie bei den ionischen Keern und Naxiern und ferner bei den Böotern und Thessalern: ΜΗΤΕΡ *mētēr* auf Keos, ΜΑΤΕΡ und vom 4. Jahrhundert ab ΜΑΤΕΙΡ böot. thess. In letzteren beiden Dialekten gab es also ebenfalls nur eine Art des e, nämlich das geschlossene, insoweit sich nicht ein offenes aus *αι* neu

<sup>54</sup>) Kratinos frag. 43 Kock (a. d. Dionysalexandros, den Meineke dem jüngeren Kr. zulegt). Der Vers ist bereits von Aldus Manutius und dann von Cheke (S. 288) als Stütze des Etacismus benutzt. Ferner Aristophanes frag. 642 K.: *θύειν με μέλλει καὶ κελύει βῆ λέγειν*.

<sup>55</sup>) Inschr. von Kamiros und Ialysos hsggb. von C. T. Newton, Transactions of the R. S. of literat., Vol. XI N. S. — Ein Argument für das offne e erkennt in dieser Erscheinung schon Liscovius S. 19.

<sup>56</sup>) Ich folge hier dem trefflichen Aufsätze von Dietrich, Zum Vocalismus der griech. Sprache, Kuhn's Zeitschr. XIV, S. 48 ff.

bildete. — Endlich: das speziell ionische  $\eta$  war überall e. — Mit den O-Lauten verhält es sich zum Teil analog, zum Teil etwas verschieden. Da  $\omega$  offen, so war es auch  $o$  in der Zeit, wo aus  $-ονι-$  der Nomin.  $-ων$ , aus  $o-$  das augmentierte  $\omega-$  hervorging; länger noch bestand der offene Laut des  $o$  in solchen Dialekten, die aus  $λόγοις$   $λόγωις$ , aus  $λόγοο$   $λόγω$  werden ließen, d. i. im ganzen denselben, die auch  $\eta$  statt  $\epsilon$  zeigen, und dazu noch dem Böotischen. In den andern wurde  $o$  frühzeitig  $o$ , daher die Verlängerung  $ov$ . — Sodann: die uralte Länge wie in  $λέων$  blieb offen überall aufser im Thessalischen, wo  $ov$  dafür eintritt.

§ 10.

EI und OY aus E und O.

Absichtlich habe ich bisher die wichtige Frage zurückgestellt, was für Laute denn durch das EI =  $\bar{\epsilon}$  und das OY =  $\bar{o}$  dargestellt werden. Darüber zuvörderst ist kein Zweifel, daß das echte  $\epsilon$  wie in  $λείπω$  und das echte  $o$  wie in  $οὔτος$  von Haus aus die Diphthonge  $ei$  (genauer  $\epsilon i$ ) und  $ou$  (genauer  $o u$ ) waren: mit diesen Diphthongen also werden gedehntes  $\epsilon$  oder  $o$  später allgemein und vielfach auch schon früh ganz gleich geschrieben. Diese Ausgleichung vollzog sich zu allererst, im 6. Jahrhundert oder noch früher, in Korinth und seinen Kolonien. Korinthisch wird die einheimische Buchstabenform  $\beta$  für  $\epsilon$  und  $\eta$ , die gewöhnliche E für  $\bar{\epsilon}$  und  $\epsilon i$  benutzt:  $\Delta FENIA$  (echtes  $\epsilon i$ )  $\mathcal{A}\epsilon i\nu\acute{i}o\nu$ ,  $\Pi O T E \Delta \Delta \Lambda N$  (desgl.)  $\Pi o t e i \delta \acute{\alpha} \nu$ ,  $\mathcal{K} \Lambda E T O \Lambda \Lambda \Sigma$   $\mathcal{K} \lambda e i \nu \acute{o} \lambda a \varsigma$ , aber  $\Xi \beta N O K \Lambda \beta \Xi$   $\Xi \epsilon \nu o \kappa \lambda \eta \varsigma$ <sup>57</sup>). Auf Korkyra hat man nur die Form  $\beta$ , und schreibt beide  $\epsilon i$  diphthongisch<sup>58</sup>). An beiden Orten und auch in den sicilischen Kolonien Korinths wird unechtes  $ov$  mit OY bezeichnet; O dient für  $o$  und  $\omega$ <sup>59</sup>). Dies OY nun findet sich auch wohl im

<sup>57</sup>) Kirchhoff S. 88 ff.; Röhl Inscr. Gr. antiqu. nr. 15. 20. 16. 23. — Die epigraphischen Formen der Buchstaben gebe ich mit Absicht in der Regel nicht wieder. — Daß in  $\mathcal{A}\epsilon i\nu\acute{i}a\varsigma$  echtes  $\epsilon i$  ist, zeigt sich darin, daß überall sonst die archaischen Inschriften in den von  $\delta e i\nu\acute{o}\varsigma$  abgeleiteten Namen EI schreiben:  $\mathcal{A}\epsilon i\nu o \delta \acute{\iota} \kappa \eta o$  und  $\mathcal{A}\epsilon i\nu o \mu \acute{\epsilon} \nu e o\varsigma$  Bustrophedon-Inschr. Naxos;  $\mathcal{A}\epsilon i\nu o \mu \acute{\epsilon} \nu e o\varsigma$  Helm des Hieron Röhl 510;  $\mathcal{A}\epsilon i\nu a \gamma \acute{o} \rho \eta\varsigma$  Naxos das. 408;  $\Delta E I N O$  Melos 433;  $\mathcal{A}\epsilon i\nu\acute{i}a\varsigma$  C. I. A. I, 299. 433. 447. 453.

<sup>58</sup>) Grabschr. des Menekrates (Cauer Del. nr. 25; Röhl 342)  $\epsilon \rho o \tau e i$ . Grabschr. des Xenares (C. nr. 25; R. nr. 344)  $\mathcal{M} \acute{\epsilon} \lambda \acute{\iota} \xi \iota o\varsigma$  (echtes  $\epsilon i$ ),  $\epsilon \lambda \mu'$ .

<sup>59</sup>) Kirchhoff l. c.

Diphthonge *ευ* statt *Υ*: *Ἀχιλλεύς* auf einer korinthischen Vase<sup>60</sup>); entsprechend korinth. *Ε* = *ει* als zweites Element des Diphthonges *αι*: *ΑΘΑΝΑΕΑ Ἀθαναεία Ἀθαναία*<sup>61</sup>). Fest sind alle diese Schreibungen nicht; so lösen die Korinther hie und da ihr *Ε* in *ΒΞ* (*ει*) auf: *ΠΟΤΒΞΔΑΝ*, oder setzen *Ξ* (*ι*) dafür: *ΠΟΤΞΔΑΝ*; ja wir finden einmal *Ἀμφιτοία* in vorletzter Silbe mit *Ε* *ει* geschrieben, und *Β* dient mehrfach für *ει* wie *Ο* für *ου*: *ΠΟΤΒΔΑΝ*, — *Ο* im Genitiv<sup>62</sup>). Aus allem ist wohl klar, daß die Dehnung des *ε* und die des *ο* sich dem *ι* bezw. dem *υ* soweit genähert hatte, daß man ein Bedürfnis zur Scheidung des reinen und des unreinen *ε*, und ebenso des reinen und des unreinen *ο* empfand, dagegen ursprüngliches diphthongisches *ει* und *ου* von dem neuentwickelten Mischlaut nicht trennen zu müssen glaubte. Den Mischlaut meinte man auch wohl in Diphthongen wie *αι* und *ευ* zu hören, und schrieb demgemäÙs. Man könnte ihn mit *ϕ*<sup>1</sup> *ϕι*, *ϕ*<sup>υ</sup> *ϕυ* wiedergeben; das *ι* pingue des Lucilius, welches er *ει* schrieb (*puerei* n. plur.), wird nichts anders als das korinthische *Ε* gewesen sein. — Für die sonstigen dorischen Dialekte ist unser Material noch nicht ausreichend; doch ist die diphthongische Schreibung des *ει* und *ου* auch auf einer der lokrischen Bronzen aus dem 5. Jahrhundert zu finden<sup>63</sup>). Die alten ionischen und attischen Inschriften zeigen nirgends oder fast nirgends *Ε* für echtes *ΕΙ*<sup>64</sup>), wohl aber schon sehr frühzeitig *ΕΙ* für *ε*<sup>65</sup>), wiewohl namentlich die Attiker

<sup>60</sup>) C. Wachsmuth Rh. Mus. XVIII, 580.

<sup>61</sup>) Röhl nr. 20, 4 vergl. 5.

<sup>62</sup>) Auf den korinthischen Thontäfelchen, die Röhl unter nr. 20 herausgibt, wird *Ποτειδάνι* 26 Mal mit *Ε* geschrieben, 2 Mal mit *Ξ* (*ι*), 4 mal mit *ΒΞ* (dazu einmal *ΠΟΤΒ* . . .), 2 Mal mit *Β*, 1 Mal mit *ΕΞ*. — *Ἀμφιτοίαν* nr. 20, 2; sonst mit *ι*. — . . *αιΟ* das. 15; *ΑΥΤΟ* Röhl nr. 329 (Anaktorion nach Kirchh.); *ΗΟ οἷ* 509 (Syrak.).

<sup>63</sup>) Caner nr. 91; Röhl nr. 321; Kirchhoff S. 137; v. Wilamowitz Ztschr. f. GW. 1877, 642.

<sup>64</sup>) Für Athen s. Cauer in Curtius Stud. VIII, 231, der als Bsp. für *Ε* = echtem *ει* nur *ΟΛΕΖΟΝ* bringt (so C. I. A. I, 37 [9??], neben *ΟΛΕΙΖΟΝ* 1, 1 und in der eleusin. Inschr. Bullet. de corresp. IV, 226. Ich füge hinzu *Πέσιδος* = *Πείσιδος* C. I. A. IV, 373<sup>a</sup>. Aber *ἀποδεχνύντες* Chios Röhl nr. 351 b 13 hat die ionische Verkürzung dieses Verbuns.

<sup>65</sup>) Teos C. I. Gr. 3044 = Röhl 497 *ΚΕΙΝΟ* b 7; daneben 6 Mal *Ε* in diesem Worte. — Halikarnass R. 500 wenigstens viermal *ΕΙΝΑΙ* (mit *Ε*

in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle  $\epsilon$  und  $\bar{\epsilon}$  in der Schrift nicht trennen. Wir werden nun hier sagen müssen: der in der Schreibung konstante Laut, also echtes  $\epsilon i$ , war auch in der Aussprache konstant; der in der Schreibung schwankende schwankte auch in der Aussprache. Also nicht  $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\omega$  ( $\lambda\epsilon\iota\pi\omega$ ) neigte zu der Aussprache wie  $\lambda\bar{\epsilon}\pi\omega$ , sondern  $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\nu$  ( $\Phi\epsilon\rho\epsilon\nu$   $\mu\eta\rho\epsilon\bar{\nu}$ ) zu der Aussprache wie  $\mu\eta\rho\epsilon\iota\nu$ , ohne dafs jedoch hier das  $i$  allzu stark hervortrat. Denn eben die verschiedene Behandlung beider Laute ist ein Beweis, dafs sie im 5. Jahrhundert noch nicht gleich waren; etymologische Rücksichten auf wurzelhaftes  $i$  waren jenen Schreibern selbstverständlich fremd. Ich bin also gegen die gegenwärtig ziemlich allgemeine, nach Brugman<sup>66)</sup> auch von G. Meyer vertretene Auffassung, wonach das unechte  $\epsilon i$  bei Attikern und Ioniern niemals die Geltung eines Diphthongen gehabt hat, sondern nur ein orthographischer Ausdruck für  $\bar{\epsilon}$  gewesen ist; vielmehr scheint mir A. Dietrich<sup>67)</sup> auch in dieser Beziehung das Rechte gesehen zu haben. Der Ausgleich zwischen  $\epsilon i$  und  $\bar{\epsilon}$ , d. i. das Eingehen beider in den oben beschriebenen Mischlaut, fällt für Athen und Ionien ins 4. Jahrhundert; nach den ersten Decennien desselben wird das E für unechtes  $\epsilon i$  sehr selten, wiewohl sich bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus diese Schreibung verfolgen läfst<sup>68)</sup>. — Die Böoter schreiben ihr geschlossenes langes e (= att.  $\eta$  und  $\epsilon i$ ) noch im 4. Jahrhundert sehr häufig mit E<sup>69)</sup>; die getrübe Aussprache läfst sich über den Anfang dieses Jahrhunderts bei ihnen nicht zurückverfolgen<sup>70)</sup>. — Nachmals hat denn bei dem neuen  $\epsilon i$

nur zweimal sicher); dazu EIXON; dagegen  $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\nu$  und  $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\omega$  mit E. — Die sigeische Inschr. das. 492 hat  $\epsilon\lambda\mu\acute{\iota}$  in dem ionischen Teile mit E, im attischen mit EI. Milet 6. Jahrh. (Kirchhoff S. 17 ff., Röhl 4SS. 455):  $\epsilon\lambda\mu\acute{\iota}$ ,  $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\sigma\iota\omicron\varsigma$  d. i.  $\mu\eta\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\omicron\varsigma$ ,  $\lambda\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\epsilon\nu$  d. i.  $\lambda\epsilon\rho\omicron\iota\epsilon\nu$ . — Athen C. I. Att. I, 1 dreimal EINAI; Bull. de corresp. hell. III, 179 EIMI. Vergl. Cauer C. St. VIII, 230.

<sup>66)</sup> Brugman C. St. IV, 82 ff.

<sup>67)</sup> A. Dietrich Ruhn's Ztschr. XIV, 67.

<sup>68)</sup> Die spätesten mir bekannten att. Bsp. sind Bullet. de corresp. hell. V, 361  $\epsilon\sigma\tau\iota\alpha\iota\epsilon\varsigma$   $\omicron\tau\omicron\rho\upsilon\nu\epsilon\varsigma$   $\mu\eta\rho\iota\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon\varsigma$  (a. d. J. 341);  $\lambda\acute{\epsilon}\sigma\pi\epsilon\rho\alpha\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$  Boeckh Seurk. XIII S. 449 (a. d. J. 325);  $\acute{\alpha}\rho\omicron\delta\acute{\omega}\sigma\epsilon\nu$  und  $\lambda\acute{\epsilon}\varsigma$  Seurk. Mitth. d. arch. Inst. IV, 79 (A I 33, II 13), a. d. J. 333.

<sup>69)</sup> So hat die bald nach 330 verfaßte Inschr. von Orchomenos Bull. de corr. h. III, 454 unter fünf Fällen nur einmal EI, viermal E; die von Thespiä das. S. 382 niemals EI, dagegen einmal  $\mu\lambda\epsilon\epsilon\epsilon\theta\epsilon\nu\epsilon\omicron\varsigma$  d. i.  $\mu\eta\lambda\epsilon\iota\sigma\theta\acute{\epsilon}\nu\epsilon\omicron\varsigma$ .

<sup>70)</sup> Die frühesten Beispiele auf der theban. Inschr. Röhl nr. 300, die im ganzen noch böotisches Alphabet hat; das. steht 4 mal EI, dreimal E.



der verschiedenen Stämme überall das *i* in derselben Weise das *e* überwogen, wie das bei dem echten *ε* in Böotien vorlängst geschehen war. — Bezüglich des attisch-ionischen *ov* = *ō* ist der Thatbestand der, dafs die Schreibung *O* lange Zeit fast die ausschließliche ist, ja sogar vereinzelt da vorkommt, wo *OY* Diphthong war, wie in *TOTON* *τούτων*<sup>71</sup>). Auch nach der Reform der attischen Orthographie hält sich die einfache Schreibung, und zwar jetzt ganz unterschiedslos für *ov* und *ō*, mit großer Zähigkeit, so dafs noch zu Ende des 4. Jahrhunderts einzelne Beispiele vorkommen<sup>72</sup>). Hier also ist die Bezeichnung des diphthongischen Lautes in älterer Zeit nicht fester als die der Dehnung, und darnach ist der Diphthong *ou* noch im 5. Jahrhundert in einen Laut mit aufgegangen, der von *ō* ausgehend sich dem *ū* näherte, und schliesslich ein unzweideutiges *ū* wurde<sup>73</sup>). In diesem Werte haben die Böoter, als sie im 4. Jahrhundert der gewöhnlichen Orthographie die ihrige anpafsten, die Verbindung *OY* verwandt, nämlich für ihr altes *Y*, dem sie ungleich den meisten andern Griechen den alten *u*-Laut bewahrt hatten<sup>74</sup>)

§ 11.

Spätere Entwicklung der Laute *E H*, *O Ω*.

Ich verlasse nun hier die Diphthonge, insbesondere das *ε*, um mich zu der weiteren Entwicklung der verbliebenen *E*- und *O*-Laute zu wenden. Dafs attisches *η* in einzelnen Fällen weiter-

<sup>71</sup>) Dietrich l. c. S. 51 ff.; Cauer Curt. Stud. VIII, 241 f. — Stets ist *OY* für *ō* geschrieben auf der Inschr. von Keos R. 395; in diesem Dialekte ist das Zusammenfallen also sehr früh erfolgt. — Die asiatisch-ionischen Inschr. scheiden meist korrekt (Chios R. 380; Halik. 500), doch Chios 382 *τῶτο*; Teos 497 b 26 *βαρβάρους*. Vergl. Erman C. Stud. V, 284 f. — Auf der attischen Schatzmeisterrechnung C. I. A. I, 128 (Ol. 91, 2) steht *TOTON* und *TOTO* fast ausnahmslos, während freilich die gleichartigen älteren Urkunden und auch die meisten späteren ganz ausnahmslos *TOYTON* und *TOYTO* haben (s. nr. 117—176).

<sup>72</sup>) Die spätesten mir bekannten attischen Bsp. Bull. de corr. h. III, 513 *χοινῶ* und *μυλωθρῶ* (a. d. J. 302. 301). Auf der oben citierten Inschr. des J. 341/0 (das. V, 361) *Φιλοκλέος*; C. I. Gr. 183 (zieml. gleichzeitig) *Μυθήπιπο* und *Μικίθο*; Boeckh Seeurkunden S. 466 *ἀποστόλο* (J. 324).

<sup>73</sup>) Nach Dietrich a. a. O. S. 60.

<sup>74</sup>) Das. S. 64.

hin zu *ει* geworden wäre, besonders in neuattischem βασιλεῖς gegenüber altattischem βασιλῆς, ist so nicht zugegeben; vielmehr geht letzteres auf βασιλῆς βασιλέης, ersteres auf βασιλέες zurück, und die offenen Formen finden sich sowohl im 5. als im 4. Jahrhundert noch vor<sup>75)</sup>. Aber auf dorischen und ionischen Inseln des Archipelagus begegnen in der nachklassischen Zeit hier und da Schreibungen wie εἴ für ῆ, δεῖσις für δεῖσει, προνοεῖσθῆτω, ἐνεῖσαν, ἐνειρόσια<sup>76)</sup>; dann auch im dorischen Peloponnes τειροῖν, εἴ μάν, συντελεῖται Conjunktiv<sup>77)</sup>; was alles mindestens einen geschlossenen E-Laut anzeigt, wie er auf Keos und Naxos für gemeingriechisches η schon früh bestanden hatte. Denn mit *ι* mischt sich dies η *ει* noch keineswegs, wiewohl ja die Erscheinung den Fortschritt des Lautes in dieser Richtung bedeutet. In Böotien und wohl auch Thessalien mag im Laufe des 2. Jahrhunderts v. Chr. das alte η wie in πατήρ den Endpunkt *i* erreicht haben<sup>78)</sup>; daher wäre es nicht verkehrt, die itacistische Aussprache dieses Buchstabens die böotische zu nennen. — Das kurze ε hat besonders in zwei Fällen eine Neigung, in *ει* überzugehen, einmal vor σ mit nachfolgendem Consonanten, wie in böot. Θεισπιεῖς Θεσπιεῖς, Θιόφειστος Θεόφειστος, vulgär εἶσχηκα εἶσχημαι<sup>79)</sup>.

<sup>75)</sup> Altattisch ΧΑΛΚΙΔΕΕΞ C. I. A. IV, 27<sup>a</sup>; ἰπέης Kumaund. 13 (Anfang IV Jahrh.), was sich mit ἰπέως, ἰπέως vergleicht. Neuattisch z. B. Εἰκαδέες II, 609; auch — εἶες geschrieben, wie Bull. de corr. h. V, 361 Κολλυεῖες (die Inschr. C. I. Gr. 183 fünfmal — εἶες).

<sup>76)</sup> Testament der Epikteta Thera C. I. Gr. 2448 (Cauer nr. 67) nicht selten; ἐνεῖσαν und ἐνειρόσια oft in der delischen Inschr. Bull. de corr. h. II, 570 (nur in diesen beiden Worten, und auch in ihnen nicht ausnahmslos).

<sup>77)</sup> Mysterieninschr. v. Andania Cauer nr. 13; Mantinea Le Bas 352<sup>b</sup> (τειροῖν nb. ἐτήρησεν); das. 352<sup>i</sup> 43 εἴ für ῆ. Vermischung von Konj. und Indik. zeigt sich freilich auch in der attischen Urkunde Boeckh Seurk. S. 467 εἶν δέ του προσδεῖται.

<sup>78)</sup> Kumaundis Ἀτικῆς ἐπιγρ. ἐπα. 1826 Ἰουμινίκα — Θηβαία. — Ἀθήναιον IX, 362 (Lebadeia) Νιομινίω nb. Νιομεινίω; ἀδικῖ Konjunkt. für böot. ἀδικεῖ.

<sup>79)</sup> Θεισπ. ist in Thespieae selbst die regelm. Orthographie, so lange man im Dialekte schreibt; ebenso Orebom. Bullet. de corr. h. III, 463 in dem böot. Teile der Urkunde stets Θεισπ. und sogar (Z. 91) Θεισπιεῖς τὸ, ebenda Θιόφειστος d. i. att. Θεόφειστος, dagegen in dem Teile, welcher in der κοινή verfaßt ist, beide Namen mit ε. — Über εἶσχηκα s. G. Meyer Gramm. § 110; εἶσχον Telos Bull. de corr. III, 42; εἰσιτήλη C. I. A. II, 563 (sonst ἐσιτήλη d. i. ἐν σιτήλη), ἐπεισκέεισαν Ath. C. I. Gr. 1460.

und sodann noch viel häufiger bei folgendem Vokale: *ιδρύσειως Κιτιείων βασιλεία* (Akkus. von *βασιλεύς*) *Λειωγόρον είαντόν*, attisch schon im 4. Jahrhundert<sup>80</sup>). Man hat bemerkt, daß aus dem Tone des s sich sehr leicht nach vorhergehendem Vokale ein i entwickeln könne, und ebenso von selbst ergibt sich ein schwaches i (oder j), wenn man von ε unmittelbar zu einem andern Vokale übergeht. — Für die Qualität des ε als ě im hellenistischen und römischen Zeitalter läßt sich außer den Verwechslungen mit ει, die auch vor andern Consonanten einzeln vorkommen<sup>81</sup>), besonders auch die Thatsache anführen, daß lateinisches ĭ von den Griechen in älterer Zeit vielfach stehend mit ε ausgedrückt wird: *Τεβέριος* und *Τέβερις*, *Λομέτιος*, *Καπετώλιον*, *Καικέλιος*, *λεγεών*, *λέντιον* = *linteum*<sup>82</sup>). Der lateinische Laut schwankte zwischen i und e; wäre nun griechisches ε ein e gewesen, so würde doch immer das ι dem lateinischen Laute näher gelegen haben. Ebenso wird auch lat. ū, welches analog zwischen u und o schwankte, im Griechischen vorwiegend mit ο wiedergegeben, bis in der Kaiserzeit das früher gemiedene οϝ dafür aufkam<sup>83</sup>). Auch dies paßt zu der Aussprache des ο wie o, würde sich indes auch aus der Not erklären. In griechischen Volksdialekten wird hie und da ου für ο gesetzt: *Νικοκράτεος* neben *-εος* in Thessalien, *Λάμωνος Νίκωνος* im Peloponnes, *Τιμουρρόδου* in rhodischen Gefäßaufschriften<sup>84</sup>); die späteren Böoter setzen auch wohl vereinzelt ο für ihr altes υ d. i. ου u, wie *Ἀμόντας*, *Θοσία*<sup>85</sup>). Aber die hel-

<sup>80</sup>) C. I. Att. II, 168. 263. 352. 553. 115b. Ebenso steht auf der ionischen Inschr. von Zeleia Mitth. d. arch. Inst. VI, 229 *είάν* und *ἐννεία*, und ich zweifle nicht, daß auch äol. *πρέσβεια* = *πρεσβεία πρεσβευτήν* und überhaupt das — *ειος* als Genit. zu — *εύς*, welches die Grammatiker den jüngeren Ioniern und Aeoliern zuschreiben (Meyer § 68), so zu erklären ist.

<sup>81</sup>) So (in dor. Inschr., Ahrens II, 190) C. I. Gr. 2140 *μανειρός, ἐπιμανεϊσταίος, εἶν τῶι*; 1540 *πειδίωι* nb. *πεδίωι*; 1699 *εἰνδογενῆ*.

<sup>82</sup>) Dittenberger Herm. VI, 130 ff.

<sup>83</sup>) Das. S. 251 ff.

<sup>84</sup>) Heuzey Mission archéol. en Macédoine Inscr. nr. 214 (Halos). Le Bas 159c (Hermione?). C. I. Gr. III p. XIII nr. 447—452. 5673b. 5751 (daneben einzeln *Τιμουρρόδου Τιμορρόδου*). Einmal in diesen Gefäßaufschriften auch υ für ο: *Ἀθήναιον* III, S. 231 *Ἀγαθυμβρότου*, vergl. *Ἀγαθυρρόδη* rhod. Inschr. Bull. de corr. hell. V, 333. Ganz üblich ist υ (= u) für ο auf den pamphyliischen Inschriften.

<sup>85</sup>) Meyer Gramm. § 58; *Ἀμορίω* Bull. de corr. hell. II, 499; *Θοσίης* das. IV, 97.

lenistische Volkssprache, wie sie z. B. in Aegypten gesprochen wurde, verwechselt doch viel weniger *o* und *ou* als *o* und *ω*: diese sind auf den Papyrus bereits der Ptolemäerzeit von den wenigsten Schreibern durchweg korrekt auseinandergelassen, und können in der ungebildeten Sprache nicht erheblich verschieden gelautet haben<sup>86)</sup>. Hier hat nun auch die gesamte nachfolgende Entwicklung nur darin bestanden, daß der qualitative und am Ende auch der quantitative Unterschied zwischen *o* und *ω* aufgehörte. Nicht ganz so bei *η* und *ε*: die Papyrus zwar vermischen auch diese Laute häufig<sup>87)</sup>, und das *ε* wird auf ihnen und auf Inschriften so gut wie *η* für das aus *αι* gewordene *ε* gebraucht<sup>88)</sup>, aber in andern Gegenden folgte doch das *η* der Richtung nach *i*, während das *ε* zurückblieb und sogar rückwärts ging. Wir müssen aber in dieser Periode sehr bestimmt zwischen der gebildeten Sprache und der des Volkes unterscheiden: die Umgestaltungen in der letzteren sind keineswegs sofort auch in die erstere übergegangen. So steht es denn fest, daß das *η* bei den Gebildeten noch bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. den E-Laut bewahrte; wir haben dafür die bestimmtesten Zeugnisse bei griechischen und lateinischen Autoren. Dionysios von Halikarnass<sup>89)</sup> stellt unter den langen Vokalen hinsichtlich des Wohlklanges folgende absteigende Reihe auf: *α, η, ω, υ, ι*, d. h. er bezeichnet das *ι* als den am wenigsten, *η* als den nächst *α* am meisten wohlklingenden Vokal. Die Beschreibung, die er von der Hervorbringung des *η* sowie des *ε* gibt, ist leider nicht der Art, daß man offenen oder geschlossenen

<sup>86)</sup> Aus dem Papyrus 1 der Sammlung des Louvre (Notices et extraits de manuscrits XVIII, 2) notiere ich: col. 3 *μειζων*. S *εζων* f. *εζον*. 14 *ωκταειηοίδα*. *ω* für *δ*. *τὸ αὐτὸ τρόπον*. 15 *ωράται*. *κύκλων* f. — *ον*. 20 *μειζων*. 22 f. häufig *μεθοποροίος*. Diese Handschr., die einen Grundriß der Astronomie giebt, ist vor 165 a. Chr. geschrieben; von diesem J. nämlich ist ein Aktenstück der Rückseite datiert, in welchem sich ebenfalls Fehler wie *ενοπίοις* und *δπως* finden. Der Schreiber von nr. 40 aber (a. d. J. 156) bringt nicht nur *Μακεδώνος*, *ώντος* u. dergl., sondern auch *πολύντος* (*πολούντος*), *βολομένου*, und in nr. 41 (gl. Zeit) steht *παρ' Απολλώνω* (d. i. *Απολλωνίου*) *τοῦ Γλαυκίου*. — Es versteht sich, daß auch die Inscr. *ω* und *ο* bisweilen verwechseln, doch in guter Zeit nicht allzu häufig.

<sup>87)</sup> Pap. Louvr. I hat Folgendes: col. 5 *πυροειδές* zweimal für — *ής*. 11 *οιζέσεως*. 12 *δισκοειδές* und *σκαφοειδές*. nr. 40 *ἀπελλάγην*; 46 *ἕξιμοίται*. — Inscr.: *Μηλησίππου* und *Ἐαπίδου* Delos Bull. de corr. h. II, 341.

<sup>88)</sup> S. unten bei *αι*.

<sup>89)</sup> Dionys. Halic. π. συνθ. p. 75 ff. R.

Laut mit irgend welcher Bestimmtheit folgern könnte<sup>90</sup>). Später wird der qualitative Unterschied beider Buchstaben geradezu gelengnet. Sextus Empiricus (2. Jahrh.) führt aus, daß der Natur nach es nur 5 Vokale gebe, nicht 7; denn wenn  $\alpha$  und  $\bar{\alpha}$  als ein Buchstabe zu rechnen seien, so sei dies nicht minder auch mit  $\epsilon$  und  $\eta$ ,  $o$  und  $\omega$  der Fall, indem  $\epsilon$  und  $o$  verlängert  $\eta$  und  $\omega$ , diese verkürzt  $\epsilon$  und  $o$  ergäben<sup>91</sup>). Ebenso heißt es bei Terentianus Maurus (Ende des 3. Jahrh.): litteram namque  $\epsilon$  videmus esse ad  $\eta$ τα proximam, sicut  $o$  et  $\omega$  videntur esse vicinae sibi: temporum momenta distant, non soni nativitas<sup>92</sup>). Für die allgemeine Qualität des  $\eta$  als e zeugen auch noch im 4. Jahrhundert Ausonius und Martianus Capella<sup>93</sup>); desgleichen Ulfila, in dessen Bibelübersetzung  $\eta$  vorwiegend mit goth. e, selten und nur durch Schuld der ostgothischen Abschreiber in Italien mit i wiedergegeben wird<sup>94</sup>). Gegenüber diesen Zeugnissen vermögen einzelne Beispiele von vertauschtem  $\eta$  und  $\iota$ , die man aus Inschriften der Kaiserzeit oder einer noch früheren anführt, um so weniger ein Gewicht abzugeben, als diese Beispiele einer kritischen Prüfung manchmal schlecht

<sup>90</sup>) P. 76: δεύτερον δὲ τὸ  $\eta$ , διότι κάτω τε περὶ τὴν βάσιν τῆς γλώττης κρείδει τὸν  $\eta$ χον ἀλλ' οὐκ ἄνω (was von  $\alpha$  vorher gesagt ist, τοῦ πνεύματος ἄνω κρούμενου πρὸς τὸν οὐρανόν), καὶ μετρίως ἀνοιγομένου τοῦ στόματος (bei  $\alpha$  am weitesten). — p. 77: τῶν δὲ βραχέων οὐδέτερον μὲν εὐμορφον (eben der Kürze wegen),  $\eta$ τιον δὲ δυσειδές τοῦ  $\epsilon$  τὸ  $o$  (so Usener Ind. schol. Bonn. 1878, die Handschr. teils τὸ  $\epsilon$ , theils τὸ  $o$ ): διίστησι γὰρ τὸ στόμα κρείττον θαιέρον καὶ τὴν πληγὴν λαμβάνει περὶ τὴν ἀρτηρίαν μᾶλλον. Ich glaube, daß vielmehr das  $\epsilon$  bevorzugt wird; denn von  $\omega$  hieß es vorher, daß die πληγὴ περὶ τὸ ἀκροστόμιον geschehe, und nun soll sie bei  $o$  περὶ τὴν ἀρτηρίαν μᾶλλον sein?

<sup>91</sup>) Sext. Empir. adv. mathem. p. 625 Bk.: — — ἀκολουθήσει καὶ τὸ  $\epsilon$  καὶ τὸ  $\eta$  ἐν εἶναι στοιχεῖον κατὰ τὴν αὐτὴν δύναμιν κοινόν· ἢ γὰρ αὐτὴ δύναμις ἐπ' ἀμφοτέρων ἐστί, καὶ συσταλὴν μὲν τὸ  $\eta$  γίνεται  $\epsilon$ , ἐκταθὲν δὲ τὸ  $\epsilon$  γίνεται  $\eta$  (es folgt Entsprechendes über  $o$  und  $\omega$ ).

<sup>92</sup>) Terent. Maur. V. 450 ff.

<sup>93</sup>) Auson. p. 202 ed. Bip.:  $\eta$ τα quod Aeolidum (d. i. Graecorum, s. Henrichsen S. 145) quodque  $\epsilon$  valet, hoc Latiare E. — Mart. Cap. III § 235: E autem vocalis duarum Graecarum litterarum vim possidet. Nam cum corripitur,  $\epsilon$  graecum est, ut ab hoc hoste; cum producitur,  $\eta$ τα est, ut ab hac die.

<sup>94</sup>) Aunisimus Ὀνήσιμος, Filippisians Φιλιππησίους. Auch im Koptischen bedeutet der Buchstabe II in älterer Zeit e und wird mit E verwechselt; erst in späterer mit I. S. Stern Kopt. Gr. S. 32.

Stand halten<sup>95</sup>). Und auch wenn sie noch so feststehen, sind sie doch gegenüber jenen allgemeinen Aussagen immer nur für Volkssprache, nicht für allgemeine Aussprache beweisend. Über die eigentlich byzantinische Zeit sollte kein Streit sein; mit Unrecht haben die Erasmianer sich gegen die aus Eustathius gezogenen Beweise ihrer Gegner überhaupt zu wehren gesucht. Indes scheint die Aussprache wie *e* in dem trapezuntischen Volksdialekte noch bis auf diesen Tag erhalten, und auch das gebildete Neugriechisch hat sie in einzelnen Wörtern, wie *νερό* Wasser vgl. *Νηρέύς*, *ξερός* altgr. *ξηρός*, *νερί* *κηρίον* u. a. m.<sup>96</sup>). Offenbar hat hier das nachfolgende *r* geschützt, welcher Buchstabe auch im Altgriechischen mehrfach das Vorrücken der Laute in der Richtung nach *i* zu aufhält.

§ 12.

Aussprache des *Y*.

Von den übrigen beiden Vokalen, *ι* und *υ*, erfordert nur der letztere eine Besprechung. Gegenwärtig lautet er dem *ι* gleich,

<sup>95</sup>) So soll auf der Inschr. von Karpathos b. Ross 3, nr. 264 *ΙΡΩΩΝ* stehen, wie der Hsg. selbst hervorhebt. Sieht man aber näher zu, so findet man dies Wort allein in einer Zeile stehend und vor demselben einen weiten freien Raum, dazu eine starke Lücke des Sinnes. Ich zweifle also gar nicht, dafs in dieser Lücke auch die erste Hälfte des *H* untergegangen ist. — Dittenberger Herm. VI, 147 führt an: C. I. Gr. 2588 (Gortyn) *Κυρτήλιος* Quintilius, *Κυρίνης*; 2790 (Aphrodisias) *ἐψηγησμένα*, 6672 (Rom) *Καλλίστρατος ἀνέθικεν*. — Allgemein sagt er das., dafs, je nach der Verschiedenheit der Gegenden, erst gegen Ende des 2., oder, wie in Athen, gar erst im 3. Jahrh. derartiges häufiger werde. — *Διάρια* hat zweimal die Inschr. von Gytheion Le Bas 243<sup>a</sup> (161—169 n. Chr.), sonst indes keine Verwechslung von *η* und *ι*. — Bursian S. 185, der in Bezug auf *η* durchaus zu den Erasmianern steht, gibt als ältestes Zeugnis für *η* = *ι* Steph. Byz. s. v. *Νάξος*: τὸ δὲ *κρητικὴ ἀκόνη*, ἐὰν διὰ τοῦ *ι* γράγῃται, ἢ διακρίνουσα καὶ φανεροῦσα σημαίνει. Es sei dies ein Zusatz des Epitomators Hermolaos, also aus der Zeit des Justinian. — Auf den zahlreichen, vom 2—6. Jahrh. n. Chr. reichenden Inschr. Syriens, die Wetzstein Abhandl. d. Berl. Akad. 1863, 255 ff. mitteilt, wird zwar sehr oft *ει*—*ι*, *αι*—*ε*, aber fast nie *η*—*ι* verwechselt. Dafs aber hier für *καί* gewöhnlich *κέ*, selten *κή* (nr. 118) geschrieben wird, mufs wohl aus dem damals offenen Laute des *ε* und dem bereits geschlossenen des *η* erklärt werden. — Gegen G. Meyer Gr. S. 76 bemerke ich, dafs *ποισάμενοι* Pap. L. 41 nicht itacistisch ist für *ποησάμ.*, sondern in plebejischer Weise aus *ποιησ.* kontrahiert; zu vgl. sind *πεποίκει* und *ποισάει* auf knidischen Bleitafeln, Wachsmuth Rh. Mus. XVIII S. 569 f.

<sup>96</sup>) Foy Lautsyst. d. gr. Vulgärspr. S. 85; Deffner C. Stud. IV, 286.

ausgenommen zuweilen vor r, wo man noch wohl ü hört (*ἄχουρα*, *τιγρί* Käse)<sup>97)</sup>; die klassische Aussprache ist ü, der ursprüngliche Laut aber u, mit welchem Werte die Italiker das Zeichen V (Y) von den Chalkidiern in Kyme empfangen. Man findet auch auf chalkidischen Vasen *ῤύφνος*, *λήφνθος* geschrieben<sup>98)</sup>, ein Beweis, daß man dort wirklich Kuknos, lekuthos sprach; denn das Koppa, wie das daraus hervorgegangene lateinische q, stand nur vor einem dem o ähnlichen Vokale. Im Mutterlande Euböa bestehen noch heutzutage die Ortsnamen *Kumi* = *Κύμη* und *Stura* = *Στύρα*. Daß im benachbarten Bötien der U-Laut bewahrt war, wissen wir aus der Transkription mit *ou*, die dort nach Annahme der gemeingriechischen Schreibweise üblich wurde; dies *ou* wurde schon im Laufe des 4. Jahrhunderts auch für den kurzen Laut verwandt: *Πουρρήνος*, *Φάουλλος*<sup>99)</sup>. Es zeigt sich also wieder, wie wenig die älteren Griechen auf Scheidung kurzer und langer Vokale in der Schrift ausgingen. Sodann hatte das vulgäre Lakonische noch den U-Laut, wie die Glossen zeigen: *κάρουα*, *τοίνη* d. i. *σύ*, *οὐμαί ἑμέτεραι*<sup>100)</sup>. In den Inschriften freilich und in den literarischen Denkmälern dieses Dialekts findet sich keine solche Schreibung<sup>101)</sup>; es mag also die gebildete Sprechweise der Spartaner das gewöhnliche ü gehabt haben. Auch im Kyprischen und Pamphyli-schen scheint der Laut der alte gewesen zu sein<sup>102)</sup>. Im allgemeinen aber hat sich das u sehr frühzeitig in derselben Weise

<sup>97)</sup> Das. S. 86.

<sup>98)</sup> C. I. Gr. 7611. 8337. Vgl. Kirchhoff S. 110. Ebenso *ῤλυτώ* 7381 (doch *Κλυτώ* 7459), *ῤλυτός* 7382; nämlich ein dazwischenstehender Konsonant hebt die Wirkung des dunklen Vokals auf den k-Laut nicht auf. Vgl. *Ἄρφύλης* (?) Röhl nr. 520 (chalk.), und aus dem dorischen Unteritalien das. 543 *ῤντίσφος*.

<sup>99)</sup> Orchom. Bull. de corr. hell. III, 454 (um 330); daneben wird noch *v* geschrieben. Die theban. Inschr. über die Beisteuern zum heiligen Kriege (*Ἄθρήναιον* III, 479) hat *ou* nur für *ū*. Vgl. R. Meister Fleckeis. Jahrb. 1879, 522.

<sup>100)</sup> Ahrens D. D. p. 124 ff.

<sup>101)</sup> Doch gehört dahin (Ahrens l. c.) auf den sehr jungen lakon. Inschr. C. I. Gr. 1347 und 1388 *Κυροουρεῖς* = *Κυροσουρεῖς*. Von liter. Denkmälern kommen namentlich die Gedichte Alkman's in Betracht, da ja in die bötischen der Korinna das *ou* eingeführt worden ist; wenn das Lakonische in der Lysistrata durchweg *v* zeigt, so ist dies auch bei dem Bötischen in den Acharnern der Fall.

<sup>102)</sup> G. Meyer Gr. S. 89.

getrüb't, wie das lateinische *ū* in Frankreich und Norditalien<sup>103</sup>): es rückte gleich dem *e* nach *i* zu vor, und wurde zu dem einheitlichen Mittellaute zwischen *u* und *i*, den wir *ü* schreiben. Diese Aussprache steht für das Attische des 4. Jahrhunderts namentlich aus der böotischen Schreibung fest; denn das *ov* wäre nicht eingeführt worden, wenn auch die Attiker dem *Y* den gleichen Wert wie die alten Böotier gegeben hätten. Auch wäre dann, sowie *ō* mehr und mehr zu *u* wurde, eine Vermischung zwischen den Zeichen *O* und *Y* unausbleiblich gewesen. Es wechseln aber auf attischen und sonstigen Inschriften eher *I* und *Y*: *βιβλίον* und *βυβλίον*, *Μουνηχιών* und *Μουνυχιών*, *ἡμισυ* sehr häufig statt *ἡμισυ*, *Ἀμφικτύονες* aus *Ἀμφικτίονες*<sup>104</sup>). Ferner wäre die Behandlung des Diphthonges *vi*, der gerade in Athen fast ausnahmslos zu *v* vereinfacht wird, völlig unbegreiflich, wenn letzteres nicht *ü* sondern *u* gewesen wäre: die Böotier schreiben *οιός*. — Dafs die Thessalier *ü* sprachen, geht aus ihrer Schreibung *ov* statt des gewöhnlichen *ω* hervor. Überhaupt hat sich, aufser bei den Italioten und Böotern, das den dunkeln Laut anzeigende *ϑ* nur noch in einem korinthischen Beispiele vor *Y* gefunden<sup>105</sup>). Im Gegenteil aber zeigt sich bei den späteren Böotern die getrübte Aussprache, nur in anderer Weise, in derjenigen nämlich, in welcher auch die heutigen Engländer das französische *u* wiedergeben. Hier wird ein *i* vorgeschlagen, und es entsteht ein unechter Diphthong, der Schrift nach im Griechischen sogar ein Triphthong, der kurz und lang sein kann: *Πολιούστροτος*, *τιούχα*, *Διωνιούσιος*. Doch ist diese Schreibung nie constant, und findet sich auch nicht anders als

<sup>103</sup>) Diez Gr. S. 85f.

<sup>104</sup>) *βιβλίον* C. I. A. II, 1b (a. d. J. 403/2); *βυβλ.* in den späteren Inscr. das. 468. 478. 482 (Riemann Bull. de corr. hell. III, 507). *Μουνυχ.* das. 247; die Regel ist in der guten Zeit durchaus das *ι*. G. Meyer S. 93. *Ἡμισυ* C. I. A. II, 17. 203<sup>b</sup>. Seeurk. Boeckh S. 485 (nr. XIV c 98). Bull. de corr. hell. II, 435. 437. 485 (Athen). 580 (Delos). Pap. Louvr. I col. 4 und überhaupt hier ausnahmslos; doch die korrekteren Urkunden nr. 22 und Pap. Taur. I, 5 *ἡμισυ*. — Auf der Inscr. von Halikarnass Bull. de corr. hell. IV, 295 *Σιδύλημις* und *Συδύλημις*; der Stein von Sigeion Röhl nr. 492 *Συκεεῦσι Σιγεεῦσι Σιγεῖς*. — Bsp. aus delischen Inscr. Homolle Bull. de corr. h. VI, 114 (*κυλίχμιον* zu *κυλίχμη*, *Κυθουκῶι* für — *ικῶι*, *Χοιρούλος*; wie *ἡμισυ* Assimilation).

<sup>105</sup>) Böot. *ϑυδίδας* Röhl nr. 143; *ϑυλοίδας* Korinth das. 20, 47. Boeckhs *ϑύλαρος* auf der korinth. Vase C. I. Gr. 7378 möchte doch allzu unsicher sein.



nach  $\delta \tau \theta \nu \lambda$ <sup>106</sup>). Eine ähnliche Lautentwicklung hat auch in neugriechischen Volksdialekten stattgefunden, so im Trapezuntischen und in dem Abkömmling des alten Lakonischen, dem Tzakonischen, aus welchem letzteren man  $\lambda\iota\acute{o}\nu\alpha \lambda\acute{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma, \kappa\iota\omicron\upsilon\rho\acute{\epsilon} \tau\rho\acute{o}\varsigma, \nu\iota\acute{o}\upsilon\tau\alpha \nu\acute{\upsilon}\xi$  und anderes anführt<sup>107</sup>). Hier scheint die dem alten Volksdialekte fremde und auch in dem modernen noch keineswegs durchgedrungene Trübung sich analog wie im Bötischen geltend zu machen; im Trapezuntischen aber und wo sich sonst dergleichen findet<sup>108</sup>), mag der Hergang wie im Englischen sein, daß *iu* an die Stelle des verschwindenden *ü* trat. Das *ü* hat sich übrigens im gewöhnlichen Griechischen sehr lange gehalten, nicht nur durch die römische Zeit, wo die lateinische Wiedergabe mit *u* und dann mit *y* gegen die Identität mit *i* zeugt, sondern auch noch in Byzanz. Denn lange nach dem Erlöschen der Diphthonge und dem Übergang des  $\eta$  in *i* halten sich *v* und das mit demselben nun gleich gesprochene *oi* noch von *i* gesondert, so daß auch die ungebildetsten Steinmetzen sie nicht vermischen. Darum sind auch in Suidas' Lexicon, wo  $\epsilon\iota \eta \iota$  zusammen hinter  $\zeta$  und vor  $\vartheta$  stehen, *oi* und *v* an den Platz des letzteren für sich gestellt; daß  $\omicron\acute{\iota}\kappa\omicron\varsigma$  und  $\acute{\upsilon}\gamma\rho\acute{o}\varsigma$  nicht bei *i* oder  $\eta$  zu suchen seien, wußte noch damals jeder ohne weiteres. — Nicht zu übergehen ist endlich, daß Quintilian in dem Besitze des Lautes *v* einen besondern euphonischen Vorzug der griechischen Sprache vor der lateinischen erblickt<sup>109</sup>).

§ 13.

Diphthonge mit langem erstem Vokale ( $\text{HY}, \text{OY}, \text{AI}, \text{OI}, \text{HI}$ ).

Soweit über die einfachen Vokale; über die aus denselben gebildeten Diphthonge ist jetzt zu reden. Dieselben haben ihren Charakter im Laufe der Zeit sämtlich eingebüßt, indes keineswegs zugleich, sondern der eine früher, der andere später. Ich beginne

<sup>106</sup>) R. Meister Fleckeis. Jahrb. 1879 S. 523.

<sup>107</sup>) Foy a. a. O. S. 86; Deffner C. St. IV, 298 ff.; G. Meyer S. 95.

<sup>108</sup>) Meyer bringt aus dem unteritalischen Neugriech.  $\chi\acute{\iota}\nu\alpha = \chi\acute{\iota}\nu\alpha \chi\acute{\epsilon}\omega, \acute{\alpha}\chi\iota\upsilon\rho\acute{o}\nu \acute{\alpha}\chi\iota\upsilon\rho\omicron\nu, \text{aus dem Kirchenslawischen die Lehnwörter } k\acute{j}umin\acute{u} \acute{n}\acute{j}uminov, m\acute{j}uro \acute{m}\acute{j}urov, zm\acute{j}urna \acute{s}m\acute{j}ura.$

<sup>109</sup>) Quintil. XII, 10, 27: *icundissimas ex Graecis litteras non habems, vocalem alteram, alteram consonantem (v und q), quibus nullae apud eos dulcius spirant.*

mit denjenigen uneigentlichen Diphthongen, deren erster Bestandteil ein langer Vokal ist, also  $\bar{\alpha}\nu\ \eta\iota\ \omega\iota$ , ( $\bar{\alpha}\nu$ )  $\eta\nu\ \omega\nu$ ; diese sind nämlich mit am frühesten ausgeartet. Wir müssen nach dem Obigen als ursprüngliche Werte ansetzen:  $\bar{\alpha}i$ ,  $\bar{\epsilon}i$ ,  $\bar{\omicron}i$ ;  $\bar{\epsilon}u$ ,  $\bar{\omicron}u$ ; das  $\nu$  nämlich als zweiter Teil eines Diphthongen hat, wie später zu zeigen, im allgemeinen als  $u$  zu gelten. Nun sind diese Halbdiphthonge sämtlich unbequem zu sprechen, weil die Bestandteile nicht zu rechter Einheit zusammengehen, und daher das Streben der Sprache, sie entweder durch Kürzung des ersten Elements enger zu verschmelzen, oder durch Abwerfung des zweiten zu vereinfachen. Auf die erstere Weise möchte  $\bar{\alpha}\nu$ , wenn dies etwa in att.  $\gamma\rho\alpha\tilde{\nu}\varsigma$  = ion.  $\gamma\rho\eta\tilde{\nu}\varsigma$  gesprochen war, früh mit  $\tilde{\alpha}\nu$  gleich geworden sein; im attischen  $\nu\alpha\tilde{\nu}\varsigma$  muß man trotz des ionischen  $\nu\eta\tilde{\nu}\varsigma$  kurzen Vokal annehmen, da ein  $\bar{\alpha}$  doch auch attisch hier  $\eta$  geworden wäre<sup>110</sup>).  $\Omega\Upsilon$  kommt attisch kaum vor ( $\pi\rho\omega\nu\delta\tilde{\alpha}\nu$  =  $\pi\rho\alpha\nu\delta\tilde{\alpha}\nu$ ,  $\omega\tilde{\nu}\rho\iota\pi\tilde{\iota}\delta\eta$   $\tilde{\omega}$   $E\tilde{\nu}\rho\iota\pi\tilde{\iota}\delta\eta$ ), mehr im Ionischen und Dorischen, jedoch auch hier fast nur in der Krasis:  $\acute{\epsilon}\omega\nu\tau\omicron\tilde{\nu}$ ,  $\omega\tilde{\nu}\tau\acute{\omicron}\varsigma$ . Nun finden wir auf einer ionischen Inschrift  $\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\tau\tilde{\omega}\nu$ <sup>111</sup>), mit Verkürzung und zugleich auch Annäherung des ersten Lautes an den zweiten ( $\omicron\upsilon$  statt  $\bar{\omicron}u$ ); auch  $\kappa\omicron\tilde{\nu}$  =  $\kappa\alpha\tilde{\iota}\ \omicron\tilde{\nu}$  ließe sich dahin ziehen, da doch  $\kappa\omicron\tilde{\nu}$  regelrechte Krasis wäre und sich bei Sappho und Epicharmos überliefert findet<sup>112</sup>). Das  $\eta\nu$  hielten die Attiker um die Mitte des 4. Jahrhunderts in der Augmentierung der mit  $\epsilon\nu$  beginnenden Verba noch fest, weswegen man es mit Recht wieder in die Texte setzt; später waren diese Verba augmentlos, also  $\eta\nu\ \bar{\epsilon}u$  in  $\epsilon\upsilon$  übergegangen<sup>113</sup>). Auch dies läßt sich als Anpassung des ersten Elements an das zweite fassen, insofern  $\epsilon$  dem Grundlaute  $a$  ferner liegt als  $\bar{\epsilon}$ , wenn auch nicht in der Richtung des  $u$  sondern des  $i$ . Als Augment des  $\alpha\nu$  hat sich das  $\eta\nu$  gehalten, vielleicht hauptsäch-

<sup>110</sup>) G. Meyer S. 117.

<sup>111</sup>) C. I. Gr. 2909 (Mykale; freilich in fehlerhafter Abschrift). — *Μανσ-σάλλων*, was das. 2691 stehen soll, findet nebst vielen andern Seltsamkeiten seine Widerlegung durch Le Bas' genauere Copie (V 377—379).

<sup>112</sup>) Sappho 1, 24  $\kappa\omicron\tilde{\nu}\ \acute{\epsilon}\theta\epsilon\lambda\omicron\iota\sigma\alpha$ , Epich. 19 Ahrens  $\kappa\omicron\tilde{\nu}\delta\acute{\epsilon}\nu\ \delta\epsilon\tilde{\iota}$ . Dagegen **KOYK** auf einem Papyrus ionischen Dialekts, den Petrettini Pap. Greco-Egizj (Wien 1826) ediert hat, Z. 15 (vgl. unten Anm. 171).

<sup>113</sup>) O. Riemann Bull. de corr. hell. III, 500 f. (nach Wecklein Cur. epigraph. 33 ff.). *E\tilde{\nu}\chi\theta\alpha\iota* steht zwar bei Köhler C. I. A. II, 57<sup>b</sup> (J. 362/1), aber nur durch Irrtum, da der Stein, wie Riemann constatiert, **HY** hat. Dagegen *\acute{\epsilon}\tilde{\nu}\theta\rho\gamma\acute{\epsilon}\tau\eta\chi\epsilon* und *\acute{\epsilon}\tilde{\nu}\theta\rho\gamma\epsilon\tilde{\iota}\eta\chi\alpha\sigma\iota* das. 271 u. 283 (Ende des 4. Jahrh.).

lich durch das Verdienst der Grammatiker, wenn man aus der Analogie der alsbald zu erwähnenden Augmentierung des *αι* zu *ει* und aus dem *εὐχούμην* (von *αὐχέω*) einer späteren Inschrift<sup>114)</sup> schliessen soll. Endlich ist es wahrscheinlich, dass das *-εὺς* der 3. Deklination ursprünglich *-ηὺς* war, und dass sich in dieser Urform das ionische *ἱερεῶς* und das arkadische *ἱερεῆς* mit dem gewöhnlichen *ἱερεὺς* vereinigen<sup>115)</sup>. — Ungleich wichtiger sind in der Sprache die entsprechenden Diphthonge mit *ι*, bei denen nun auch die andere Methode, die der Vereinfachung, stärker angewendet ist. So schon in frühester Zeit im Nominativ der Feminina auf *-ώ*, ursprünglich *-ώι*, wie Zeugnisse der Grammatiker aus alten Handschriften und einige wenige Beispiele von Inschriften beweisen; insgemein nämlich steht auch schon auf alten Vasen und Steinen nur *-Ο* (*ω*)<sup>116)</sup>. Sodann ziehe ich hierher das *-ησι* *-ασι* altattischer Inschr. neben *-ηισι* *-αισι* (d. i. *ᾱισι*) im Dativ der 1. Deklination; dies *-ᾱισι* *-ᾱσι* steht nur nach *ι* oder *ρ*, während die nach allen Lauten nachmals stehende Form *-αις* das *α* kurz hat<sup>117)</sup>. Die Dorier, Böotier u. s. w. hatten schon in ältester Zeit *-αις*; die alten Böoter auch *-ᾱι* im Dativ Sing., wie aus der Analogie ihres *-οι* im Dat. der 2. Deklination zu schliessen; ebenso auch die Arkadier und Eleer. Bei diesen Stämmen waren wohl die Diphthonge *ᾱι* *ωι* überhaupt in *αι* *οι* eingegangen; denn auch *πατροῖος* wird von den Grammatikern als böotisch überliefert<sup>118)</sup>. Oder aber sie hielten die Vokale getrennt: böot. *Πρωῖων Ὁμολώιχος Εἰρωῖδας*, wie *Καράϊων Ἐρμᾶϊος Νικολᾶϊος*. Bei den Thessalern finden wir in gleicher Weise *Εἰρωνῖδας* und *πατρον-*

<sup>114)</sup> Raibel Epigr. nr. 192 (Thera, röm. Zeit, in epischem Dialekt); auch V. 3 ist **ΕΥΧΩ** wohl in *εὐχο[υ]ν*, nicht in *ἔσχον* oder *ἴσχω* zu emendieren.

<sup>115)</sup> G. Meyer S. 275; *ἱερεῶς* Milet Rev. archéolog. 1874 S. 106 (Dat. *ἱερεῖ* das., Gen. *ἱερεῶ* Olbia C. I. Gr. 2088).

<sup>116)</sup> Meyer S. 276, von dessen Belegen indes viele auszuschneiden sind, weil aus der Zeit völliger Vermischung von *ω* und *φ* stammend. Wie früh das *ι* verloren ging, zeigt sich daran, dass auf den Vasen chalkidischen Alphabets, die Kirchhoff S. 110 f. bespricht, unter acht Beispielen von Wörtern auf *-ώ* nur eins (*Ξανθῶι*) mit *ι* ist. In Röhl's Inscr. Gr. antiqu. finde ich nur drei Belege des *ι*: nr. 415. 433. 505.

<sup>117)</sup> Cauer Curt. Stud. VIII, 403 ff. Ich bemerke, dass *δραγμαῖσι* C. I. A. I 48 keineswegs sicher ist, da der Rest der Zeile hinter **ΣΙ** fehlt. Auch ionisch *δεσπότησιν* Röhl nr. 501; anderswo aber *-ηισι*.

<sup>118)</sup> Ahrens D. A. 193 f.

έαν<sup>119</sup>) wo niemand Diphthonge *ουι* und *ουε* annehmen wird; übrigens wirft dieser Dialekt ziemlich früh das *ι* ab: *τᾶ* für *τᾶι*, *τοῖν* für *τῶν*<sup>120</sup>). Auch die Lesbier beginnen noch im 4. Jahrhundert das *ι* der Dative zu beseitigen<sup>121</sup>). Bei den Attikern dagegen hält sich das *ωι* und *ᾶι* in der klassischen und auch der nächstfolgenden Zeit fast durchaus; zu *λῶον* und *σωῶ*, d. i. doch wohl *σωιῶ* von *σώιζω* wie *ρομιῶ* von *ρομίζω*<sup>122</sup>), sind die zahlreichen Fälle zu vergleichen, wo *αι* und *οι* vor Vokal das *ι* verlieren; *οι* für *ωι* ist kaum häufiger als umgekehrt *ωι* für *οι*<sup>123</sup>). Auf einer ionischen Inschrift von Chios<sup>124</sup>) steht *λάβωισιν* und daneben *πρῆξιουσιν* (Conjunktiv); auch in *κοινοπίδης* daselbst wird *οι* für *ωι* stehen; aber *τοικόπεδον* für *τὸ οικόπ.* ist richtig, da *ο* + *οι* nicht *οῖ* ergeben kann<sup>125</sup>). Eine andere Bewandnis aber hat es mit *ΗΙ*, sowohl für das Attische als für andere Dialekte. Sehr früh schon haben dorische Inschriften für *ηι*, im Conjunktiv z. B., teils *η* (E) teils *ει*<sup>126</sup>); in Böotien vermischt sich *ει* für *η* und für *ηι* ununterscheidbar; auf ionischen Inschriften ist die Weg-

<sup>119</sup>) Heuzey Mission archéol. nr. 425. Zu böot. *παιροῖος* vgl. thessal. *Κερδοίου*, Ahrens S. 221.

<sup>120</sup>) Beim Artikel noch früher als anderwärts: Röhl nr. 327 *τάγορδίαι τᾶ Πειθοῖ*.

<sup>121</sup>) Ahrens D. A. S. 99; G. Meyer S. 296. Noch viel früher beim Artikel: Röhl nr. 503 zweimal *ΤΟ* für *τῶι*. Ebenso im Dat. Plur. beim Artikel *τοῖς ταις*, sonst *-οισι*, *-αισι*.

<sup>122</sup>) C. I. A. II, 162; I 2<sup>b</sup>, 7. (Anderer, wie Cauer S. 416 ff. und G. Meyer S. 405, wollen *σώω* als Präsensform mit futur. Sinne.)

<sup>123</sup>) *τοῖ δῆμοι* C. I. A. II, 277, *τοῖ ἱερῶν* Bullet. de corresp. hell. VII, 514 (a. d. J. 300); *χωμοιδίαι* Raibel nr. 38 (IV. Jahrh.); umgekehrt *ἐκάστους* C. I. A. II, 258, *ωινοχόη* 403 (III. Jahrh.); *στεφανῶι* 3. sg. ind. Bull. III, 120 (IV. Jahrh.).

<sup>124</sup>) Cauer nr. 133 = Röhl nr. 381. *Ἐν τοῖ ἱεροῖ* auch Eretria Cauer nr. 138 neben *ἐπὶ Κηναῖωι* (kaum Lokativ!).

<sup>125</sup>) Die Schreibungen wie *ῶνοχόος* und *ῶνος* Eur. Cycl. 560 kann ich nicht für richtig halten. Vgl. *μισθόοι μισθόει* zu *μισθοῖ*, *διπλόοι* zu *διπλοῖ*.

<sup>126</sup>) Ahrens D. D. 293 ff.; G. Meyer S. 74. Auf der Inschr. des Xuthias (Sparta??) Cauer nr. 2, Röhl nr. 68 zweimal *ΖΩΕ ζῶη*, neben *ΑΠΟΘΑΝΕΙ*. Stele des Damonon Sparta R. 78 *ΠΕΠΟΚΑ*. Ebenso wird archaisch *Ε* für (echtes) *ει* gesetzt: R. 51 (Sparta) *ΘΕΟΚΛΕ* *Θεοκλει*; 91 *ΦΕΔΙΛΑΣ*; 13 (Megara) *ΔΙΟΚΛΕΔΑ*. Dagegen 88 (Sparta) *ΗΡΑΚΛΗΙΔΑΝ*. So schlecht also werden alle diese Laute auseinandergehalten.

lassung des *ι* im Dativ, *ει* im Conjunktiv auffallend häufig<sup>127</sup>); in Athen wird frühzeitig nach Einführung des H bei sonst korrektem Gebrauche doch oft EI (einzeln sogar E) geschrieben, und diese Orthographie für jedes HI, z. B. *τεῖ βουλεῖ, Ἀγγεῖς* für *Ἀγγής, ἐπεινέκασιν, εἰρέθησαν*, ist am Ausgange des 4. Jahrhunderts sogar überwiegend<sup>128</sup>). Sie findet sich auch in der hellenistischen Zeit auf Inschriften und Papyrus<sup>129</sup>), und dafs sie in den Handschriften war, beweisen einzelne Reste auf herculanensischen Rollen, wie *ἐκίνει* statt *ἐκείνη*<sup>130</sup>). Aber die Grammatiker haben sie beseitigt, mit einigen Ausnahmen, wie in der 2. Person Präsens des Mediums, wo man durch *-ει* und *-ηι* Indikativ und Conjunktiv zu scheiden suchte, und in Wörtern wie *λειτουργία* statt *λητουργία*<sup>131</sup>). Überhaupt ist hier ein Gebiet, wo die orthographische Scheidung und Regelung hie und da bestritten werden kann. So schreiben wir die weiblichen Ableitungen von Wörtern auf *-εῖς* attisch mit *ῆς* oder (was unbedingt falsch ist) mit *ῆς*, dagegen die zugehörigen männlichen Formen (Patronymika) mit *-εἶδος*; wenn sich nun inschriftlich *Ἀριστιδῆς* findet<sup>132</sup>), sollen wir da falsche Setzung von *ηι* für *ει* annehmen, oder *Ἀριστιδῆς* wie *Ἀγγεῖς* für das richtige halten? Ebenso *Ἀρχενῆδης Ἀρχενῆδης* von *Ἀρχένεως Ἀρχένεως* (st. *-νηος*)<sup>133</sup>); im Dativ *γραμματιῆ πόλῃ*<sup>134</sup>) vgl. *γραμ-*

<sup>127</sup>) Chios R. 352 *αὐτῆ*; andre Beisp. des fehlenden *ι* Röhl das. — Ephesos R. 499 fünfmal *-ει* im Conj.; nie anders. Teos 497 dreimal *ει*. Doch Chios 351 nur *ποιήσει*, fünfmal *-ηι* im Conj.

<sup>128</sup>) Also da, EI für HI im Laufe der Zeit zunimmt, kann man darin nicht etwa einen Rest der voreuklidischen Orthographie sehen. Richtig schon Ahrens a. a. O. Bloßes E C. I. A. II, 61 (nach 357) *χαλκοθήηε* und *αὐτῆ* (auch *ἔχε* für *ἔχει*?), sonst das. *ει* u. *ηι*.

<sup>129</sup>) Inscr. von Delos Bull. de corr. h. II, 331 stets *ει*, das. 570 ff. regellos *ει* und *ηι*; Samos das. V, 452 *Ἐραεῖ*, Delphi das. 307 *εἰρέθησαν*. — Papyr. Louvr. 22 (2. Jahrh. v. Chr.) *Μεννίδει τῶι ἐπιμελητῆι. 15 ἐπιμελητῆι καθιερωμένιος Ἡρακλίδει*; desgl. Pap. Taur. I. II. Alle diese Urkunden sonst sehr korrekt.

<sup>130</sup>) Gomperz Wiener Akad. Bd. 83 S. 91.

<sup>131</sup>) Über *λητουργία* (im 4. Jahrh. attisch noch überall geschr.) Foucart Rev. de philol. N. S. I, 37.

<sup>132</sup>) C. I. A. II, 174. Mitt. d. arch. Inst. IV, 79 (A 20). Kumanudis *Ἀπι- κῆς ἐπιγο. ἐπιτ.* 576.

<sup>133</sup>) Boeckh Seurk. S. 317. 355. 388. 415. 441. 491. 495 (daneben einige Male mit *-ει-*).

<sup>134</sup>) *γραμματιῆ* C. I. A. II, 90; (*ἀχρο*)*πόλῃ* IV, 51 e. II, 25. 32. 42. 50. 138. 162. 558. 115b; (Iasos) Bullet. de corr. hell. V, 497 (IV. Jahrh.). Vgl. O. Riemann Rev. de philol. N. S. IV 186.

ματέως πόλεως für -ηος. Doch finden sich auch Inschriften des 4. Jahrhunderts, die hier nach unserer Weise korrekt scheiden: Ἀριστιείδης, ἀκροπόλει, aber immer τῆι βουλῆι u. dgl.<sup>135</sup>); also wenn πόλις ursprünglich, so mag doch der Übergang in πόλει früher und allgemeiner erfolgt sein als der von τῆι in τεῖ. Nach dem Obigen nun ist bei diesem Übergange eine Annäherung des ersten Elementes an das zweite erfolgt, εἰ statt εἶ, zugleich mit einer Verkürzung; bei den Doriern, wo -ηι überhaupt ungleich seltener, wurde es um so mehr beseitigt, und zwar indem man für εἶ bald ε̄ bald εἰ sprach. Das Arkadische, welches auch α φ nicht kennt, zeigt im Conjunktiv stets η. — Nun aber kam mit dem Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. die Zeit, wo das ι der Diphthongen αῖ ηι ωι allgemein aus der Sprache zu verschwinden anfang. Privaturkunden des 2. Jahrhunderts, wie die Freilassungsurkunden in Delphi und die Papyrus gewöhnlicher Art, zeigen mehr oder weniger zahlreiche Verstöße in dieser Hinsicht: τὸν ἰερῆι, ἐχείωι, ταῦτιά (Neutr. plur.) mit falschem ι, Ἐρμυάνδρα als Dat., ἐφ' ὧτε, ἐν κατοχῆ ohne das richtige ι<sup>136</sup>). Dazwischen auch noch das εἰ und οἰ der früheren Weise, so in Delphi einmal innerhalb einer Zeile τῶ und οἷ d. i. ὦι<sup>137</sup>). Gleiche Unsicherheit herrscht z. B. auf den kretischen Inschriften in Teos, die ebenfalls aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts sind<sup>138</sup>). Doch mag in dieser Zeit, wenn auch für das gemeine Volk das ι ein stummer Buchstabe war, die gebildete Aussprache es noch festgehalten haben: wenig-

<sup>135</sup>) Bull. de corr. h. III, 474, auf Delos aufgestellte attische Urkunden von 369 und 363 (HI im Dat. 1. Dekl. und im Conj. in 11 Beispielen; ἀκροπόλει zweimal).

<sup>136</sup>) S. die von Wescher-Foucart herausgegebenen delphischen Urkunden und die gleichartigen im Bull. de corr. h. V, 397 ff., aus welchen letzteren ich die Beispiele entnommen habe. Pap. Louvr. 63 (a. d. J. 165) col. 7 ταῦτάι; col. 3 λόγω τινί, 4 ζυτηροῦαι, 6 βαβευθῆ und τύχη Conj. — nr. 22 (ziemlich korrekt) ἐν κατοχῆ und ἐπαναγκάση. 23 (Art Bronillon zum vorigen) das ι gewöhnlich ausgelassen.

<sup>137</sup>) Bull. l. c. S. 430; Wescher-Foucart nr. 304 τρόποι οἷ κα θέλη.

<sup>138</sup>) Cauer nr. 49 ff. — Die delische Inschr. Bull. de corr. hell. VI, 6 ff. hat αῖ und ωι korrekt, aber nie mehr ηι, sondern dafür entweder η oder εἰ. Beispielshalber führe ich noch an: Bull. III 290 (kret. Urkunde auf Delos; Ende II. Jahrh.) völlige Confusion. IV, 50 (Abdera) Θρακῶν, ἠτεῖτο; soust korrekt. Das. 164 (Teos, Mitte II. Jahrh.) Σαμοθρακιστάι. V, 42 (Phokis, Ende III. oder Anfang II. Jahrh.) τῷ τῶ u. s. w.

stens auf sorgfältig verfaßten Inschriften und Papyrus ist in seiner Setzung noch keine Unsicherheit, aufser dafs es, und zwar nicht ohne Consequenz, auch dem Optativ gegeben wird, wie *εἴη*, *θείη*<sup>139</sup>). Immerhin darf man, wenn auch mit einiger Vorsicht, gute Urkunden des 2. Jahrhunderts als Zeugnisse in streitigen Fällen verwerten; dagegen kaum mehr solche des 1. Jahrhunderts, und durchaus nicht solche der Kaiserzeit. Denn es kam nun so weit, dafs auch der Gebildete nicht mehr wufste, wo, aufser im Dativ etwa, der stumme Buchstabe zu stehen habe und wo nicht, und dafs die Grammatiker sich stritten und auf wissenschaftlichem Wege, wie durch Vergleichung der Dialekte, die Berechtigung des *ι ἀνεκφώνητον* zu ermitteln suchten. Es ist in Folge dessen auch gegenwärtig vieles unklar, wiewohl namentlich Useners Untersuchungen uns sehr gefördert haben<sup>140</sup>). Im Altertum liefen nun auch manche prinzipiell das *ι* als unnütz weg, wie Strabo sagt: „Viele verwerfen die ganze Sitte, die einen natürlichen Grund nicht hat“<sup>141</sup>). Belehrend für den Unterschied der damaligen Aussprache von der früheren sind auch die lateinischen Transskriptionen. In frühaufgenommenen Wörtern nämlich wird *ωι* nicht anders behandelt als *οι*, *αι* mit *ι ἀνεκφώνητον* nicht anders wie *ἡ αι δίφθογγος ἢ ἐκφωνοῦσα τὸ ι*: citharoedus, comoedia, tragoedia; Thraex<sup>142</sup>). Späterhin dagegen wird das *ι* nicht berücksichtigt: ode, melodia, Thracia. Die Musiker freilich behaupteten den Grammatikern gegenüber, dafs der Buchstabe wirklich ausgesprochen, und nur durch den vorhergehenden langen Vokal übertönt werde<sup>143</sup>), und

<sup>139</sup>) Korrekt in dieser Hinsicht Papyr. 2 L. (Dialektik), auch noch 1 (Astronomie), wo sonst sehr arge orthogr. Fehler; freilich col. 14 τὸ ἀντὸ ἴδιον τὸ αὐτὸ τρόπον. Ferner 15 (gerichtl. Erkenntnis); Pap. Taur. 1 (desgl.), doch ἤρειτο col. 3; 7 u. 8 θείη, 9 εἴη. Diese Schreibung auch auf der teischen Inschr. Bull. de corr. h. IV, 113, wo εἴη Z. 50 und 65. Die Inschrift kann nicht lange nach 300 fallen, da noch ionische Formen darin vorkommen. Merkwürdig ist auf einer andern teischen Inschr. Le Bas V, 86 (Reskript des R. Antigonos, zw. 306 und 301) die constante Schreibung *λητουργεῖν*.

<sup>140</sup>) Usener Fleckeisens Jahrb. 1865 S. 236 ff.

<sup>141</sup>) Strabo XIV p. 648: πολλοὶ γὰρ χωρὶς τοῦ ι γράφουσι τὰς δοτικὰς, καὶ ἐκβάλλουσι δὲ τὸ ἔθος φωνικὴν αἰτίαν οὐκ ἔχον.

<sup>142</sup>) Thraex Thraecius Thraecidicus hat Cicero (nur Sest. 94. rep. II, 9 mit a; die Schreibung mit e ist aus der mit ae entstellt).

<sup>143</sup>) Bekk. Anecd. III, 1186: οἱ μουσικοὶ τῆς ὑκριθείας φρονιζόντες λέγουσιν ὅτι ἐκφωνεῖται μὲν, οὐκ ἐξακούεται δὲ διὰ τὸ μέγεθος τῶν μακρῶν φωνηέντων.

darauf mag es zurückgehen, daß Dionysios von Halikarnass bei dem pindarischen ἀγλαΐα ἴδετε von dem *ι* redet, welches dem *ι* von ἴδετε in der Aussprache vorhergehe<sup>144</sup>). Man schrieb übrigens das stumme *ι*, soweit man es schrieb, nach wie vor in einer Reihe mit den übrigen Buchstaben, und erst in Handschriften etwa des 7. Jahrhunderts begegnet das etwas höher oder auch tiefer geschriebene *ι* (αι αι), erst in solchen des 12. Jahrhunderts das untergeschriebene<sup>145</sup>).

## § 14.

## Lautwert und Behandlung von YI, EI, AI, OI.

Den übrigen Diphthongen mit *ι*, also *υι αι ει οι*, ist allen gemeinsam, daß sie seit uralter Zeit zur Vereinfachung vor folgendem Vokale neigen: das *ι* verschwindet dann vielfach in der Schrift und kam in der Aussprache höchstens als ein schwaches *j* zur Geltung<sup>146</sup>). Von dem unechten Diphthonge *υι*, der von vornherein in der gewöhnlichen Sprache nur vor einem Vokale vorkommt, ist gerade in Attika schon im 4. Jahrhundert keine Spur mehr: man schreibt dort *ύός* für *υίός*, Ὁρεΐθνα, κατεαγῦα<sup>147</sup>). Es wird aber immer, wie in *ἰχθυΐδιον* aus *ἰχθυ-ίδιον*, so in *ύός* aus *υίός* das *υ* lang gebraucht, so daß man zweifeln kann, ob der Prozeß als Ausstofsung des *ι*, oder als Zusammenziehung der beiden Vokale (ursprünglich *υι*) aufzufassen ist<sup>148</sup>). Die Ionier sollen im Partizip des Perfektums *-οῖα* statt *-υῖα* geschrieben

<sup>144</sup>) Dionys. π. συνθ. p. 162 R.: παράκειται δὲ καὶ — τῷ ἀγλαΐα, εἰς τὸ *ι* λήγοντι, τὸ ἴδετε — ἀρχόμενον ἀπὸ τοῦ *ι*, vgl. was 156 f. über Ὀλύμπιοι ἐπὶ gesagt war: οὐ συναλείφεται ταῦτα ἀλλήλοις (das *ι* mit dem *ε*) — σιωπῇ δὴ τις ἢ μεταξὺ ἀμφοῖν γίνεται κτέ.

<sup>145</sup>) Gardthausen Gr. Palaeogr. S. 193. 203. Das *αἷ αἷ ωἷ ωἷ* fand ich in einer Papyrushdschr. etwa aus dem 7. Jahrh., s. Ztschr. f. Aegypt. Spr. 1880 S. 35.

<sup>146</sup>) G. Meyer Gr. S. 143 ff.

<sup>147</sup>) Über att. *ύός* P. Foucart Revue de philol. N. S. I, 35; Baunack Curt. Stud. X, 89; mit *υι* auf dem Altar des Peisistratos G. I. A. IV, 373<sup>e</sup>; auch noch im 5. Jahrh. das. I, 374. In diesem auch noch *ἔσεληλυθυίας* wiederholt (neben *-ίας* wie es scheint) ur. 273; aber im 4. Jahrh. Ὁρεΐθνα Boeckh Seeurk. S. 275. 321; *ἐκπεπλευκῶν πεπλευκίας κατεαγῦα παρειληγῦα* das. S. 311. 325. 412. 540. Vgl. Lobeck Pathol. II, 25.

<sup>148</sup>) So Cauet C. St. VIII, 275.



haben<sup>149</sup>), was an das *αο εο* desselben Dialektes für *αν εν* erinnert; gleichwie nun für diese Diphthonge der gebliebene U-Laut des *ν* durch die Schreibung *ο* konstatiert wird, so möchte man auch für *υι* den gleichen Schlufs ziehen. Die Böoter sprachen jedenfalls *υι* (einsilbig)<sup>150</sup>), schrieben aber nachmals *ουι* (*ουιός*); im Dorischen ist wohl Schwanken zwischen *οι* und *υι*, so in den Adverbien auf die Frage „wohin?“: *οἶ οἶς* und *υἶ υἷς* (auch ohne *ι πῦς*), während im Participium *ει* steht: *ἐρορηγεῖα*<sup>151</sup>). Reichlicher kam das *υι* auch im alten Lesbischen vor: *φύιω, ἀλνίω, τυῖδε* „hierher“, *πήλυι* = *τηλόσε*. Im Hellenistischen wird *υι* vor Vokal wieder geschrieben, wenn auch nicht immer<sup>152</sup>), und ist so auch in die attischen Schriftsteller wieder eingeführt worden. Da die Grammatiker es zu den Diphthongen *κατὰ διεξοδον* zählen, so sprachen sie jedenfalls *υι*.

Für die Vereinfachung von *ει αι οι* vor Vokal genügt es, an wenige Thatsachen zu erinnern. *Τὰς ἡμίσεας* d. i. *ἡμισέας* führt Thomas Magister aus Thukyðides an, *Θρασέα γυνή* stand bei Philemon<sup>153</sup>); *πλέον τέλειος* schreiben auch wir; *ἐπιμελέας προτανέας* *ἰερέας* (von *ἐπιμέλεια προτανεία ἰερεία*) *Διομεεῖς* und Andres zeigen die attischen Inschriften<sup>154</sup>). Ionisch ist *βραχέα* für *βραχεῖα, ἐπιτήδεος*; lesbisch *ἀλάθρα* = *ἀλήθεια, φάδεα ἠδεῖα*<sup>155</sup>; dörisch *ἀσάλα* = *ἀσάλεια, ἡμίσεια*<sup>156</sup>). Ebenso bei *αι*: lesbisch *Ἄλκαος Ἄλκαῖος*, thessalisch *Γεννάος*, in dem ionischen Styra auf Euböa *Αἰσχροῖος Σπονδαῖος*<sup>157</sup>); altattisches *Ἀθηναῖα* wird durch *Ἀθηναῖα* zu *Ἀθηναῖα*<sup>158</sup>), *φιλαθήναιος ἔμπαιος δεῖλαιος Πειραιεῖς* zeigen bei attischen Dichtern das *αι* verkürzt<sup>159</sup>), was auf das-

<sup>149</sup>) B. A. 1292; Lobeck Pathol. II, 25, 5.

<sup>150</sup>) *Ἄερινυ* (Dativ zu *Ἄερινυς*) zweisilbig im Hexameter Röhl nr. 265 (Tanagra).

<sup>151</sup>) Ahrens D. D. 364. 367. *Υῖς* habe ich in der Inschrift von Abu-Simbel (R. nr. 482) hergestellt, Herw. XIII, 381; *υῖ* Kreta Cauer nr. 45. 46.

<sup>152</sup>) Pap. L. 61 col. 4 *προεληλυθινῶν. 63, 2 γεγονυῖων.*

<sup>153</sup>) Thuk. 8, 8 (Thom. Mag. p. 172 R.); *ἡμίσεας* auch unsere Handschr. aufser B (wo *ἡμισείας*). — Philemon B. A. 99, 24 (IV p. 5 Mein.).

<sup>154</sup>) C. I. A. II, 256<sup>b</sup>. 62 u. 90 u. 186. 573<sup>b</sup>. 247 u. 263 u. 266 u. s. w. — Aus den altattischen Inschr. die Beispiele für *α ε ο* Cauer C. Stud. VIII, 268 ff.

<sup>155</sup>) Ahrens D. A. 100.

<sup>156</sup>) Ders. D. D. 187 f.

<sup>157</sup>) Röhl I. Gr. ant. 372, 4. 352.

<sup>158</sup>) *Ἀθηναῖα* (dat.) steht C. I. A. I, 351; Bull. de corr. h. II, 547.

<sup>159</sup>) Ar. Vesp. 282 u. s. w.; *δικαῖαν* Raibel Epigr. 95. Schol. Hephaest. p. 107 W. citiert *Ἀθηναῖων* aus Eupolis (fr. 35 R.); besonders häufig sei *αι* und *οῖ* bei Hipponax.

selbe hinauskommt wie die inschriftlichen Schreibungen *Πειραεὺς Κυδαθηναεὺς* u. s. w.<sup>160)</sup> Anders verhält es sich mit *ἐλάα, κάω, κλάω* u. s. f., deren *α* lang ist; es mag hier *α* zu Grunde liegen, welches theils zu *αι*, theils zu *ᾶ* wurde. Endlich für *οι* ist das bekannteste und häufigste Beispiel *ποεῖν ποητήs*, woraus das römische *poëta*; auch *στοά* ist aus *στοιά* geworden<sup>161)</sup>, und häufig sind bei attischen Dichtern Messungen wie *τοιοῦτος, οἶος οἴει* mit kurzer erster Silbe. Wenn nun in der schließlichen Entwicklung die Diphthonge *αι οι ει* zu den einfachen Lauten *ē* (also altgriech. *η*), *ū* (*i*), *ī* zusammengeschmolzen sind, so folgt schon aus dieser Thatsache des Wechsels zwischen *αι* und *α*, *οι* und *ο*, *ει* und *ε*, dafs solange derselbe so beliebig stattfand, die ersten Elemente *α ο ε* noch deutlich vorhanden waren. Es findet auch in umgekehrter Richtung ein Schwanken statt: auf Inschriften des 3. Jahrhunderts und auf Papyrus wird *βοιηδρομιών, βοιηθόν, ὀγδοίης* geschrieben<sup>162)</sup>, und für *ε* steht *ει* in *ἐννεία* und den übrigen oben erwähnten Beispielen. Seltener vor Konsonanten (*στ, σδ = ζ*): *παλαστή* attisch, nicht *παλαιστή*<sup>163)</sup>; *Γεραστιός* und *Γεραιστιός* in den Handschriften<sup>164)</sup>; *Τροζήνιοι* inschriftlich verbürgt<sup>165)</sup>. Wollte man nun aus dem attischen *Ποτειδαῖται* von *Ποτειδαία*<sup>166)</sup> im Gegenteil folgern, dafs *αι* dem *ε* ähnlich gelautes habe, so wäre leicht zu erwidern, dafs *Ποτειδαῖται* doch übel klang und aufser aller Analogie stand, und dafs auch ionisch statt *ἐπιστά-ται, ἐδυνά-αιο ἐπιστέαται ἐδυνάιο* gesagt wird<sup>167)</sup>. Ebenso ist aus

<sup>160)</sup> C. I. A. II, 50 zweimal *Κυδ.*, 573 *Πειρ.* viermal mit *α*, einmal mit *αι*.

<sup>161)</sup> *στοιά* Ar. Eccl. 684. 688; *στοιά* Mytilen. Bull. de corr. h. IV, 427. Curtius Etymol. <sup>5</sup> 216.

<sup>162)</sup> C. I. A. II, 314 (III. Jahrh.), 431 (II. Jahrh.) *βοιηδρ.*; *ὀγδοίης* 269; *βοιηθόν* Pap. L. 27 (II. Jahrh., ziemlich inkorrekt); *καταβοιῆs* neben *δόη* auf dem Papyr. ion. Dialekts (oben A. 112).

<sup>163)</sup> C. I. A. II, 167, I 321 f. u. s. w.

<sup>164)</sup> O. Riemann Bull. de corr. hell. III, 497.

<sup>165)</sup> Aufser auf der delphischen Schlangensäule auch C. I. A. II, 614 constant; Wescher-Foucart Delph. 4, 50; C. I. Gr. I, 106 (woher?).

<sup>166)</sup> C. I. A. I, 240. 241. 242. 244; nicht minder aber auch 238, wo die Zahl der Buchstaben zeigt, dafs Kirchhoff mit Unrecht *Ποτειδαῖται* ergänzt. Es gibt für letztere Schreibung überhaupt kein Beispiel; denn *Ποτειδαί* — 236 läfst sich ebenso gut zu *Ποτειδαία* ergänzen (so in der vorhergehenden Liste 235).

<sup>167)</sup> Merzdorf C. St. VIII, 188; Cauer das. 268.

der bei Aristophanes vorkommenden Rüge einer unfein breiten Aussprache von *κρέμαιο* mit nichten zu folgern, daß die feine Aussprache bereits damals *κρέμηο* gewesen<sup>168</sup>), sondern es wird etwa ein Auseinanderziehen des Diphthongs gerügt, oder, da hier auf denselben ein Vokal folgt, eine streng diphthongische Aussprache im Gegensatze zu der nachlässigeren, die das *ι* mehr verschwinden liefs. Sicher kann man sowohl *αι* als *ä* auf sehr verschiedene Weise aussprechen. Denn daß *αι* damals schon *e* gesprochen und dem *η* gleich gewesen wäre, scheint mir auch gegenüber der konstanten Trennung in der Schrift eine reine Unmöglichkeit, ebenso wie eine Gleichheit von *ει* und *ι*, von *οι* und *υ*; eine historische Schreibung der Aussprache zuwider ist nur bei einer strengen grammatischen Schulung möglich, die damals fehlte, und die Fehler oder Schwankungen im einzelnen stellen sich trotz derselben ein, zumal im Laufe so vieler Jahrhunderte. Man hat aber nichts als *Ποτειδεᾶται* zu bringen, eine ebenso konstante Schreibung wie es auf der andern Seite *Ποτειδαία* ist, und dann aus dem 3. Jahrhundert ein angeblich inschriftliches *γένητε*, welches nicht existiert, da *ὅπως γένητ' ἐφρονίτις* [ε zu lesen<sup>169</sup>]. Dies führt nun auf die aus Elision, Krasis u. s. f. zu ziehenden Argumente. Das *αι* der meisten Verbalendungen ist bekanntlich nicht nur bei Homer, sondern auch bei den attischen Komikern und sogar in der Prosa der Elision fähig<sup>170</sup>). Dies erklärt sich von der Aussprache *αι* aus nicht schwer: zunächst sprach man *légeta' en* wie *ka' en*<sup>171</sup>) und wie *Peiraëus*; dann aber wurde auch das *a* von *legeta'* wie das von *ταῦτα* behandelt: *λέγειν' ἐν* wie *ταῦτ' ἐν*, während man begreiflicherweise *ka* insgemein nicht zu *k'* zusammenschrumphen liefs, sondern hier Krasis anwandte. Hiels es dagegen *legetē* (*λέγετη*, wie böotisch), so sehe ich keine Möglichkeit, den langen Vokal zu elidieren. Die Krasis ferner liefert,

<sup>168</sup>) Bücheler Rh. Mus. XX, 302; Aristoph. Nub. 870 ff.: ΦΕΙΔ. — *εἰ κρέμαιο γε.* — ΣΩΚΡ. *ἰδοὺ κρέμαι', ὡς ἡλίθιον ἐφθέργξατο καὶ τοῖσι χεῖλεσιν διεσπρηκόσιν.* Gegen Büch. Curtius i. d. Studien I, 2, 275.

<sup>169</sup>) C. I. A. II, 379, 18, wo Köhler *γένητε φρονίτις* — liest; vgl. Rh. Mus. XXXVI, 617.

<sup>170</sup>) Z. B. Deinarch 1, 40 *παρακρούονθ' ὑμᾶς* (nach cod. N und A pr.); 2, 3 *γενήσεσθ' αὐτόν* (nach N pr. A pr.). Philod. π. ὄργ. 43, 29 *παρίσταθ'*, 45, 39 *φέρειτ'*, 47, 27 *ἐξίσταθ'*.

<sup>171</sup>) καὶ ἐν steht C. I. A. II, 50; auf dem ion. Papyrus (oben A. 112) zweimal KEN d. i. *κ' ἐν* (Z. 6).

wie G. Curtius ausführt <sup>172)</sup>, besonders starke Argumente für die diphthongische Aussprache. Καὶ ἐν = κᾶν, ka' en zu kân; wie sollte kē en kân werden? Ebenso κἀκείνος, κᾷτα, κᾷστιν u. s. f. Nun könnte ja eine bestimmte Mischung bei häufigem Vorkommen einer Wortverbindung auch in eine Zeit sich überliefern, wo nach den mittlerweile geänderten Elementen ein anderes Ergebnis sein müßte: so heist es attisch θάτερον, und doch nicht mehr ἄτερος, sondern ἔτερος. Aber dies ist auf die Krasen von καί mit einem beliebigen Worte, welches mit ε oder ει anfängt, klarlich nicht anwendbar. Für οι kommen in Betracht: μοῖστίν aus μοι ἐστίν, μοῦδόξει, μοῦγκώμιον, σοῦδωκεν, καίτουστιν, sodann ᾠζυρέ, ἐγῶδα, auch θοιμάτιον wie θαιμάτια, alles Vorgänge, die von οἱ ο' aus ebenso verständlich, wie von ū aus schlechtlin unverständlich sind. — Was die andern Dialekte anbetrifft, so mache ich kurz auf die lesbischen Diäresen wie ᾠδα ᾠζην (οἰκεῖν) <sup>173)</sup>, und dann vor allen Dingen auf die kyprische Schreibung aufmerksam. Diese eigentümliche, von der gewöhnlichen griechischen ganz unabhängige Schrift, die keine Buchstaben-, sondern eine Silbenschrift ist, bezeichnet doch sämtliche Diphthonge durchaus der gewöhnlichen analog, ein deutliches Anzeichen, dafs diese der Aussprache gemäfs war, und ein sicherer Beweis, dafs auf Kypros diphthongisch gesprochen wurde. So a-i-ve-i ἀἰφεῖ (ἀεῖ), ta-i τᾷ, pe-i-se-i πεῖσει (d. i. τεῖσει, von τίνω), [η fehlt], ma-to-i Μᾶδοι, to-i τῶ, o-na-sa-ko-ra-u Ὀρασαγόραν, a-ne-u ἄνευ, a-ro-u-ra ἄρουρα.

§ 15.

Böotische Umwandlung von EI, AI, OI.

Indes nicht für alle Dialekte gilt derartiges, und namentlich das Böotische, in welchem wir schon bezüglich des H die Anfänge des Itacismus erkannten, ist auch bei diesen Diphthongen der sonstigen Entwicklung um Jahrhunderte vorausgeeilt. Das böotische Lautsystem, wenn man es auf das äolische zurückführt, zeigt folgende Wandelungen:

äol.	η	αι	ᾠ	ει	ηι	οι	ωι
böot.	ει	η	η	ι	ει	υ	υ.

<sup>172)</sup> G. Curtius Stud. I, 2, 277 ff.

<sup>173)</sup> Ahrens D. A. p. 106.

Doch sind diese Veränderungen nicht alle gleichzeitig erfolgt, und zeigen sich vollständig erst in den Inschriften des 3. Jahrhunderts. Das *ει*, soweit es wirklich  $\varepsilon + i$  und nicht etwa  $\bar{\varepsilon}$  ist, wird vielfach schon in den ältesten Denkmälern und regelrecht später zu *ι* vereinfacht; wo es sich hält, wie in *δανεῖον Ἀορχεΐδας*, scheint *ηι* zu Grunde zu liegen, und demgemäfs findet sich in solchen Wörtern auch *ει* (= *ηῖ*): *μαντεΐα*, *Ἀντιγενεΐος*<sup>174</sup>). — *ΑΙ* wird in alter Zeit bewahrt, wie denn die älteren Münzen von Theben *ΘΕΒΑΙΟΝ* zeigen; nur in Tanagra und Ήγυια schreibt man für *αι* und *ᾱι* ganz in lateinischer Weise *ΑΕ*: *Ἀβαεόδωρος* d. i. *-δωρος*; *ἐπὶ Ἀμεινοκλείᾳε*<sup>175</sup>). Denselben Diphthong hatten die alten Korinther, bei denen aber das *Ε* soviel wie *ει* bedeutet: *ΑΘΑΝΑΞΑ*, *ΠΒΡΑΕ-ΟΘΒΝ Ἀθανασία*, *Περαειόθεν*<sup>176</sup>); auch auf einer wohl attischen Vase steht *ΑΕΘΡΑ*<sup>177</sup>); dagegen das thessalische *Λαρισαίων* auf Münzen von Larisa kommt nicht von *Λαρισαῖος*, sondern von *Λαρισα(ι)εῖς*<sup>178</sup>). Dem *ΑΕ* entspricht in Tanagra die Schreibung *ΟΕ* für *οι* und *οι*: *Μοέριχος*, *Πολυαράνοε*; diesen Bööotismus vergleicht bereits Priscian mit lateinischem *oe*<sup>179</sup>). Ich halte *ΑΕ* *ΟΕ* für wirkliche Diphthonge; denn nicht nur im Lateinischen, sondern auch im Kymrischen (Wallisischen) giebt es diphthongisches *ae* *oe*, unterschieden von *ai* *oi*, doch diesen ziemlich nahe stehend<sup>180</sup>); die korinthische Schreibung aber entspricht genau der oskischen *ⱱ*, *Ⱶ*, indem *ⱱ* den Mittellaut zwischen *i* und *e*, wie *Ⱶ* den zwischen *u* und *o* ausdrückt. — Dann aber adoptierten die Thebaner noch vor Einführung des gewöhnlichen Alphabets das ionische *Η* für *αι*: *Τελεσιῆος*, *Ἀρίστηχμος*<sup>181</sup>), und dies ist nach-

<sup>174</sup>) Ahrens D. A. 185. *Ἀορχεΐδας* Orchomenos um 330, Bull. de corr. hell. III, 453 (desgl. das. S9 f.; vgl. über die Bildung Meister in Bezzenbergers Beitr. VI, 61).

<sup>175</sup>) Foucart Bull. III, 136; Meister in Fleckeisens Jahrb. 1879, 514 f. — Terent. Scaur. VII, 16 R.: antiqui quoque Graecorum hanc syllabam per *ae* scripsisse traduntur.

<sup>176</sup>) Röhl I. Gr. ant. nr. 20, 4. 5; vgl. oben S. 27.

<sup>177</sup>) C. I. Gr. 7746. — Auf einer anderen Vase *Φόραε*, Ahrens I, 199, 3.

<sup>178</sup>) Beermann Cuf. Stud. IX, 34 vergleicht *Πελλιναιέων* neben *Πελλιναιών* von *Πέλινα*.

<sup>179</sup>) Prisc. Instit. I § 53. — *Κροεῖσος* auf einer wohl attischen Vase, C. I. Gr. 7756.

<sup>180</sup>) R. Lepsius Standard Alphab. p. 172.

<sup>181</sup>) Foucart Bull. III, 136. 140 (Röhl nr. 300).

mals überall in Böotien die regelmässige Schreibung<sup>182)</sup>. Man sprach also nunmehr mit einfachem Laute *e*: *tē timē* im Dativ Singularis, wie im Nominativ Pluralis; denn *äi* und *āi* wurden auch jetzt nicht geschieden. Hingegen *oi* bleibt, von Tanagra abgesehen, nicht nur im 5., sondern auch im 4. Jahrhundert, und wird auch nachmals nicht durch die einfache Schreibung *v* verdrängt<sup>183)</sup>. In den allerjüngsten böotischen Inschriften steht untermischt mit *v* auch *ei*: *τεῖ Αἰ τεῖ βασιλεῖ κῆ τῷ Τρεφω-νί[v]*<sup>184)</sup>. Nicht leicht findet sich *v* statt *oi* vor einem Vokale, z. B. nicht in *Βοιωτοί*<sup>185)</sup>; nach den Grammatikern wurde auch für *oi* böotisch nicht *v*, sondern *oi* gesetzt<sup>186)</sup>, also waren in den Texten der Korinna, wie sie jenen vorlagen, z. B. die Dative so geschrieben. Es ist nun dies alles ganz rätselhaft und verwirrend. Soll man annehmen, dafs die Böoter *ö* und vor einem Vokale *oi* sprachen? So nämlich konnte der Laut durch die allgemeinen orthographischen Mittel des Griechischen nicht bezeichnet werden, und es begreift sich, dafs man zu einer festen Orthographie nicht kam. Der Ansicht von Curtius und Dietrich<sup>187)</sup>, dafs *oi* erst zu *ui* und dann zu *ü* geworden sei, steht sowohl das alte OE entgegen, dessen Mischung *ö* ergab, als auch die Thatsache, dafs im Böotischen nie *YI* geschrieben ist<sup>188)</sup>, was doch nach der dortigen Geltung des *Y* der adäquate Ausdruck für *ui* war.

### § 16.

#### Spätere Vereinfachung des *Ei* zu *i* (*e*).

Bezüglich der übrigen Dialekte und des Gemeingriechischen müssen wir nun die bisher gemeinschaftlich behandelten Diphthonge

<sup>182)</sup> Also, wenn auf dem theban. Proxeniedekret für einen Karthager Meister nr. 35 (Bezenberger Beitr. V, 194) durchaus *ai* geschrieben wird, so mufs dies als Einmischung der *κοινή* gelten.

<sup>183)</sup> Ahrens D. A. 194 ff., der die lokalen Unterschiede aufzeigt; Foucart l. c. 133 u. IV, 55; Meister Fleckeisens Jahrb. 1879, 514 ff.

<sup>184)</sup> *Λήνην*. IX, 361 ff. (Lebadeia u. Chaironeia), vgl. Rh. Mus. XXXVI, 611.

<sup>185)</sup> Die Casusform *τοί* kann aufer zu *τοῖ* zu *τῷ* werden.

<sup>186)</sup> Ahrens D. A. 193 f.

<sup>187)</sup> Curtius Gött. Nachrichten 1862 S. 495; Grdz. <sup>5</sup> 706; Dietrich Fleckeisens Jahrb. 1872 S. 24. Beermann dagegen (Stud. IX, 41 f.) entscheidet sich für den Gang *oi* *ö*.

<sup>188)</sup> *Μένιχος* steht auf einer der Bleiplatten von Styra (Rühl nr. 372, 260); auf andern das gewöhnliche *oi*.

scheiden, und zuerst von *Ei* besonders reden. Für diesen Diphthong findet sich auch außerhalb Böotiens schon in alter Zeit *I* geschrieben, nicht nur in bestimmten einzelnen Wörtern, wo man Verkürzung anzunehmen hat, wie in dem auch attisch immer so geschriebenen Monatsnamen *Ποσιδεών*, sondern ganz beliebig. So auf alten Vasen *Χαρινκλίδας* (Korinth), *Χίρων*<sup>189</sup>); in Sparta *δαρικός*, *Ἀριστίδας*<sup>190</sup>); in Halikarnass *Ἡρακλίδης*, in Tegea der Dativ *πλήθι*<sup>191</sup>), und wenn dies vereinzelt Dinge und vielleicht Nachlässigkeiten sind, so ist doch auf den Bleitafelchen des euböischen Styra wenigstens in der Endung *-κλείδης* bloßes *I* überwiegend<sup>192</sup>), was man als Berührung mit dem benachbarten Böotischen fassen kann<sup>193</sup>). — Dann aber ist vom Ende des 3. Jahrhunderts ab das *Ei*, und zwar unterschiedslos echtes und unechtes, in den verschiedensten Gegenden von Hellas in dieser Weise vereinfacht worden. Dafür zeugen dieselben Urkunden, die uns auch über das Ausgehen der Diphthonge *αι ωι ηι* belehrten: die delphischen Freilassungsurkunden und die ägyptischen Papyrus. Diese Schreiber des 2. Jahrhunderts wußten durchaus nicht mehr, wo sie *ι* und wo *ει* setzten sollten, sondern schrieben *Εἴρις*, *τειμάς* und wiederum *παραμινάιω* und *ἱερεῖς*<sup>194</sup>), und wenn die delphischen Steinmetzen wenigstens das kurze *ι* für sich beliefsen, so geht den Ägyptern auch dies in die allgemeine Konfusion mit auf: *ἰμί* und *ἔστειν*, *συμφωνοῦσσειν*, *ἦλειος*, *ὄτει*, *μείζονει*<sup>195</sup>). Zwei Fälle

<sup>189</sup>) Oben S. 27; C. I. Gr. 7400. 7687. 8185. 8287. 8359. (7870). Für *Χείρων* nur ein unzuverlässiges Beispiel 7648; ist *Χίρων* die richtige Form?

<sup>190</sup>) Röhl nr. 69 (nur in schlechter Fourmontscher Abschr.). 84.

<sup>191</sup>) Bull. de corr. h. IV 297 (zu vgl. das *Ἀρχαγέρω* für *-ρω*); Cauer nr. 117.

<sup>192</sup>) Röhl nr. 372. Auch *Πιριθός* (*Πιριθούς*) das. 312, mit unechtem *ει*; ob aber *Φιλαγίρης* 382 hierher gehört, ist fraglich; denn *Αἴγαια* in Achaia, woher der Name kommt, hat vielleicht in richtiger Schreibung gleichwie *Στάγχιος* ein *ι* (*Αἰγιάτα* Wescher-Fouc. 109; *Φιλαγίραια*[ο] böotisch R. nr. 352).

<sup>193</sup>) Vgl. oben S. 35 über die euböische Aussprache des *υ*.

<sup>194</sup>) Wescher-Fouc. nr. 108. 435. S2. 365. Vgl. Bull. de corr. hell. V, 42, phokische offizielle Urkunde vom Ende des 3. oder Anfang des 2. Jahrh., wo neben *Σπίρις* *Στειρίων*, *κλαρωσί*, und ferner was oben S. 30 über die schließliche Vermischung des böotischen *ει* mit *ι* gesagt ist.

<sup>195</sup>) Schon der Papyr. I des Louvre, der noch gar nicht der inkorrekteste ist, bietet diese und andere Beispiele. In dem von H. Weil 1879 veröffentlichten Papyrus, welcher Fragmente des Euripides und anderer Dichter enthält, steht *ἐπέι* = *ἐπί*, *περεί*, *χάρειν* (*χάρων*), *βασιλείσσης*, *Κύπρειδος* und zahlloses Andere.

indes sind ausgenommen. Erstlich hat ein nachfolgendes ρ eine gewisse den E-Laut schützende Kraft, wie wir ähnliches schon früher bemerkten; somit schreibt man *Σωτήρα* und *χέρα*, gleichwie auch auf einer altdelphischen Urkunde *ἐκεχηρία* steht, mit scheinbar strengdorischem η, für welches der delphische Dialekt doch *ει* hat<sup>196</sup>). Sodann aber ist vor Vokalen der gewöhnliche Ersatz η oder ε: *μηρία πλήας παιδία οικιότης, πορέαν εὐθέας διδασκαλία*<sup>197</sup>), und dies hält sich lange Zeit, so dafs z. B. in einem Dekret von Byzantion aus der Zeit des Tiberius<sup>198</sup>) konsequent *χρήας, πλήνας, ἐπινάδων, ἀσαμήωτον* geschrieben ist. Ebenso zeigt eine Inschrift von Kos *Καισάρηα, Ἀγρίππηα, Ἡράκλεια*, dagegen *Ἀπολλώνεια, Ἀσκληπεῖα, Διονύσεια, Δώρεια*<sup>199</sup>), wo man -ia sprach, teils von Alters her, teils durch Zusammenziehung: *Ἀσκληπίεια* Asklapīa. Geht nämlich ein *ι* diesem *ει* vorher, so kann wohl *ιη* entstehen, wie in dem *μηρίαν* und *Σαραπιῶν* der Papyrus, aber auch *ī*, wie in dem vulgären *υγεία* (*hygīa*) statt *ύγεία, ταμεῖον* statt *ταμιεῖον*<sup>200</sup>). Besondere Konsequenz ist auch in der lateinischen Wiedergabe des *ει* vor Vokalen nicht zu finden: Aeneas, Medea, Alexandria und Alexandria, Dareus und Darius, Clio, Iphigenia; in altübernommenen Wörtern mit Verkürzung: *platea, balineum βαλανεῖον*; im allgemeinen überwiegt auch späterhin das *e*<sup>201</sup>). Die Unsicherheit der griechischen Aussprache genügt, es mit *ἐπιήδιος* und *ἐρμηρία* eines herculanesischen Papyrus zu belegen<sup>202</sup>); zu Terentianus Maurus' Zeiten sprach man griechisch auch in *Μήθεια Αἰνείας* ein *i*<sup>203</sup>). Dafs

<sup>196</sup>) *Σωτήρα* C. I. A. II, 469, 22; Papyr. L. nr. 50 *τῆ χειρί, χέρας, χερός* (neben *χίραν*); 61 col. 5 *χέρα*. — *Ἐκεχηρία* Amphiktyonenbeschlufs C. I. A. II 545 Z. 45. 49 (das von Ahrens bezweifelte Η wird auch von U. Köhler für beide Stellen bestätigt).

<sup>197</sup>) Die Beispiele aus Pap. I Vorder- und Rückseite (auf letzterer = pap. 63 col. 2 *χρίας*). *Μηρίαν* pap. I col. 15, vom Herausgeber falsch gelesen *μηριαν* und falsch emendiert *μηριαίαν*; vgl. *μηριεῖος* pap. 61, col. 8. — In Delphi *ἀνδροῶν, γυναικῶν, Καλλικράτεια* u. s. f.

<sup>198</sup>) Cauer nr. 35 (C. I. Gr. 2060).

<sup>199</sup>) Bull. de corr. hell. IV, 230 vgl. 231 f. (wo *Ἀπολλωνίεια*).

<sup>200</sup>) So auch spätbōtisch *Θεισπιεῖων* d. i. Thispion st. *Θεισπιεῖων*, Bull. de corr. h. III, 385.

<sup>201</sup>) Vgl. Priscian I, § 54 f.; R. L. Schneider Ausf. Gr. I, 69 ff.

<sup>202</sup>) Gomperz Wiener Akad. Bd. 83, S. 91 f.

<sup>203</sup>) Terentian. Maur. v. 441. 458.



aber vormals der E-Laut überwog, mag damit zusammenhängen, daß *ει* von jeher eine Neigung hatte, vor Vokal das *ι* zu verlieren. Im übrigen hat sich die Vereinfachung zu *i* durch das ganze griechische Gebiet noch in vorchristlicher Zeit vollzogen<sup>204</sup>), und wenn im 2. Jahrhundert v. Chr. man bei einiger Sorgfalt und Bildung noch im Stande war, gleichwie dem *ωι* und *ᾶι*, so auch dem *ει* sein Recht und nicht mehr als sein Recht zu geben<sup>205</sup>), so hatte bald auch diese Möglichkeit aufgehört, und die Scheidung von *ει* und *ι* war zu einer *crux orthographica* geworden<sup>206</sup>). Vielfach nun half man sich so, daß man *ει* allgemein für langes *i* schrieb, wie auf der angezogenen Inschrift von Byzanz *τειμᾶς* und *πολείας* regelmäÙig<sup>207</sup>); aber zu einer allgemeinen festen Schreibweise kam es nicht, und die Grammatiker, insbesondere Herodian, bemühten sich im Gegensatz dazu die historische Schreibweise überall zu ermitteln und durchzuführen. Auch jetzt ist nirgends häufiger eine orthographische Berichtigung nötig als bei *ι* und *ει*. Wir schreiben fälschlich ein *ι* statt des Diphthonges z. B. in folgenden Wörtern: *ἔτεισα* *τείσω* und so in sämtlichen Ableitungen von *τίνω*<sup>208</sup>); *μείγνυμι*, *μείζω*, *Μειζίας* u. s. f.<sup>209</sup>); *Φλειοῖς*, *Φλειάσιοι*, *Πο-*

<sup>204</sup>) Um nicht unnütz zu häufen, verweise ich nur noch auf die Inschr. von Halaesa C. I. Gr. 5594 (Cauer 77), wo *ῥεινός ῥεῖνα* neben *ῥινός ῥῖνα*. Hierzu ist zu bemerken, daß nach Etym. Gud. 30, 48 Aristarch *ῥεῖς* geschrieben wissen wollte, wegen der Ableitung von *ῥέω*; ebenso *θεις* st. *θῆς* wegen *θεινεσθα*.

<sup>205</sup>) Von Papyrus des 2. Jahrh. sind in Bezug auf *ει* und *ι* korrekt und in streitigen Fragen zuverlässig: L. 2 (Dialektik). 15 (Erkenntnis). 22 (Bittschrift); Taur. I (Erkenntnis). Desgleichen Inschriften: Olbia C. I. Gr. 2055; Delphi Bull. de corr. h. V, 157 (Staatsurkunde). Die Mysterieninschrift von Andania (93 v. Chr.) hat nur einen Verstofs: *ἀποτισάτω* Z. 78; denn die Schreibung *εἰμάτιον* *εἰματισμός* wird dem Dialekte gemäß sein. Über Attika im 2. Jahrh. s. Dittenberger Herm. I, 414.

<sup>206</sup>) Mar. Victor. p. 17 K. sagt: *orthographia Graecorum ex parte maxima in ista littera consistit. nam . . . et in quibusdam mediis interponitur verbis, ut Αἰθης, et in extremis, ut εὐχῆι et πορεύηι, et dativis casibus adiungitur, quamvis non enuntietur; et eadem subiecta ε litterae facit longam syllabam ει.*

<sup>207</sup>) Ebenso z. B. C. I. Gr. 1798 (Epirus). 2059 (Olbia). 2335 (Tenos). Vgl. Quintil. I, 7, 15 (oben Anm. 22); Prisc. I, 50: *quam (ei diphthongum) pro omni i longa scribebant more antiquo Graecorum.*

<sup>208</sup>) Sauppe de duobus titulis Tegeat. (Gtg. 1876); Blass Praef. Isoer. vol. II.

<sup>209</sup>) Beispiele in Eigennamen häufig: C. I. A. II, 575 *Μειζίας*; Kumau. *Ἐπιγρ. λπι.* 97 *Μειζιάδου*. 105 desgl. 102 *Μειζιππος*. 1284 *Μειζιδημος*; Bull. de corr. h. III, 505 *Μειζιγέννην*. Sonst: *σύμμεικτα* Frauz nr. 58 (Athen, IV. Jahrh.), *συμμείξας* C. I. A. I 492 (?); *συμμείξτους* Delos Bull. de corr. h.

τείδαα, Είταῖοι und folglich auch εἰέα (Weide)<sup>210</sup>. Umgekehrt haben fälschlich εἰ statt ἰ: οἰκίρω ὄκιρα<sup>211</sup>; σιρός<sup>212</sup>; Σιληνός<sup>213</sup>; Κάμιρος Σιάγιρος<sup>214</sup>; aus dem Demosnamen Ἐρίκεια folgt ἐρίκη (Haidekraut). Als vulgäre Schreibungen, die aus dem Zusammenfallen von ι und εἰ sich erklären, sind aufser ὕγεία und ἰαμεῖον auch ἐπέικεια und πεῖν statt πειῖν, dazu Hyginus ὕγεινός anzuführen<sup>215</sup>). Also aus so vielen indirekten Zeugnissen und auch aus direkten, wie aus Quintilians Bemerkung, daß die griechische Schreibung εἰ dasselbe bedeute, wie das ei der früheren Römer, nämlich das lange i<sup>216</sup>), und ferner aus der lateinischen Wiedergabe, wie Pisistratus Dinarchus, geht mit voller Evidenz hervor, daß bereits in vorchristlicher römischer Zeit zwischen ι und εἰ in der Aussprache kein Unterschied war. Sehen wir nun zu, ob sich bei den andern Diphthongen ähnlicher Art und zunächst bei αἰ auch nur annähernd ein gleicher Thatbestand ergibt.

§ 17.

Spätere Geschichte des ΑΙ.

Aufserhalb Böotiens ist das älteste Beispiel, welches G. Meyer für eine Verwechslung des αἰ mit ε η beibringt, ἀναιρεσημένον (d. i. ἀνηρημένον) neben [ἀναι]ραρημένος auf einer thasischen Inschrift etwa des 4. Jahrhunderts<sup>217</sup>). Man meint also, die Ionier

II, 579 Anm.; ἀμείκτοις Pap. L. 22 (ἐπιμείξει 63, 8 und συμμείξει 49 wegen der Inkorrektheit dieser Stücke wenig beweiskräftig).

<sup>210</sup>) G. Meyer S. 112 (der übrigens bezüglich des εἰ-ι merkwürdig unkritisch verfährt, als könnten Schreibungen in römischer Zeit für das Ursprüngliche irgend etwas beweisen).

<sup>211</sup>) Für οἰκίρειν bereits 4 Beispiele: C. I. A. I 463 (woraus Kirchhoff zuerst die Sache feststellte), Suppl. 477<sup>c</sup>, Kaibel Rh. Mus. XXXIV 181 ff. nr. 2<sup>a</sup>, Rühl I. Gr. antiqu. 325 (Thessalien).

<sup>212</sup>) Inscr. v. Eleusis Bull. de corr. h. IV, 226; s. auch Voemel zu Dem. S, 45.

<sup>213</sup>) Zahlreiche Beispiele, so Bull. de corr. h. II, 570 ff. (Delos); Halik. das. IV, 303; Messene (Σιλανός) das. V, 151; Korkyra Rh. Mus. XVIII, 560.

<sup>214</sup>) S. die attischen Tributlisten.

<sup>215</sup>) ἐπείκεια z. B. C. I. Gr. 2264 (Tenos); über πεῖν s. Jacobs A. Pal. III p. 684; Fleckeisen in seinen Jahrb. 1870 S. 71.

<sup>216</sup>) Quintil. I, 7, 15 (oben Anm. 22). Die Stelle des Nigidius b. Gellius XIX, 14, 8 ist leider verdorben.

<sup>217</sup>) Bergmann Herm. III, 233 (Cauer Del. nr. 137). Ἀναιρεση. steht zweimal, . . . ραιρημ. einmal.

auf Thasos hätten *αἰραίρημαι* gesagt, statt des herodotischen *ἀραίρημαι*; ich wüßte aber nicht, was aus inneren Gründen denklicher wäre, als eine so schwere, überdies gar nicht einmal bezeugte Form. Vielmehr ist gewiß auch in jenem Dialekte Verkürzung gewesen: *ἀνεραίρημαι* oder *ἀναιρέρημαι*; jedenfalls ist der Vorgang singulär und zu allgemeinen Schlüssen nicht berechtigt. — Sodann für das 3. Jahrhundert haben die Reuchlinianer jenen großen Hauptbeweis, das Epigramm des Kallimachos, wo das Echo die Worte *ναιχὶ καλός* mit *ἄλλος ἔχει* wiederholt, also *nechi-echi*<sup>218)</sup>. Die Verse lauten nach überlieferter Schreibung: *Αυσανίη, σὺ δὲ ναιχὶ καλός καλός· ἀλλὰ πρὶν εἰπεῖν τοῦτο σαφῶς, Ἦχὼ φησὶ τις „ἄλλος ἔχει“*. Ich meine aber mit Henrichsen<sup>219)</sup>, daß Kallimachos ein viel zu feiner Dichter war, um solch lächerliches Echo vorzuführen, welches die zugerufenen Worte in umgekehrter Folge wiederholt. Da nun auch das *τις* bei *Ἦχῷ* anstößig ist, so wird wohl E. Petersen's<sup>220)</sup> Emendation das Richtige treffen: *Αυσανίη, σὺ δὲ ναιχὶ καλός καλός· ἀλλὰ πρὶν εἰπεῖν τοῦτο σαφῶς Ἦχῷ, φησὶ τις ἄλλος ἔχειν*. Somit geht die Erwähnung des Echos auf das wiederholte *καλός*, und von einem Anklänge zwischen *ναιχί* und *ἔχει* ist nicht ferner die Rede. Will man aber noch mehr Parechese, so ist nichts leichter, als durch die Schreibung: *φησὶ τις ἄλλος „ἔχω“*, eine solche zwischen *Ἦχῷ* und *ἔχω* herzustellen. Ein positiver Gegenbeweis aber läßt sich in folgender Weise führen. Wenn zu Kallimachos' Zeit in der feinsten Hofsprache *αι* und *ε* gleichlautend waren, so kann in der Vulgärsprache des 2. Jahrhunderts vollends kein Unterschied gewesen sein. Alsdann aber müssen ungebildete Schreiber in gleichem Maße *αι* und *ε* (oder *η*) verwechseln, wie sie *ει* und *ἴ*, *ο* und *ω* u. s. w. vermengen. Wie ist nun der Thatbestand? Der ziemlich inkorrekte astronomische Papyrus des Louvre hat einmal *ὄραῖε* für *ὄραῖται*<sup>221)</sup>. Die Schriftstücke auf der Rückseite desselben haben keinen Verstoß. Ebenso wenig der Papyrus nr. 23, wo doch außer *ἔστειν* u. dgl. *ἀσπασάμενος τὴν μάχαιραν* für *σπασάμενος* und *πίνοντες* statt *πεινώσαι* steht. Dagegen

<sup>218)</sup> Kallim. A. P. XII, 28.

<sup>219)</sup> S. 134 ff.

<sup>220)</sup> E. Petersen Progr. Dorpat 1875; *ἄλλον ἔχειν* vermutet Schneider.

<sup>221)</sup> Pap. L. I, 17.

nr. 43 ἔρρωσθαι für -σθαι und εἰδῆται; 40 αγορασεδωκε = ἀγοράσαι ἔδωκε. Auf dem großen Papyrus Weil's<sup>222</sup>): πιστεύεται für -σαι, ἐκτίεται, βαίνεται für -ται; denn τουμενξεναικειν für τοῦ (ιό) μὴ ἕξενεγκεῖν<sup>223</sup>) ist sinnlose Korruptel und kann nicht geltend gemacht werden. Und dabei wimmeln diese Schülerabschriften von den ärgsten Vermengungen von εἰ und ἴ u. dgl. Also man sieht wohl, daß das αἰ der Verbalendungen -σθαι -ται in der ungebildeten Sprache dem ε der Endungen -σθαι -ται ähnlich klang; aber dies sind ja auch die Fälle, wo der Diphthong von Alters her elisionsfähig war und den Accent nicht beeinflusste; mit dieser Schwächung mag auch die Ersetzung durch ε, nicht durch η, zum teil zusammenhängen. Aber nirgends liest man ἡμέρη (ρη) für -ραι, nirgends κή (κέ) für καί, nirgends ἡρῶ für αἰρῶ; dagegen ἔλαν verkürzt aus ἔλαιον, wie Σαραπιῆν aus -πιεῖον<sup>224</sup>); es ist also ganz unmöglich, daß das αἰ im allgemeinen damals schon sich mit ε η gemischt und nicht den A-Laut bewahrt hätte. Vollends sind die gleichzeitigen Inschriften von Verwechslungen frei, auch die anderweitig so inkorrekten delphischen<sup>225</sup>); auf den attischen ist, wie Dittenberger sagt, die Vermischung von αἰ und ε nicht vor Constantin herrschend geworden<sup>226</sup>). Wo übrigens in der Kaiserzeit αἰ als e geschrieben wird, bezeichnet man dies nicht nur mit ε, sondern auch mit η, so auf einer Inschrift des thrakischen Chersones neben γυνεκέ zweimal κή, auf einem Papyrus Ἡγησιος<sup>227</sup>), — Für die korrekte Aussprache der augusteischen Zeit bietet Dionysios von Halikarnafs ein unzweideutiges Zeugnis: καὶ Ἀθηναίων bei Thukydides, sagt er, sei hart komponiert, weil die Laute des ι von καὶ und des α von Ἀθηναίων sich nicht mischen könnten<sup>228</sup>).

<sup>222</sup>) Col. 5, 13; Rückes. Col. 4, 5. 19.

<sup>223</sup>) Col. 4, 17.

<sup>224</sup>) Pap. L. nr. 31.

<sup>225</sup>) Um nichts zu übergehen, notiere ich die rhodische Gefäßaufschrift Απαιλου (= Απελλοῦ?) im Ἀθῆν. III, 226. Αἰμάτιον für εἰμάτιον, was G. Meyer S. 110 aus der Mysterieninschr. von Andania hervorhebt, ist Druckfehler Cauers. Auf den Inschr. von Mylasa C. I. Gr. 2693<sup>e</sup> (rhodisches Geld; keine röm. Namen), 2693<sup>f</sup> steht mit nichten κέ, Ἀριστινέτου, Ἐπένετος, s. d. genauere Wiedergabe bei Le Bas V, 416. 414.

<sup>226</sup>) Dittenberger Herm. VI, 149, 2.

<sup>227</sup>) Bull. de corr. h. IV, 514; Pap. L. nr. 19. Vgl. indes oben Anm. 95, unten 240.

<sup>228</sup>) Dionys. π. συνθ. p. 167: ἡ τῶν φωνηέντων παράθεσις — διακέκρουκε τὸ συνεχές τῆς ἁρμονίας καὶ διέστιακε, πάνυ αἰσθητὸν τὸν μεταξύ

Der Rhetor Demetrius aber erklärt den Namen *Αἰαίη* für besonders wohlklingend<sup>229</sup>), wahrhaftig doch nicht, indem er ihn eee aussprach. — Sodann bezeichnen die Grammatiker das *αι* im Gegensatze zu *ε* als *ἡ αι δίφθογγος ἢ ἐκφωνοῦσα τὸ ι*<sup>230</sup>), ein Ausdruck, der doch auf *αι* = *e* mindestens sehr schlecht paßt; denn warum dann nicht *ἡ ἰσοδυναμοῦσα τῷ η*? An dieser Bezeichnung nahm schon Aldus Manutius<sup>231</sup>) Anlaß, zwischen der neugriechischen Aussprache der Diphthongen und der echten alten den Unterschied zu finden und hervorzuheben. — Wenn nun trotz allem gerade bezüglich dieses Diphthongen die Meinung verbreitet ist, daß er frühzeitig zu einfachem *e* geworden, so liegt der Grund wohl wesentlich darin, daß er das lateinische *ae* wiedergibt und durch *ae* wiedergegeben wird<sup>232</sup>); denn dies *ae* setzt auch Corfsen unserm *ä* gleich. Aber ebenso gut kann man aus griechischem *αι* auf die Aussprache des lateinischen *ae* schließen, als umgekehrt, da ein ausdrückliches Zeugnis über *ae* = *e* erst aus später Kaiserzeit beizubringen ist<sup>233</sup>). Mir scheint zunächst das sicher, daß *AE* von Haus aus als Diphthong gemeint war, so gut wie das oben erwähnte kymrische *ae* ein solcher ist. Ehedem hatte auch im Lateinischen die Schreibung *ai* gegolten; nachmals aber meinte man als zweites Element eher *e* zu hören, oder aber den Mittellaut zwischen *e* und *i*, den man vielfach *ei* schrieb; daher kam gegen 200 v. Chr. die Schreibung *ae*, um 130 daneben auch *aei* auf: *conquaeisivei*, *Caecilius*<sup>234</sup>). Dieser letzteren entspricht genau die oskische, wo das nach *e* neigende *i* (I) als zweiter Bestandteil steht. Nun ist der Unter-

λαβοῦσα χρόνον· ἀκέραιοί τε γὰρ αἱ φωναὶ τοῦ τε *ε* καὶ τοῦ *αι*, καὶ ἀποκόπτουσαι τὸν ἦχον.

<sup>229</sup>) Demetr. π. ἐριμν. § 69: πολλὰ δὲ καὶ διὰ μόνων τῶν φωνηέντων συντίθησιν (scil. ἢ συνήθια) ὀνόματα, οἷον *Αἰαίη* καὶ *Εὐίος*, οὐδέν τε δυσφωνότερα τῶν ἄλλων ἐστὶ ταῦτα, ἀλλ' ἴσως καὶ μουσικώτερα.

<sup>230</sup>) B. A. p. 1214; korrekter anderswo *ἡ αι δίφθ.* ἢ *ἔχουσα τὸ ε* *ἐκφωνοῦμενον*.

<sup>231</sup>) Vgl. oben S. 2.

<sup>232</sup>) Aufser in früh aufgenommenen Wörtern: *Ajax*, *Maia*, *crapula* *κραπιάλη*.

<sup>233</sup>) So Terent. Maur. v. 490: *haec enim* (den Diphthong *eu*) *si protrahamus*, *a sonabit*, *e et u*; also *ae* (ē) Verlängerung von *e* (ĕ). *Sergius* in *Donat.* I, 520, 25 K. von *e*: *quando correptum est*, *sic sonat quasi diphthongos*. Aber *Terent. Scaur.* VII, 16 K.: *sed magis in illis* (Wörtern mit *ae*, früher mit *ai* geschrieben) *e novissima sonat*. Also damals (Zeit des Hadrian) noch nicht allein, sondern nach *a*.

<sup>234</sup>) Corfsen Ausspr. I<sup>2</sup>, 676.

schied zwischen einem solchen ae und ai gering genug, dafs ohne weiteres in der Transskription das eine für das andere gesetzt werden konnte. Auch haben nicht nur die Griechen aus ae einen Diphthong wie ai herausgehört, sondern auch die alten Germanen, wie das lebende „Kaiser“ aus Caesar unzweideutig beweist. Wenn aber bereits zu Varro's Zeiten in einzelnen Wörtern zwischen e und ae geschwankt wurde, *sceptrum scaeptrum*, *faeneratrix feneratrix*<sup>235</sup>), und wenn schon Lucilius als Bauernaussprache *pretor* und *Cecilius* angibt<sup>236</sup>), so ist dies doch nichts anderes, als das gleichzeitige Schwanken zwischen au - o (u): *plaustrum plostrum*, *caudex codex*, *claudio cludo*, *Claudius Clodius*. Wer nun nicht etwa leugnet, dafs die Römer au diphthongisch gesprochen haben, der mufs auch ae als wirklichen Diphthong gelten lassen. Heifst es doch auch bei Varro keineswegs, dafs die Schreibung zwischen *sceptrum* und *scaeptrum* schwanke, sondern: *partim dicunt sceptrum*, *partim scaeptrum*, und demgemäfs ist zu deuten, was vorhergeht: *in pluribus verbis A ante E alii ponunt* (in der Aussprache) *alii non*. Fragt man aber, weshalb denn die Römer aus *σκηπτρον σκηνή* *scaeptrum scaena* machten, wenn sie doch nicht etwa *skēna*, sondern *skaena* sprachen, so vermute ich, dafs diese Formen zwischen dem italiotischen *σκᾶπτρον σκανά*, welches die Römer zuerst empfangen, und dem später ihnen zugekommenen vulgären *σκηπτρον σκηνή* vermittelten. Nämlich obwohl *η = e*, ist doch keinem alten Römer eingefallen, *Daematrius* oder *thesaurus* zu schreiben, sondern ae für *η* ist auf diese zwei Worte beschränkt, in diesen aber und namentlich in *scaena* nahezu fest. Erwähnenswert ist auch, dafs römische Dichter gelegentlich *Phaethon* zweisilbig mafszen, gewifs doch nicht mit der weitabliegenden *Auspheton*; *Quintilian* nennt dies *συναίρεσις*<sup>237</sup>). Zu der Zeit nun, wo das lateinische ae zum einfachen Laute geworden war, d. h. im 3. und noch mehr im 4. Jahrhundert<sup>238</sup>), wird auch das griechische *αι* nichts anderes gewesen sein<sup>239</sup>); bis dahin aber werden sich *αι*

<sup>235</sup>) Varro L. L. VII, § 96 (vgl. V, 97).

<sup>236</sup>) Das.

<sup>237</sup>) *Quintil.* I, 5, 17: *quod συναίρεσιν et συναλοιφήν Graeci vocant — qualis est apud P. Varronem: tum te flagranti deiectum fulmine Phaethon.* Nam si esset prosa oratio, easdem litteras enuntiare veris syllabis licebat.

<sup>238</sup>) *Corfsen* I<sup>2</sup> S. 692f.

<sup>239</sup>) Koptisch wird (in Lehnwörtern) ε geschrieben, *Stern* *Kopt.* Gr. 36.

und ae, wenn auch durchaus nicht in der Volkssprache<sup>240</sup>), so doch in der der Gebildeten als Doppellaute gehalten haben. — Ganz nichtig ist auch der aus den Transskriptionen der Septuaginta von den Reuchlinianern genommene Beweis. Denn wenn Bethel *Βαιθῆλ* und Elam *Αιλᾶμ* geschrieben wird<sup>241</sup>), so erkennt man darin nicht sowohl *αι* = e, sondern, falls überhaupt etwas, das hebräische Zere mit Jod quiescens als ai. Erstlich nämlich hätte man ja konsequentermaßen *Βαιθαίλ* schreiben müssen, wenn der gleiche Laut in beiden Silben war, und zweitens wird ganz analog Cholem mit Vav quiescens durch *αυ* wiedergegeben: *Αὐνάν* Onan, *Ναβαύ* Nebo<sup>242</sup>). — Endlich scheint mir auch das nicht erwiesen, daß schon im 2. Jahrhundert n. Chr. Herodian orthographische Regeln über *αι* und *ε* gegeben hätte<sup>243</sup>). Denn warum nicht auch über *η* und *αι*? *H* war damals sicher noch e. Es sind auch

<sup>240</sup>) Pompejanische Wandinschriften zeigen die größte Confusion, wie zwischen ae und e, so zwischen *αι* und *ε*. So bald *cinaedus* bald *cinedus*; nr. 1684 *etati maeae, haberae*; 733 *ἐνθάδαι κατοικεῖ, μηδὲν εἰσειάτω* (d. i. *εἰσιέτω, εἰσίτω*) *κακόμ*. (Auch hier augenscheinlich lat. *ē* gr. *η* = *ē*, lat. *ē* gr. *ε* = e, vgl. oben Anm. 95.)

<sup>241</sup>) Frankel Vorstudien zur Septuaginta S. 115; P. de Lagarde *Onomastica sacra*. Für *Βαιθ*- findet sich in andern Namen *Βηθ*- (*Βεθ*-), aber niemals das häufige *-ηλ* (einfaches Zere) als *-αιλ*.

<sup>242</sup>) Frankel das. S. 116.

<sup>243</sup>) Ich muß hier der Autorität von Lenz entgegentreten, der Herod. S. CI zu erweisen sucht, daß H. solche Regeln gegeben, und der darnach unter die Fragmente *περὶ ὀρθογραφίας* alles diesbezügliche aus den Byzantinern aufnimmt, während er deren Regeln über *η-ει-ι, αι-υ, ο-ω* bei Seite läßt (vgl. S. CII f.). Aber die Beweise sind weder zahlreich noch stark genug. Steph. Byz. *Ἀβάκαινον: πόλις Σικελίας, οὐδετέρως καὶ προσαροξυτόνως, καὶ ἡ παραλήγουσα διὰ διαθύγγου, ὡς Ἡρ. ἐν τῇ περὶ οὐδετέρων*. Sind dies die ipsissima verba H.s, oder hat nicht etwa dieser bloß unter den Neutra auf *-αινον Ἀβάκ*. gebracht? Theogn. 12, 26 (Lenz II, 409) Etymologie von *χαίτη* aus *Ἡρ. ἐν τῇ ὀρθογραφίᾳ*. Sollte er durch die Etymologie (von *κρατῶ κράτη*) wirklich die barbarische Schreibung *χέτη* haben abwehren wollen? S. 410 wird aus derselben Schrift eine Etymol. von *ἄχρη* citiert. — Eustath. 1392, 23 (L. das.) über *γαίηχος* und *γεοῦχος γηοῦχος*, aus Didymos und Herodian. Dies ist, wenn einer, ein singulärer Fall. — Die 4. Belegstelle (Jo. Alex. 18, 23) hat L. selber bei besserer Überlegung nicht unter die Frg. des H. aufgenommen. Und nun vergleiche man die Fülle der Belege, auch aus *περὶ μοιήρους λέξεως*, bezüglich des *ει-ι, α-αι* u. s. f.! So sagt ja auch Marius Victor. (s. oben S. 53, 206), daß die Orthographie der Griechen es größtenteils mit dem stummen *ι* und dem *ει* zu thun habe; von *αι* ist keine Rede.

gegenwärtig bezüglich des *αι* und der E-Laute kaum irgend welche Unsicherheiten der Schreibung. Eine Lächerlichkeit ist, dafs man den Namen des bekannten Atheners, der bei Marathon fiel, *Κυναιγεις* schreibt statt *Κυνέγειρος*, in welcher Schreibung er den vernünftigen Sinn von „Anreizer der Jagdhunde“ gibt und mit *Κυνόριαις* sich vergleicht. „Zahnweh“ hiefs nach Moeris attisch *ἡμωδία*, hellenistisch *αἰμωδία*<sup>244</sup>); aber die attische Form ist vielleicht eine Entdeckung von jemandem, der das Imperfektum des Verbums *αἰμωδιᾶν* ΗΜΩΔΙΑ geschrieben fand<sup>245</sup>). Der außerordentliche Gegensatz zu der Verwirrung bei *Ei* — *I* ist unverkennbar.

§ 18.

Spätere Geschichte des *OI*.

Ungefähr gleichzeitig, wie *αι* mit *ε*, scheint sich *οι* mit *υ* gemischt zu haben. Sehr fern hatte es diesem Laute nie gestanden; sucht man den Diphthong *οι* wirklich mit geschlossenem *ο* zu sprechen, wie man nach dem obigen thun mufs, so merkt man den geringen Abstand von *ü*. Daher mag Eustathius mit Recht in dem homerischen *Σκύλλη κοίλης, Χάρυβδις ἀναρροιβδεῖ* gewollte Parethesen sehen<sup>246</sup>), und Wörter wie *λοῖγος λυγρός, κοίρανος κύριος* unter sich eng zusammenhängen<sup>247</sup>). Somit bedürfen wir auch nicht der Annahme irgend welcher Mittelstufe, um den vulgärgriechischen Übergang des *οι* in *υ* zu erklären, so wenig, wie zwischen *αι* und *e* jemand eine Mittelstufe setzt. Der Übergang durch *ui*, den Curtius und andere annehmen, entbehrte auch im Böotischen der thatsächlichen Spuren; der durch *ö*, welcher dort sich zu empfehlen schien, ist für das Gemeingriechische entschieden abzuweisen<sup>248</sup>). Denn es ist immer bedenklich, eine Sprache mit einem neuen Laute aus andern Sprachen zu bereichern; dazu liegt *ö*, d. i. die Vermittelung von *ο* und *ε*, dem *οι* gar nicht näher als *ü*, welches zwischen *u* und *i* vermittelt. Das lateinische

<sup>244</sup>) Moer. 198, 15; bei Aristoteles ist mehrfach *αἰμ.* überliefert.

<sup>245</sup>) Timokles b. Ath. VI, 241 A. gebraucht die Form *ἡμωδία* in solcher Verbindung, dafs sie recht wohl jemand für das Substantiv nehmen konnte.

<sup>246</sup>) Eustath. z. ll. A 406 Od. μ 104 (von den Reuchlinianern von alter Zeit her angeführt).

<sup>247</sup>) Curtius Etymol.<sup>5</sup> S. 658 f.

<sup>248</sup>) Diesen Übergang will Beermann, Curt. St. IX, 41f.



oe aber, mit welchem *oi* aufser in dem altaufgenommenen Troia regelmäfsig wiedergegeben wird, war nach meiner Meinung<sup>249)</sup> so gut wie *ae* und so lange wie dieses wirklicher Diphthong, ging aber dann nicht wie *ae* in ein offenes, sondern in ein geschlossenes *e* über<sup>250)</sup>. Ob es dazwischen jemals *ö* gewesen ist, wage ich nicht zu entscheiden; doch scheint es auch hier bedenklich, diesen besonderen Laut für so äufserst wenige Wörter der Sprache beizulegen. — Was nun die Zeit des Überganges von *oi* in *v* betrifft, so finden wir einzelne Beispiele der einfachen Schreibung schon auf Papyrus des 2. Jahrhunderts v. Chr., aber nur bei sehr ver- wahrloster Orthographie und Grammatik: *ἀνίγγετε, ἀνίγω*<sup>251)</sup>. Die späteren Inschriften verwechseln im allgemeinen in demselben Mafse *oi* mit *v* wie *ai* mit *ε* *η*<sup>252)</sup>; die orthographischen Regeln über *oi v* gehören erst den Byzantinern an<sup>253)</sup>, was aber nach dem Obigen gegenüber dem *ai ε* keinen Unterschied macht. Die letzten Schicksale, wodurch es aus *ü* zu *i* wurde, hat *oi* mit *v* geteilt.

§ 19.

Aussprache des echten OY.

Von den drei entsprechenden Diphthongen mit *o*: AY EY OY, haben wir den seltensten und am frühesten erloschenen, das *ou*, bereits oben zu behandeln Anlafs gehabt. Es versteht sich bei ihm von selbst, dafs das zweite Element *u*, nicht *ü*, war, dafs also die Vereinfachung wie bei *ei* durch *ἐπιχρόατεια* erfolgte. Ein *ou* gibt es bekanntlich z. B. auch im Altlateinischen (*douco, ious*), im Altdeutschen, im Englischen<sup>254)</sup>, im Portugiesischen und sonstigen romanischen

<sup>249)</sup> So R. L. Schneider Gramm. I, 1, 77.

<sup>250)</sup> Beweis die romanische Wiedergabe durch *e* (Diez Gramm. I<sup>2</sup>, 170), während dem *ae roman. ie* entspricht; *oe* und *ē* sind ganz gleich behandelt, und *ē* war geschlossen, Schuchardt Vulgärlatein III, 151.

<sup>251)</sup> Pap. L. 50 (160 v. Chr.). 51.

<sup>252)</sup> *Ἀντὰ νεωπυῶν πεπύημα* C. I. Gr. 2824. 2826 Aphrodisias; *ἀνύξαι ἀνύξι* Kephallenia C. I. Gr. 1933; *ἀνύξας* neben *γυνεξι* und *κῆ* Bull. de corr. hell. IV, 514 (thrak. Chersones).

<sup>253)</sup> Auch nach Lenz, Herod. I p. CIII, der nur für gewisse Worte wie *δρότιη δρότιη* die Möglichkeit einer Ausnahme beläfst. In B. A. p. 1204 (L. II, 645, 13) spricht Herodian von der Aussprache (*ἐκφωνεῖσθαι*) das *i* in *oi* im Gegensatz zu seinem Verstummen in *oi*.

<sup>254)</sup> Vgl. oben S. 7.

Dialekten; es hat nahe Beziehungen zu au, welches aus ihm entsteht, wie im Deutschen, oder dem ou zu Grunde liegt, vgl. portugies. *cousa, ouro*<sup>255</sup>). Dies ou jedoch ist eher mit dem griechischen *ου* (*ou*) als mit *ου* (*ou*) verwandt; auch zeigt sich bei letzterem von Berührung mit *av* so gut wie nichts<sup>256</sup>). OY als echter Diphthong steht in *οὐ*, *οὔτος τοῦτο* u. s. f., wo das zu *o* hinzutretende *v* ihn schafft, gleichwie dasselbe in *αὔτη ταῦτα* mit *α* zusammen *av* erzeugt; ferner ebenso in *τοιούτος τασούτος τηλικούτος*; dann in *σπουδή* vgl. *σπεύδω*, in *ἀκόλουθος* vgl. *κέλευθος*, in *βοῦς* (*βούτης*) *Βουτιάδης*, in *δοῦλος* (auch böotisch so, nicht *δῶλος*), in *Σούνιον*<sup>257</sup>), *ξουθός*, *στροῦθος* u. s. w.<sup>258</sup>), alles dies nach dem Zeugnis der alten, besonders der altattischen Inschriften, die *ou* und *ō* noch unterscheiden. Freilich ist, wie schon früher gesagt, die Scheidung nicht so scharf, und so finden wir wie *ΤΟΤΟΝ τοῦτον* auch *ΒΟΝ βοῦν*<sup>259</sup>). und bei *ΦΡΟΥΡΟΣ ΦΡΟΡΟΣ* (aus *προφοράω*)<sup>260</sup>) ist schwer zu sagen, was das korrekte ist. In *ἄρουρα* wird durch die kyprische Schreibung *a-ro-u-ra* der echte Diphthong erwiesen<sup>261</sup>).

§ 20.

Aussprache von AY EY.

Es bleiben AY EY, Diphthonge, deren Schicksal von dem aller andern merkwürdig abweicht, insofern nicht eine Vereinfachung, sondern eine Verhärtung des zweiten Elements zum Konsonanten stattgefunden hat. Die Neugriechen sprechen *av ev* vor Vokal und weichem Konsonanten (*βγδ, λμνρ, ζ*), d. i. nach ihrer sonstigen Schreibung *αβ εβ*, vor hartem Konsonanten aber (*πττ, γχθ, σ*) *af ef*, = *αφ εφ* ngr., also z. B. *ἔβεργεσία*, *ἔβδιν* (*εὔδειν*), *ἄφτός*, *ἔφκολος*, *ἔφκρατος* u. s. w. In dieser Lautentwicklung liegt ein

<sup>255</sup>) Diez Gramm. I<sup>3</sup>, 171. 379.

<sup>256</sup>) In den attischen Tributlisten wechselt in einem karischen Namen *Αὐλιᾶται* und *Οὐλιᾶται*.

<sup>257</sup>) Cauer C. Stud. VIII, 258f.

<sup>258</sup>) *Ξουθίας* altdorisch (Sparta?) Rühl nr. 68; *Στρουθίης* desgl. mit OY Styra das. 372, 355.

<sup>259</sup>) Inschr. von Eleusis Bull. de corresp. hell. IV, 226.

<sup>260</sup>) Dietrich R. Zeitschr. XIV, 56; Cauer a. a. O. — Auch in der neuen Inschr. C. I. A. IV, 22<sup>a</sup> neben einander *ΦΡΟΥΡΟΝ* und *ΦΡΟΡΙΔΕ*.

<sup>261</sup>) Inschr. v. Idalion Cauer nr. 118, 20.

entschiedener Beweis, dafs im Altgriechischen in diesen Diphthongen das *v* seinen ursprünglichen U-Laut wenigstens im allgemeinen ungetrübt bewahrt hatte<sup>262</sup>), dafs also mit *au*, *eu* und nicht mit *aü* *eü* zu transskribieren ist. Denn so leicht sich ein *v* aus *u* entwickeln konnte, so schwer war dies aus *ü*. Indes fehlt es zumal für *ev* nicht ganz an Spuren einer Trübung des zweiten Elements: *ev* wechselt mit *ei* in *Ἐιλείθνια* *Ἐλεῦθνια* *Ἐλευθώ*<sup>263</sup>); ferner steht auf einer Inschrift von Mantinea aus dem 1. Jahrh. v. Chr. *αἰτάν* und *ἐπισχειάν*, neben vielen *av* und *ev*<sup>264</sup>). Die Ionier aber waren von einer solchen Aussprache so weit entfernt, dafs sie im 5., 4., 3. Jahrhundert mehr oder weniger konsequent *AO*, *EO* schrieben: *ταῖτα*, *αὐτός*, *Καοκασίων*, *εῶνοια*, *Εὐέλθων*, *λεοκοῖς*<sup>265</sup>). Es braucht dies noch keine Verschiedenheit der Aussprache von der attischen zu sein; denn *au* liefs sich ebenso richtig und richtiger mit *ao* d. i. *aø* als mit *av* d. i. *aü* wiedergeben, und nahegelegt wurde die Schreibung auch durch die ionische Behandlung von ursprünglichem *eo*, welches in der Aussprache und grossteils auch in der Schrift zu *ev* wurde: *καλεῖντες*, *ἐποίεινν*. Diese selbe Contraktion ist im Dorischen vielfach üblich<sup>266</sup>), und liefert immer einen Beweis, dafs in der betreffenden Gegend *ev* nicht *eü* war. Auch *ao* wird vielfach zu *av*: arkadisch und kyprisch *-av* im Gen. der 1. Deklination; *Σανκράτεις* *Σάνμειλος* *Πραύχα*<sup>267</sup>) böotisch, aus *Σαο-*, *Πραόχα*. Die Ionier dagegen machten aus *ao* *ew*: *πολίτω*, *λεώς*, *χρεώμενος*, gewifs auch mit einer Art Diphthong (*ew*), da dies *ew* einer Trennung in zwei Silben entschieden widerstrebt<sup>268</sup>). Der Vorgang

<sup>262</sup>) Dies auch die Meinung von G. Curtius, G. Meyer u. A.

<sup>263</sup>) *Ἐλευθώας* C. I. Gr. 3058 (*Ἐλευθώας* nach Le Bas V, 67), *Ἐλευθώ* in der Anthologie (A. P. 7, 604. 9, 268).

<sup>264</sup>) Le Bas II, 352 i, 35. 27.

<sup>265</sup>) Erman in Curt. Stud. V, 294; G. Curtius Progr. Wesel 1873; Haus-soullier im Bull. de corr. hell. IV, 51; G. Meyer S. 117f. Die Beispiele sind aus Chios, Samos, Erythrae, Halikarnass und andern Städten des asiatischen Festlandes (auch eine Münze des dorischen Knidos hat *Εὐβωλος*, Hauss. I. c.); ferner aus Phanagoria C. I. Gr. 2121, *Εὐπάμονος*, Amphipolis (das. 2008). Der oft erwähnte ion. Papyrus hat stets *v*, läfst aber merkwürdig häufig den vorhergehenden Vokal aus: Z. 4 *τυποσαντο* = *ταῦτοσαντοῦ*, 6 *ενθνια* = *ἐν-θαῦτα*, 9 *ικετνουσα*, auch wohl 14 *κελυει*.

<sup>266</sup>) Ahrens D. D. 213 ff.

<sup>267</sup>) G. Meyer S. 119; *Πραύχα* Rühl nr. 127, der es richtig erklärt.

<sup>268</sup>) Das. S. 129f.

besteht darin, daß der zweite Vokal sich dehnt und sich dem *a* nähert, während der erste sich von *a* entfernt und sich verkürzt. Ähnlich scheint auch das milesische *ἰερωός* aus *ἰερωής* entstanden zu sein<sup>269</sup>); dagegen in dorischem *Ἐρμιοκρηῖν* aus *Ἐρμιοκρέων* ist der umgekehrte Vorgang. Doch ich breche ab: die nahe Beziehung des *ευ αυ* zu entsprechenden Verbindungen eines *O*-Lautes ist genügend klargestellt, und, wovon wir ausgingen, der Wert dieses *v* als verschieden von dem gewöhnlichen auch hierdurch gesichert. Es kommen dafür hinzu Schreibungen wie *Ἀρτυπαγιῶν* d. i. *Ἀρτε(ιο)υπαγιῶν* attisch Afg. des 3. Jahrhunderts v. Chr.; *Ἀχιλλεούς* altkorinthisch; *ἄνεο* attisch Kaiserzeit (*ἄνευ*); *ἰεπειουσάσης* in einem herkulanensischen Papyrus; *Ἀσοδικεούς* Olympia Kaiserzeit, u. dgl. m.<sup>270</sup>). Dazu haben die Lateiner in diesem einen Falle das griechische *v* nicht beibehalten, sondern durch ihr *u* wiedergegeben<sup>271</sup>). Zugleich aber ist durch Obiges auch das Andre, daß altgriechisches *αυ ευ* nicht *av ev* war, schon nahezu bewiesen. Denn wie sollte man *καλέοντες γένεος* zu *kalevntes genevs* (*genevs*) zusammengezogen haben? oder wie dazu gekommen sein, *av af* mit *αο* zu schreiben? Freilich ist es gerade so schwer zu sagen, wie man bei der Aussprache *av* dazu kam *AY* zu schreiben und nicht *AF*, zumal da das Digamma in so vielen Dialekten noch lange in Gebrauch blieb. Und doch ist auf den Gedanken, hier das Digamma zu schreiben, unsrer Kenntnis nach unter all den Grabenren und Steinmetzen nur ein Mann gekommen, nämlich der Verfertiger einer lokrischen Inschrift<sup>272</sup>), und auch dieser nur bei dem einen Worte *Ναυπακτίων*, und auch das nur einmal unter 20 Fällen, wo er Naupaktos oder dessen Bewohner anzuführen hatte. So starr war die widersinnige „historische“ oder traditionelle Orthographie bei den Lokrern! Ebenso vereinzelt ist *Ἐφθειος* auf einem korinthischen Thontäfelchen, während auf andern *Ἀχιλέως*, *Ἐϋρομήδης*, *Ζεύς*, *αὐτο-* geschrieben ist<sup>273</sup>). Ferner scheint

<sup>269</sup>) Oben S. 39; nach B. A. 1197 war *ἰερωος* attisch. .

<sup>270</sup>) C. I. A. II, 403; oben S. 27; G. Meyer Gr. S. 118 (nach Dittenberger Herm. VI, 306); Philod. π. ἐδσεβ. p. 34 ed. Gomp.; Arch. Ztg. 1877 Heft 2 nr. 68.

<sup>271</sup>) Vgl. unten S. 69, Anm. 298.

<sup>272</sup>) Röhl nr. 321 (= Cauer 91) B 15.

<sup>273</sup>) R. nr. 20, 101. 43. 48. 66. 68. Das in einer kypr. Inschr. neuerdings gelesene *o — vo* d. i. *ov* für *ou* (Deecke in Bezenberger's Beitr. VI, 75) lasse ich billig noch dahingestellt. Auf der großen pamphyliischen Inschr. von Syllion (R. nr. 505) findet sich Z. 7 *ΑΛΤΑΙΣΙ*, mit einem Zeichen welches auf andern pamphyliischen Inschr. für Digamma steht (Röhl S. 143); auch hie

AFYTO *αῦτοῦ* auf einer attionischen Inschrift zu stehen<sup>274</sup>), was ich aus dem Versuche erkläre, die Verbindung au angemessener als durch a + ü darzustellen. Denn das Digamma, welches möglicherweise gleich englischem w und lateinischem v halbvokalisch war, hat ja inderthat zu u die nächsten Beziehungen, ganz die gleichen wie j zu i; daraus erklären sich jene Verschreibungen *Ναπακτίων* und *Ἐφθετος*, und nicht minder auch die Einschlebung eines Digamma (oder eines dasselbe vertretenden β) nach *εῦ* vor folgendem Vokale: *Εὐάρας Βακείφας* böot., *Εὐβανδρος* Dodona, *Εὐβάλλης* lakonisch, e-u-ve-r(e)-ke-si-a *εὐεργεσία*, e-u-ve-l(e)-to-to-s(e) *Εὐέλθοιτος* kyprisch<sup>275</sup>). Denn aus u entwickelte sich in diesem Falle ein v ebenso leicht wie aus i ein j, was ebenfalls auf Kypros vorkommt: a-no-si-ja *ἀνοσία*, und in dem benachbarten Pamphylien, wo man zwei ι schreibt: ΔΙΑ, ΕΣΤΦΕΔΙΙΥΣ *Ἰσπένδιος*. Ob *εῦ* oder einfaches *v* = u, macht natürlich keinen Unterschied; daher auf Kypros tu-va-no-i *δουάνοι* d. i. *διδούη* (von ΔΥ statt ΔΟ gebildet), auf einer chalkidischen Vase *Γαρυφώνης Γηρυόνης*<sup>276</sup>). — Wollte man aber doch aus dem angeführten folgern, daß das *v* dieser Diphthonge in den Dialekten von uralter Zeit her zu konsonantischer Verhärtung geneigt hätte, so möge man wenigstens nicht vergessen, daß gerade im kyprischen Dialekte die übliche Aussprache wirklich vokalisch und diphthongisch war; denn man schreibt pa-si-le-u-s(e) *βασιλεύς*, o-na-sa-ko-ra-u *Ἵνασαγόραυ*. Eben das Kyprische zeigt auch, durch das neben e-v(e)-re-ta-sa-tu stehende e-u-v(e)-re-ta-sa-tu (*ἔφρηιάσανυ*, *εὐφρηιάσανυ* d. i. *ὠμολόγησανυ*, von *φρήτα* = *ὀμολογία*, *ὀήρα*)<sup>277</sup>), wie lesbisches *αῦρηκτος* für *ἄρηκτος* *ἄρρηκτος*, *Εὐρυσίλαος* für *Ἐφρυσ*.<sup>278</sup>) u. dgl. zu erklären seien. Nämlich das *v* vokalisierte sich

ΛΟΙΚΥ *οἶκον*, Σ[E]ΛΥΛΙΙΟΣ Selnvijos Das. Digamma kommt freilich daneben vor: *φέτεια* (*veteja*, *ἔτεια*), *τιμάφεια*.

<sup>274</sup>) Röhl nr. 408 (die Lesung vollkommen sicher). Man hat manches versucht (auch Röhl), indem man an dem Digamma in einer ionischen Inschrift unüberwindlichen Anstofs nahm; indes scheint keiner der Versuche erfolgreich.

<sup>275</sup>) C. I. Gr. 1639, Röhl 165; Karapanos Dodone Taf. 34, 3; Mitth. d. archaeol. Inst. I, 231; Schmidt Kypr. Inschr. XX, 1; X, 1. Dagegen *ἀριστεύοντα* Korkyr. R. nr. 343 kann ebensogut für *ἀριστεύοντα* wie für *-εύοντα* verschrieben sein.

<sup>276</sup>) Inschr. von Idalion (Cauer nr. 118) Z. 6; C. I. Gr. 7582.

<sup>277</sup>) Idalion l. c. 4. 14.

<sup>278</sup>) Ahrens D. A. p. 37; Inschr. von Eresos Cauer nr. 123 D.

vor dem r, wofür die kyprische Schreibung die Mittelstufe enthält; keineswegs aber soll das *v* graphisch ein noch gesprochenes Digamma ersetzen. Vielfach hat auch sonst ein inlautendes Digamma sich in den Dialekten mit dem vorhergehenden Vokale zum Diphthonge verbunden: so lesbisch *ναῖος* (*ναός*), *αῖως* (*ῥῶς*), *εῖάλωκε*, homerisch *εῖαδε*, *αῖίαχοι*; Apollonios Dyskolos bezeugt, dafs in *εῖαδε* und *ναῖος* das hinzutretende *v* sich mit dem *ε α* zur Silbe verband<sup>279)</sup>, er trennte also *εῖ-αδε*, d. i. eu-ade nicht ev-ade. Wenn freilich in solchen Worten das *ε v* ausnahmsweise verkürzt wird, wie in *αῖάτα* bei Pindar und in *αῖειρομένα* bei Alkman<sup>280)</sup>, so kann man kaum sehr verschieden von *avata* u. s. w. sprechen<sup>281)</sup>; woher also die Schreibung mit *v*? Aber wir haben auch nicht den mindesten Beweis, dafs nicht die Dichter selbst wirklich hier Digamma gesetzt hätten; die späteren Abschreiber haben überhaupt den veralteten Buchstaben möglichst aus den Texten beseitigt. Im übrigen werden *av ε v* vor folgendem Vokale weder im Auslaute noch im Inlaute so leicht verkürzt, ganz anders wie die entsprechenden Diphthonge mit *i*; nur aus dem groben Hipponax wird *θηρεῖει* und *εῖωνος* mit gekürztem *ε v* citiert<sup>282)</sup>, und dazu kommt wenigens aus den erhaltenen Autoren: *ιχνεῖων* bei Pindar, *Ζεῦ ἀλεξήτορ* bei Sophokles<sup>283)</sup>. Und doch hätte, wenn die Aussprache *äv ëv* war, bei folgendem Vokale nicht vereinzelt sondern immer und ausschliesslich die Silbe kurz gemessen werden müssen. Wie kommt es nun, dafs ein Gelehrter wie Bursian<sup>284)</sup> erklärt, keine Beweise dafür zu haben, dafs die alten Griechen das *av* und *ε v* nicht als *av* und *ev* ausgesprochen hätten? Die Neugriechen sprechen *εβο* und *εvo* vollständig gleich; die Alten sollen si dis placet dasselbe gethan, ihre Dichter aber mit Hartnäckigkeit das eine als Pyrrichius, das andere als Trochäus gemessen haben. Also wenn Bursian keine Beweise hat, so ist an diesem Mangel die

<sup>279)</sup> Apollon. π. ἐπιρρ. p. 559, 29 (p. 149 ed. Schneider - Uhlig); s. Giese Aeol. Dial. 272.

<sup>280)</sup> In dem ägypt. Frg. Col. 2, V. 29. Auch bei Alkaios frg. 41 Bgk. wird Athen. X, 430 A *ἔχχεῖ* überliefert, wiewohl das. 430 C. XI 451 A *ἔχχεε*.

<sup>281)</sup> Curtius Etymol. 5 569.

<sup>282)</sup> Schol. Hephaest. p. 107 Westph.

<sup>283)</sup> Pind. Pyth. 8, 35; Soph. O. C. 143. So auch *Ζεῦ Ολόμπιε* im Verse Bühl nr. 75.

<sup>284)</sup> Verhandl. der Philologenvers. in Frankfurt a. M. S. 187.

Sache selbst ganz ohne Schuld; wer sich nur umsehen will, hat gerade hier *embarras de richesse*. Es wäre auch das bei der neu-griechischen Aussprache geradezu monströs, daß die Grammatiker doch so konstant *av ev* als Diphthonge zählen, während ihnen *αβ εβ* keine Diphthonge sind; und nicht allein als Diphthonge werden *av ev* gezählt, sondern als echte Diphthonge, was *vu* nicht sein soll, und nicht allein als echte Diphthonge, sondern gar als Diphthonge *κατὰ κράσιν*<sup>285</sup>). Wer hier noch keine Unmöglichkeit sieht, sondern noch eine Ausflucht zu finden hofft, möge dann weiter erklären, wie man *γεῦγε, Ζεῦ, βασιλεῦ* u. s. f. circumflektieren konnte. Was sollen dem gegenüber solche Argumentchen machen, wie jenes *AFYTO* und die vom 1. Jahrh. v. Chr. ab nicht seltene Schreibung *ἀιτοῦ* und *ἐαιτοῦ* für *αῦτοῦ* und *ἐαυτοῦ*<sup>286</sup>), welche sich angeblich nur aus der Aussprache *avtu* und nicht auch aus *autu* begreifen läßt? Nämlich dies für seine Häufigkeit lästig schwere Wort wurde naturgemäß in der Volkssprache erleichtert und hat schließlic auch noch das *α* verloren (neugr. *τον της* u. s. w.); die nächste Erleichterung aber konnte, auch wenn man *autu* sprach, nur in der Auswerfung des *u* bestehen. Ebenso verliert unser Name „Auguste“ in volksmäßiger Aussprache sein *u*, und spätlateinisch ist *Agustus, Cladius*, wozu dann weiter im Romanischen sich spanisches *Agosto* und *Zaragoza* (*Caesaraugusta*) und italienisches *Metaro* und *Pesaro* (*Metaurus, Pisaurum*) vergleichen<sup>287</sup>). Also sehr leicht kann aus *au a* werden, sehr schwer aber aus *av o*, welcher Vokal gleichwohl im Dorischen hie und da aus *av* sich gebildet hat: *καππώιας* von *καταπαύω, ἀδσωτοῦ* von *αὐτός αῦτοῦ = ἐαυτοῦ*<sup>288</sup>). Entsprechend kretisch *ou* aus *ev*: *φούδια ψεύδη, ἐπιτάδουμα*<sup>289</sup>). Das ist *κράσις* bei *av*, gleichwie *αι* durch *Krasis* zu *η* wird, *ἐπικράτεια* (*Angleichung*) bei *ev*, gleichwie durch *ἐπικράτεια* aus *ει ι* entsteht. Wenn ferner in den letzten Jahrhunderten v. Chr. in verschiedenen Dialekten und auch in der *κοινή κυριέουσα* für *κυριέουσα, σκεοθήμα, κατε-*

<sup>285</sup>) Vgl. oben S. 19 ff.

<sup>286</sup>) So im griech. Text des *Monum. Ancyr.*; ferner z. B. *Delos Bull. de corr. hell.* III, 153; *Lemnos das.* IV, 543.

<sup>287</sup>) *Corssen Ausspr.* I<sup>2</sup> S. 664; *W. Schmitz Beitr. zur lat. Sprachkunde* 96 ff.; *Diez Gr.* I<sup>3</sup>, 171.

<sup>288</sup>) *Ahrens D. D.* 185; *G. Meyer S.* 121.

<sup>289</sup>) *Ahrens das.* 187; *G. Meyer das.; Bull. de corr. hell.* IV, 354.

σκέασεν, Ἐωνυμείς u. dgl. geschrieben wird<sup>290</sup>), so verstehe ich wohl, wie die Aussprache sich des wirklich unbequemen u entledigte, nicht aber, wie sie das v gerade zwischen Vokalen hätte fallen lassen sollen<sup>291</sup>). Demnach ist unter der Annahme, daß *av* *ev* au eu waren, immer und überall, was uns aufstößt, klar und durchsichtig; unter der andern Annahme dagegen stößt man rings auf Schwierigkeiten, wenn nicht gar Unmöglichkeiten. Auf Thasos Ἀῤλωφῶν neben Ἀγλωφῶν d. i. Ἀγλαοφῶν<sup>292</sup>): die Vokalisierung des γ vor λ begreift man zur Not<sup>293</sup>), den Übergang in v schlechterdings nicht. Kretisch ἀνκά = ἀλκή, εἰθῆν = ἐλθειν<sup>294</sup>): al el zu au eu wie im Romanischen, wo dann in den meisten Dialekten das au weiterhin zu o geworden ist, in einigen sich auch gehalten hat. Auf dieselbe Weise ist nun auch böot. εἴδομος für ξβδομος und auf Korkyra εἴδομήκοντα zu erklären<sup>295</sup>). Desgleichen ῥαῦδος und ῥαῦτος für ῥάβδος auf einigen der fehlerhaftesten Papyrus<sup>296</sup>): nämlich die Aegypter sprachen t für d, keineswegs aber auch p für b, und da nun rautos sich schlecht sprechen liefs, entstand rautos. Treffliche Analogien bieten auch hier die romanischen Sprachen: span. ciudad aus civ(i)tat-, cautivo aus captivus; provenz. paraula frz. parole aus parab(o)la, u. s. w.<sup>297</sup>). — Was die Wiedergabe in andere Sprachen und aus andern Sprachen betrifft, so redet Terentianus Maurus von lateinischem au eu und von griechischem *av* *ev* als von völlig gleichen Lauten<sup>298</sup>); somit wird

<sup>290</sup>) Ahrens das. 188; Curtius Sächs. Gesellsch. d. W. XVI, 219; reiche Beispielsammlung G. Meyer S. 119f. Auch schon Styra Röhl 372, 81 Ἐαλκίδης (Nachlässigkeit? vgl. nr. 36. 73. 104 u. s. w., wo beliebige Buchst. ausgelassen sind). C. I. Gr. 2919 = Le Bas 1651 (Tralles, vgl. unten Anm. 342) βασιλείοντος; 2909 (Mykale) πρωτανέωντος, zuverlässig? 2691<sup>de</sup> steht jedenfalls βασιλείοντος nicht, s. Le Bas.

<sup>291</sup>) Vor Konsonanten ἐνοίας C. I. A. II, 616, 19 (das. Z. 16 ἐπαρέσαι für ἐπαιν.), ἀπελεθέρα Osann. Syll. inser. S. 440; diesen Beispielen bei M. füge ich hinzu Πολυδέκη Pap. L. 45, Ἐθύμαχος Styra R. 372, 114 (vgl. die vor. Anm.).

<sup>292</sup>) Erman Curt. St. V, 268.

<sup>293</sup>) Analoges im Romanischen, Diez I, 267.

<sup>294</sup>) Ahrens D. D. 111 (aus Grammatikern; inschriftlich noch nicht belegt).

<sup>295</sup>) Ahrens D. A. 174; C. I. Gr. 1563. 1845.

<sup>296</sup>) Papyr. L. 40. 41.

<sup>297</sup>) Diez I, 278. 281. 289 u. s. w.

<sup>298</sup>) Terent. Maur. V. 467 ff.: AV et EV, quas sie habemus cum Grais communiter, corripi plerumque possunt — — (451) AV tamen capere videtur saepe productum sonum, auspices cum dico et aurum, sive Graecus αῦριον.



Paulus, Aurelius mit *Παῦλος*, *Ἀυρήλιος* wiedergegeben. Wenn nun Bursian sich dem gegenüber darauf zurückzieht, daß man über die Aussprache des latein. au nichts wisse, so ist das eine Umgehung der Sache: er mußte die Konsequenz ziehen: avspices, avt, avrum. Das will man aber natürlich nicht<sup>299</sup>), trotz des berühmten Cauneas = eave ne eas<sup>300</sup>); es ist vielmehr v halb-vokalisch gesprochen worden, ähnlich dem englischen w, und daher verband es sich vor Konsonanten ohne weiteres mit a zu au: cau(e)neas, auceps von avis, aufero. Es ist unangenehm für unsern Zweck, daß die Römer konsonantisches und vokalisches V mit einem Zeichen ausdrückten; indes haben die Dichter, welche Agāue, ēuoe, Eūander messen, hinlänglich dafür gesorgt, daß die Verschiedenheit der Aussprache gegenüber ävus lēvis klar ist. Und wäre in jenen Worten etwa v verdoppelt worden, so würden wir die Schreibung euuoe (gleichwie Maiia) finden. Ferner, wenn *Ἀιρεὺς* Atrefs oder Atrevs gesprochen wäre, so hätten doch die Römer nie, wie sie thun, diese Eigennamen nach der 2. Deklination abgewandelt: Atrei Atreo Atreum. — Die Griechen ihrerseits geben konsonantisches v mit *ov* auch in dem Falle, wenn a e vorhergehen: *᾽Οκτιόουιος*, *Σεουῆρος*; daneben kommt *᾽Οκτιάιος* vor<sup>301</sup>). Und doch, wenn griechisch *αυι* avi gewesen wäre, so wäre weder Verstümmelung noch monströse Häufung der Vokale nötig gewesen: *᾽Οκτιάιουος*, *Σευῆρος*. Diese letzteren Schreibungen begegnen nun wirklich von Hadrian ab<sup>302</sup>), wiewohl noch zu Septimius Severus' Zeiten die Schreibung *Σεουῆρος* weitaus überwiegt<sup>303</sup>). Es wäre nun keineswegs hart, eue durch *ενη* d. i. eue wiederzugeben, ähnlich wie in den biblischen Namen *Αενί*, *Εῦα*,

---

mira nec putanda nobis talis alternatio est, *δίχρορον* quod *ἄλφα* notum est, sicut A nostratibus. (Niemand sonst berichtet über *āu*, K. L. Schaeider Gr. S. 58.) — Einige röm. Grammatiker wollten *av ev* mit *ay ey* transkribieren, Curt. Valerianus b. Cassiodor. K. VII, 15S.

<sup>299</sup>) Terent. M. sagt auch V. 450 sehr deutlich: hanc enim (EV) si protrahamus, A sonabit, E et V, syllabam nec invenimus *ex tribus vocalibus*. Das angebl. Zeugnis des Beda für die Aussprache avrum existiert nach Keil's Ausgabe nicht (VII, 22S, 20).

<sup>300</sup>) Über dieses (Cic. de div. II, 40, 84) s. Henrichsen S. 132.

<sup>301</sup>) Dittenberger Herm. VI, 302ff.

<sup>302</sup>) Das, S. 306.

<sup>303</sup>) S. 306, 3.

*Ααρίδ*, was ganz mit Unrecht von den Reuchlinianern als Argument benutzt wird; schreiben doch auch die Kopten ΕΥΖΑ d. i. Eua, wo das h nur des Hiatus wegen eingesetzt sein kann<sup>304</sup>). Aber dafs man das lateinische av ev früher nie und vom zweiten Jahrhundert ab dann doch mit *av ev* schreibt, gibt zu denken und zu vermuten, dafs die neugriechische Aussprache damals angefangen habe<sup>305</sup>), und zwar natürlich vor Vokalen zuerst. Dafs sie auch in diesem Falle im 1. Jahrhundert der Kaiserzeit noch nicht die herrschende war, zeigt auch der Rhetor Demetrius, welcher den Namen *Εῦιος* deswegen als besonders wohlklingend bezeichnet, weil er (bis auf den Schlufs) aus lauter Vokalen bestehe<sup>306</sup>). Vor Konsonanten aber kann sie nach dem obigen auch noch zur Zeit des Terentianus Maurus (Ende des 3. Jahrhunderts) nicht geherrscht haben. Sie erklärt sich aus dem Streben der Sprache, alle Diphthongen zu beseitigen, wozu hier die sonstigen Mittel der Krasis und *ἐπιζράτεια* nicht recht ausreichten; sie hat aber dadurch, dafs sich das v vor harten Konsonanten zu f verschärfte, barbarische Mißklänge mit sich gebracht. Der Laut f ist überhaupt, wie noch unten zu zeigen, der klassischen Sprache durchaus fremd, wenn auch nicht allen alten Dialekten; aber auch in diesen gibt es nichts wie efkratos, efstrotos (*ἐῦκρατος, ἐῦστρωτος*), und auch nichts wie aftos (*ἀντός*), indem kein Dialekt, wenn er schon *q* im Werte von f hatte, diese Spirans vor der Tenuis stehen liefs. — Ein Beleg der konsonantischen Aussprache in *av* ist nach Dittenberger auch *Παουλίνα* auf einer Inschrift der späteren Kaiserzeit, indem, wenn *av* noch gleich au gewesen wäre, doch wohl, wie früher immer, *Πανλίνα* geschrieben sein würde<sup>307</sup>). Viel bestimmter aber weist darauf *κατεσκέβασε* und *ἀπελέφτερος*, auf Inschriften später, leider nicht näher zu bestimmender Zeit<sup>308</sup>). Ulfila gibt *av ev* durch av aiv (Pavlus, aivaggeljo), aber so auch vor harten Konsonanten, nicht durch af aif; die neugriechische Stufe war also auch damals noch nicht erreicht.

<sup>304</sup>) Stern Kopt. Gr. S. 19.

<sup>305</sup>) So Dittenb. l. c.

<sup>306</sup>) Demetr. π. ἐρμ. § 69 (oben S. 57).

<sup>307</sup>) Dittenberger S. 307; C. I. Gr. 6665 (an der Via Latina).

<sup>308</sup>) *Κατεσζ.* C. I. Gr. 3693 (Kyzikos), 2015 (Kallipolis); *ἀπελ.* 5922b (Rom).

## II. Konsonanten.

### § 21.

System der Konsonanten im Alt- und Neugriechischen.

Über die Aussprache der Konsonanten sagt wieder Bursian, daß er bei keinem derselben einen Grund sehe, von der neugriechischen Aussprache abzuweichen, aufser vielleicht bei  $\beta$ . Ich im Gegenteil sehe bei vielen viele Gründe; ja ich finde fast das ganze Lautsystem verschieden. Die Alten trennen bekanntlich zwischen *ἄφωνα* und *ἡμίφωνα*, mutae und semivocales, eine Trennung, die derjenigen ungefähr entspricht, welche die Neueren zwischen Explosiv- und Dauerlauten aufstellen. *Ἡμίφωνα* sind nach den Alten:  $\lambda \mu \nu \rho \sigma$ , bei einigen auch  $\vartheta \varphi \chi$ ; stumme Laute:  $\beta \gamma \delta \pi \kappa \tau$  und nach üblicher Bestimmung  $\varphi \chi \vartheta$ ; dazu kommen drei Doppelkonsonanten, aus je einer Muta und einer Semivocalis zusammengesetzt:  $\zeta \xi \psi$ . Nun stellt sich nach neugriechischer Aussprache diese Teilung folgendermassen. Zu den Dauerlauten sind nicht nur  $\vartheta \varphi \chi$ , sondern auch  $\beta \delta \gamma$  und ferner  $\zeta$  hinzugekommen; Explosivlaute sind nur  $\pi \kappa \tau$ , Doppelkonsonanten nur  $\xi \psi$ . Hierzu kommt der Verlust des im Alphabet nicht mitgezählten, zu den Dauerlauten gehörigen Spiritus asper, die Neubildung des Dauerlautes j aufser aus  $\gamma$  auch aus vokalischem i, so daß die Silbenzahl vielfach verringert wird (*λατρός* jatrós, *όποιος* ópjos); endlich allgemein das Aufgeben der Dehnung, graphisch Verdoppelung der Konsonanten: *ἀλλά* sprich alá, *μέλλω* sprich mēlō. Ich denke also, die Umkehrung der Lautverhältnisse könnte kaum größer sein, zumal da auch die verbliebenen Explosivlaute in gewissen Fällen eine besondere, der Schrift widerstreitende Aussprache haben. — Die nähere Ausführung beginnen wir mit den *ἡμίφωνα*, an die wir den Spiritus asper anschließen.

### § 22.

Aussprache der Nasale ΜΝΓ.

Nasenlaute haben und hatten die Griechen drei, entsprechend den drei Klassen der Mutae: den labialen Nasal  $\mu$ , den dentalen  $\nu$ , und den gutturalen, im Alphabet nicht besonders ver-

tretenen und mit  $\gamma$  ausgedrückten ( $\ddot{u}$  bei Lepsius), den gewisse Grammatiker wohl  $\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha$  oder  $\acute{\alpha}\gamma\gamma\mu\alpha$  nannten. Auslauten kann nur  $\nu$ , doch assimilierte sich im Zusammenhange der Rede das auslautende  $\nu$  dem folgenden Konsonanten, d. h. es wurde zu  $\mu$  bez.  $\gamma$ , seltener zu  $\lambda\rho\sigma$ :  $\tau\acute{o}\rho$   $\acute{\rho}\acute{o}\delta\iota\omicron\nu$ ,  $\acute{\omega}\lambda$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\sigma\iota$ ,  $\acute{\epsilon}\sigma$   $\sigma\iota\eta\lambda\epsilon\iota$  oder  $\acute{\epsilon}\sigma\iota\eta\lambda\eta$ <sup>309</sup>). Die Inschriften bewahren dafür zahlreiche Zeugnisse, und in manchen ist die Assimilation wenigstens vor Mutae und vor  $\mu$  konsequent durchgeführt<sup>310</sup>); auch handschriftliche Belege mangeln auf einigen Papyrus nicht<sup>311</sup>), und unzweifelhaft ist in attischer und makedonischer Zeit in den Schriftstellertexten in weitem Umfange so geschrieben worden. Aber es scheint, dafs mit der Zeit in der gebildeten Aussprache der Zug überhaupt dahin ging, die Wörter mehr zu isolieren und jedes für sich reinlich auszusprechen, was sich besonders auch in der Unterlassung der Elision und Krasis zeigt. Jedenfalls ist von der Assimilation auch in unsern besten Handschriften sehr wenig übriggeblieben, und in unserer gegenwärtigen Schreibung nichts; die neugriechische Volkssprache dagegen hat davon noch gewisse Reste, wiewohl sie im allgemeinen das auslautende  $\nu$  überhaupt beseitigt<sup>312</sup>). Umgekehrt wird im Inneren der Wörter von uns regelmäfsig assimiliert, von den Alten nicht immer: nicht nur insofern  $\sigma\upsilon\nu\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\omega$ ,  $\acute{\epsilon}\nu\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\nu$  und überhaupt  $\acute{\epsilon}\nu$ -,  $\sigma\upsilon\nu$ -,  $\pi\alpha\nu$ - vor allen Lauten auf Papyrus die gewöhnlichere Schreibung ist<sup>313</sup>), sondern auch indem inschriftlich  $\acute{\omicron}\lambda\upsilon\nu\pi\acute{\iota}\alpha$ ,  $\lambda\alpha\nu\beta\alpha\nu\acute{\epsilon}\tau\omega$ ,  $\acute{\alpha}\nu\kappa\nu\omicron\alpha$ ,  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\nu\psi\epsilon\nu$  u. dgl. zu allen

<sup>309</sup>) C. I. A. II, 9. 14<sup>b</sup>. 369. S6 u. s. f. Vgl. Giese Aeol. Dial. S3 ff.; Cauer in Curtius' Studien VIII, 295 ff. Die ionische Inschrift von Halikarnass Bull. de corr. hell. IV, 303 hat bald  $\acute{\epsilon}\lambda$   $\Lambda\nu\rho\iota\sigma\sigma\acute{\omega}\iota$  bald  $\acute{\epsilon}\nu$   $\Lambda\nu\rho\iota\sigma\sigma\acute{\omega}\iota$ .

<sup>310</sup>) Konsequenz z. B. auf der megarischen Inschr. C. I. Gr. 1052 (Cauer Del. 33); in dem Reskript des Cn. Manlius an die Einwohner von Heraklea Latmi, C. I. Gr. 3500, Le Bas V, nr. 558 (nur Z. 9  $\rho\rho\acute{o}\nu\omicron\iota\alpha\nu$   $\pi\omicron\iota\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ ).

<sup>311</sup>) Pap. L. II (Dialektik) col. 2  $\tau\acute{\omega}\mu$   $\pi\omicron\iota\eta\tau\acute{\omega}\nu$ , 3  $\acute{\omicron}\acute{\iota}\theta\acute{\epsilon}\mu$   $\pi\eta\mu\alpha$ , 5  $\acute{\epsilon}\gamma$   $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\acute{\xi}\iota$ , 7  $\tau\acute{o}\gamma$   $\gamma\epsilon$ , 8  $\rho\rho\omicron\sigma\iota\delta\acute{\omicron}\sigma\alpha\mu$   $\mu\acute{\alpha}\omicron\sigma$ , 9  $\acute{\alpha}\gamma$   $\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\iota\tau\omicron$ , 11  $\tau\acute{\omega}\mu$   $\pi\omicron\iota\eta\tau\acute{\omega}\nu$ . Also doch im ganzen in dieser sorgfältigen und sehr alten Hdscr. nicht oft. Pap. I hat nur  $\mu\acute{\epsilon}\gamma$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$  col. 6. Dagegen eine herkulanensische Hdscr. (Gompertz Wiener Akad. Bd. 83, 57 ff.), die auch  $\epsilon\iota$  für  $\eta\iota$  aufweist:  $\acute{\omicron}\tau\alpha\mu$   $\rho\acute{\omicron}\rho\omega\theta\acute{\epsilon}\mu$   $\pi\omicron\theta\epsilon\nu$ .  $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\eta\delta\iota\omicron\mu$   $\rho\rho\acute{\alpha}\xi\iota\nu$ .  $\tau\acute{\omega}\mu$   $\rho\rho\alpha\lambda\acute{\eta}\psi\epsilon\omega\nu$   $\gamma\iota\gamma\nu\acute{\omicron}\mu\epsilon\tau\omicron\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\acute{\omega}\mu$   $\mu\alpha\iota\nu\omicron\mu\epsilon\tau\omicron\nu$ .  $\tau\acute{\omicron}$   $\lambda\epsilon\gamma\acute{\omicron}\mu\epsilon\tau\omicron\mu$   $\pi\omicron\tau\epsilon$ .  $\kappa\alpha\tau\alpha\gamma\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\tau\omicron\gamma$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$  u. s. w.

<sup>312</sup>) Foy S. 24 ( $\tau\acute{\omicron}\nu$   $\pi\alpha\rho\alpha\kappa\alpha\lambda\acute{\omega}$  sp. tombarakaló,  $\tau\acute{\omicron}\nu$   $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\mu\omicron\nu$  tombólemón).

<sup>313</sup>) Über die Hdscr. des Hypereides vgl. m. Ausg. S. XI. Pap. L. I, 11  $\acute{\epsilon}\nu\kappa\acute{\epsilon}\lambda\kappa\iota\epsilon\nu$ .  $\acute{\epsilon}\nu\kappa\lambda\acute{\iota}\nu$ . 18. 19  $\sigma\upsilon\nu\kappa\alpha\tau\alpha\delta\acute{\iota}\nu\epsilon\iota$ . Philod.  $\pi$ .  $\acute{\omicron}\rho\gamma$ . III, 14  $\acute{\epsilon}\nu\pi\omicron\iota\epsilon\iota$ . XVII, 13  $\pi\acute{\alpha}\nu\pi\omicron\lambda\alpha$ .

Zeiten mehr oder weniger häufig vorkommt<sup>314</sup>). Daraus nun zu schliessen, wie wohl gesehen, das die Griechen den Nasal vor Konsonanten in französischer Art ausgesprochen hätten, ist ungewöhnlich verkehrt<sup>315</sup>); es ist aber inderthat vor  $\beta \pi \varrho \psi$  das  $\mu$  nicht so als volles m gesprochen wie im Anfang der Silbe oder des Wortes. Dafür haben wir ein ausdrückliches, zugleich auf  $\mu$  und das lateinische m sich beziehendes Zeugnis<sup>316</sup>), und unsere eigene Aussprache von mp mb ist auch nicht anders, indem erst bei p b der volle Verschluss der Lippen eintritt. Daher also und aus der Gewohnheit des Syllabierens, wobei der Nasal ja gewissermaßen auslautend wurde, ist jene Schreibweise vollständig zu erklären<sup>317</sup>). Eine noch unbestimmtere Aussprache des Nasals, zunal vor Lippenbuchstaben, führte zu vollständiger Assimilation oder auch Auslassung: böot. ἔππασις = ἔμπασις (ἔγκησις), Ὀλυμπία<sup>318</sup>); sporadisch an den verschiedensten Orten Ἀγι-  
 τρία, νύγη, Ὀλυμπικός Ἀθᾶββος u. dgl.<sup>319</sup>) — Das anlautende  $\mu$  dagegen wird auf alten Inschriften vereinzelt mit Aspiration geschrieben: ΜΗΕΓΑΡΕΙ, ΜΗΕΞΙΟΣ Μεξίος<sup>320</sup>); auch im La-

<sup>314</sup>) Ὀλυπία Ὀλύμπιος ist auf den alten olympischen Inschr. geradezu das Gewöhnliche; überhaupt ist die Assimilation in älterer Zeit sehr viel nachlässiger gehandhabt als in späterer. Ἐλενηεν C. I. A. II, 51, πομπῆς 603; ἄγκυρα Boeckh Securk. S. 555 f.; ἀνπέλων stets C. I. Gr. 1840 (Horkyra). Über die altatt. Inschr. Cauer S. 288 f.

<sup>315</sup>) J. Schmidt Vocalismus d. indog. Spr. S. 116 ff., der dies Nasalvokal nennt und  $\mu\eta$  transkribiert. Dagegen auch G. Meyer S. 237.

<sup>316</sup>) Mar. Victor. VI, 16 Keil: clari in studiis viri, qui aliquid de orthographia scripserunt, omnes fere aiunt inter m et n litteras mediam vocem, quae non abhorreat ab utraque littera, sed neutram proprie exprimat, tam nobis deesse quam Graecis (d. h. sei in der Schrift unbezeichnet); nam cum illi Saubyx scribant, nec m exprimere nec n. Auch im Lat. Schreibungen wie Septenbris, Pompeii, Schmitz Beitr. z. lat. Sprach- und Litteraturkunde 66 ff.

<sup>317</sup>) Nur durch Syllabieren ist zu erklären  $\mu\epsilon\kappa\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$ , Athen Kaibel Epigr. nr. 96.

<sup>318</sup>) Letzteres Bullet. de corr. hell. III, 385. Auch in Athen  $\xi\upsilon\beta\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ , C. I. A. II, 52<sup>c</sup>. G. Meyer S. 237.

<sup>319</sup>) Ders. S. 252; J. Schmidt a. a. O. Auch im Ngr. ist diese Ausstofsung des Nasals: ἀγαλός ὀμφαλός, ἕβιθι ἐρᾶβινθος, συχωρῶ, Foy S. 79. 80. In der alten Sprache stehend im Kyprischen und Pamphyliischen, und zwar ebensogut vor Dentalis und Gutturalis wie vor Labialis. — Auf den korinthischen Thontäfelchen (Röhl nr. 20) wird Ἀμμιότι zweimal mit  $\mu$ , zweimal mit  $\nu$  und zweimal ohne Nasal geschrieben. Σγίξ für Σγίγξ C. I. Gr. 8139 (attische Vase); τυχάνοι und τυχχάνοι d. ion. Papyrus (Anm. 112).

<sup>320</sup>) Röhl nr. 514. 344; dazu auf der Inschr. von Sillyon in Pamphylien

teinischen klang in anlautend am vollsten, und die Aspiration anlautender Liquida kommt auch im Kymrischen (Wallisischen) vor<sup>321</sup>). — Den gutturalen Nasal, den man  $\gamma$  schreibt, wollen Einige auch vor  $\mu$  und  $\nu$  annehmen, schon des überlieferten Namens *agma* wegen; denn in diesem Namen, einer Umdrehung von  $\gamma\acute{\alpha}\mu\mu\alpha$ , müsse doch der Laut selber vorkommen<sup>322</sup>). Eben deshalb aber emendieren andere  $\acute{\alpha}\gamma\gamma\mu\alpha$ . Wir sind nun selbst durchaus geneigt,  $\gamma\acute{\iota}\gamma\gamma\omicron\mu\alpha\iota$  *giinomai*, signum siñnum auszusprechen, und griech.  $\gamma\acute{\iota}\gamma\omicron\mu\alpha\iota$  *γινώσκω* erklären sich so ohne weiteres; auch machen  $\gamma\nu\gamma\mu$ , obwohl Muta cum liquida, doch immer Position. Jedoch letzteres ist auch bei  $\delta\mu\delta\nu$  der Fall, und in den Papyrus wird  $\pi\rho\acute{\alpha}\text{-}\gamma\mu\alpha$  beim Abbrechen der Zeile geteilt, nicht  $\pi\rho\acute{\alpha}\gamma\text{-}\mu\alpha$ <sup>323</sup>). Es möchte sich diese Frage kaum entscheiden lassen, am wenigsten aus der Erweichung des  $\acute{\epsilon}\kappa$  zu  $\acute{\epsilon}\gamma$  vor  $\mu$  und  $\nu$ ; denn diese Erweichung findet auch vor andern Liquidä statt. Das Neugriechische hat in solchen Fällen keinen Nasal, wohl aber Tilgung wie in  $\gamma\acute{\iota}\gamma\omicron\mu\alpha\iota$ :  $\pi\rho\acute{\alpha}\mu\mu\alpha$  (*prama*)  $\pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha$ <sup>324</sup>).

§ 23.

Aussprache des P.

Über die Aussprache des  $\lambda$  ist nichts zu bemerken. Das  $\rho$  wurde nach Dionysios' Beschreibung mit der Zungenspitze ge-

(das. 505) Z. 10. 21. 23 MHE; C. I. Gr. 7382 wohl mit Stuart MHOYOS für *Μαιψος* zu lesen. G. Meyer § 245 Anm.

<sup>321</sup>) Prisc. I § 38; Lepsius Stand. Alph. p. 172.

<sup>322</sup>) Westphal Griech. Gramm. I, 1, 17; Brugman Curt. Stud. IV, 103. Das Zeugnis über *agma* gibt Varro bei Prisc. I § 39 (A. Wilmanus de M. Ter. Varr. libris gramm. p. 221): ut Ion scribit quinta et vicesima est litera, quam vocant *agma* ( $\acute{\alpha}\gamma\gamma\mu\alpha$  ten Brink Wilm.), cuius forma nulla est et vox communis est Graecis et Latinis, ut his verbis: *aggulus aggens agguilla iggerunt*. Nachher fügt er noch *ageps ageora* hinzu; davon, daß derselbe Laut auch vor *m n* vorkäme, weiß weder er noch ein anderer Grammatiker, und in diesen Fällen wird ja auch lat. *g*, dort nach gewöhl. Schreibung *n* gesetzt. Über lat. *gn* vgl. K. L. Schneider Gr. I 272 f.; Corfsen I 106; Rumpelt S. 99.

<sup>323</sup>) Hyperid. I, 11, 5; 27, 9; 29, 8; 34, 28; II, 3, 7 u. s. w.; nirgends hier anders.

<sup>324</sup>) Foy S. 77.

sprochen<sup>325</sup>), war also wie im Neugriechischen<sup>326</sup>) dental, nicht guttural. Eigentümlich ist seine Aspiration im Anlaut und in der Verdoppelung, inschriftlich nur durch das eine **PHΘFAΙΣΙ** einer altkorkyräischen Grabschrift bezeugt<sup>327</sup>), übrigens aber aufser durch die Grammatiker auch durch die lateinische Transskription: Rhesus, Pyrrhus, welche auch ihrerseits zeigt, dafs man das h nach dem dem r hörte<sup>328</sup>). Aspiration von anlautenden Liquidä ist, von anderen Sprachen abgesehen, auch nicht einmal unserer eigenen fremd, besonders wenn wir mit Emphase sprechen; im Griechischen kommt zu **ΜΗ PH** noch das *Ἑκαδάμοε* einer tanagräischen Grabschrift<sup>329</sup>). Für die Verschiedenheit des *ϑ* aber bietet sich das Spanische zur Vergleichung, wo ebenfalls anlautendes und verdoppeltes inlautendes r ein ganz anderer, viel energischerer Laut ist als inlautendes einfaches. Das Neugriechische allerdings, welchem sowohl überhaupt der Hauch als die inlautende Verdoppelung von Konsonanten verloren gegangen ist, scheint keinen solchen Unterschied zu kennen. Die alte Sprache dagegen hat sowohl anlautendes *ϑ*, wenn es in der Komposition oder bei der Augmentierung inlautend wurde, in der Regel verdoppelt geschrieben<sup>330</sup>), als auch im Anlaut selbst das *ϑ* in prosodischer Hinsicht wie einen Doppelkonsonanten behandelt: ἴσα καὶ τὰ ῥήματα τίπτειν Aristophanes im Anapäst. Dagegen die Aspiration nach einer Aspirata, wie sie von einigen Grammatikern gelehrt wurde (*χρόνος, θρόνος, ἀφρός*, dagegen *κάπρος*)<sup>331</sup>), bestätigt sich in der prosodischen

<sup>325</sup>) Dionys. de compos. p. 79 R.: τὸ δὲ ϑ (ἐκφωνεῖται), τῆς γλώσσης ἄκρας ἀποροραϊζούσης τὸ πνεῦμα, καὶ πρὸς τὸν οὐρανὸν (Gaumen) ἐγγὺς τῶν ὁδόντων ἀνισταμένης.

<sup>326</sup>) Foy S. 3f.

<sup>327</sup>) Cauer Del. nr. 23 = Röhl 343.

<sup>328</sup>) Varro's Bedenken, ob nicht hr zu schreiben sei (oder aber retor ohne h), hatten in grammatischen Theoremen ihren Grund. Priscian I, § 25; Cassiodorus R. VII, p. 152. Die Kopten allerdings schreiben hretor, Stern Kopt. Gr. S. 19.

<sup>329</sup>) Röhl nr. 131.

<sup>330</sup>) Freilich ist dies eine oft verletzte Regel: so παραρούματα in den att. Seurkunden S. 325 dreimal und häufig nachher; καταράκιους C. I. A. II, 167; ἀποραντήριον u. s. w., s. Cauer Studien VIII, 282. — Verdoppelung anderer Liquidä in gleichem Falle: Ἀρχεννήδου Seurk. 491; ἀμφιλεγόμενον Kreta Bull. de corr. hell. III, 290. Vgl. G. Meyer § 287.

<sup>331</sup>) B. A. II, 693: οἱ δὲ ἀρχαῖοι γραμματικοὶ τὸ μὲν μετὰ ψιλοῦ εὐρισκόμενον ϑ ἐψίλουν, τὸ δὲ μετὰ δασέος ἐδάσυνον· οἷον τὸ Ἰτῆρὺς καὶ κάπρος ἐψίλουν, τὸ δὲ χρόνος ἀφρός θρόνος ἐδάσυνον.

Behandlung nicht, da  $\chi\varrho$  nicht mehr positionskräftig ist als  $\kappa\varrho$ . Unter den Dialekten fehlte dem äolischen die Aspiration des  $\varrho$  wie der Vokale<sup>332</sup>); anderweitig unterliefs man dieselbe in den wenigen Worten, wo auch die zweite Silbe mit (aspiriertem)  $\varrho$  anlautete:  $\text{Ῥάφος}$  *Rarhos*<sup>333</sup>), während  $\text{ϑ φ χ}$  in zweiter Silbe nichts ändern:  $\text{ῥέθος}$ ,  $\text{ῥαφή}$ ,  $\text{ῥαχία}$ .

§ 24.

Aussprache des  $\Sigma$ .

Bei dem  $\sigma$  haben wir keinen Anlaß, die neugriechische Aussprache als scharfes, oder wie man jetzt sagt tonloses  $s$  nicht auch als die altgriechische anzuerkennen. Ausgenommen ist und war der Fall, wo eine Media oder Liquida auf das  $\sigma$  folgt:  $\text{Σμύρνα}$  spr. zmyrna, mit der französischen Aussprache des  $z$ , d. i. mit weichem oder tönenden  $s$ ; ebenso  $\text{ἔσμέν}$  *ezmen*,  $\text{σβέννυμι}$  *zbenynymi*<sup>334</sup>). Ein Beweis dafür ist die im Altertum seit der alexandrinischen Zeit nicht seltene Schreibung mit  $\zeta$ :  $\text{Ζμύρνα}$ ,  $\text{ζβέννυμι}$ <sup>335</sup>); es war sogar eine grammatische Streitfrage, welche Schreibart richtiger sei<sup>336</sup>).  $Z$  nämlich kann in diesem Falle nicht einen Doppelkonsonanten, sondern nur das in demselben enthaltene weiche  $s$  ausdrücken. Wir Deutschen sprechen also sowohl  $\text{Σμύρνα}$ , als auch  $\text{Σάμος μέσος}$  falsch aus, letztere Worte mit  $z$  ersteres mit  $s$ , statt gerade umgekehrt. — Im Inlaut vor einem Konsonanten waren die Griechen unsicher, ob  $\text{ἔσ-τί}$  oder  $\text{ἔ-στί}$  die richtige Silbentrennung sei<sup>337</sup>), und die Aussprache wird etwa *essti* ( $\text{ἔσ-στί}$ ) gewesen sein, nicht unähnlich der unsrigen in gleichem Falle. Die Verdoppelung des  $\sigma$  findet sich inderthat auf

<sup>332</sup>) Ahrens D. A. p. 20.

<sup>333</sup>) Herodian I, 547 L.; G. Meyer S. 157.

<sup>334</sup>) Über die neugr. Aussprache vor  $\beta \gamma \mu \nu$  Foy S. 50.

<sup>335</sup>) Franz. Elem. epigr. p. 247; G. Meyer S. 200 f.; ältestes Beispiel wohl *Πελαζικόν* (Argos, Zeit Alexanders) Le Bas II, 122. Über entsprechende latein. Schreibung (zmaragdus) s. R. L. Schaeider Gr. I, 351 f.

<sup>336</sup>) Sext. Empir. p. 638 Bk. (*σμιλίον Σμύρνα* oder *ζμιλίον Ζμύρνα*). Vgl. Lucian. *φων. χοίρ.* 9.

<sup>337</sup>) Sext. Emp. l. c. *Ἄρισ-τίων* oder *Ἄρι-στίων* (*ὄβ-ριμος* oder *ὄ-βριμος*, was daneben angeführt wird, ist allerdings verwirrend). Auf den Papyrus und denjenigen Inschr., welche die Zeilen mit voller Silbe schliessen, wird bald  $\text{ἔσ-τί}$  bald  $\text{ἔ-στί}$  getrennt, Praefat. Hyper. p. IX. XVI.



alten dialektischen Inschriften sehr häufig, einzeln auch auf attischen: *Λέσσβον*, *γράφασσθαι*, *εἰσσίην*, und sie hat auch in späterer Zeit immer noch ihre Belege<sup>338</sup>). Boeckh<sup>339</sup>) wollte darin ein Anzeichen des Lautes š, unseres sch, erkennen, welche Vermutung dann viele wiederholt haben; indes ist dieselbe ebenso unberechtigt als undurchführbar, und wird auch gegenwärtig aufgegeben<sup>340</sup>). Der Laut š geht auch dem gebildeten Neugriechischen ab; die Alten, wenn sie ihn besessen hätten, würden unzweifelhaft das dafür vorhandene phönikische Zeichen benutzt haben.

§ 25.

Spiritus asper.

An dieser Stelle ist nun auch der raue Hauch zu behandeln, welcher gleichfalls zu den Dauerlauten oder semivocales gehört, wiewohl ihn die Alten überhaupt unter den Buchstaben nicht mitzählten. Der Hauch mangelte nämlich aufser dem Aeolischen Asiens auch dem asiatischen Ionisch<sup>341</sup>), dessen Alphabet, mit dem Werte *ε* für das H, das gemeingriechische wurde. In Unteritalien indes verwandte man nach Annahme des ionischen Alphabets für h ein neues Zeichen, nämlich das halbierte H *Ϝ*<sup>342</sup>), und dieses selbe Zeichen diente den Grammatikern vielleicht schon von Aristoteles' Zeit ab<sup>343</sup>), wurde indes von diesen nicht in eine

<sup>338</sup>) G. Meyer S. 201 f. Attisch z. B. *ἄριστια* C. I. A. I, 9, 20, *Ἀσστινπαλαιῆς* 233, 28; *Λέσσβον* II, 52c; *γράφασσθαι* 320; *ἔσσιεγάωσαν* 567; *εἰσσίην* *εἰσσίό* 272. 573<sup>b</sup>; sogar *μιλοτιμωσσαι* 603. — Sehr vereinzelt wird in ähnl. Weise *κ* verdoppelt: *Ἐκκτωρ* korinth. Vase Rh. Mus. XVIII, 580; *ἔκκτων* C. I. A. II, 314; *ἔκκλεπωκότων* 224; *ἔκκτελέσαντι* Thisbe Röhl nr. 284; mit Silbentrennung am Schlufs der Zeile *ἐκχθέρματα* (d. i. *ἐχθ.*, *ἐκθ.*) Kos Bull. de corr. h. VI, 249 Z. 59f.

<sup>339</sup>) Boeckh zu C. I. Gr. I, 25.

<sup>340</sup>) So von G. Meyer l. c. Ausführlich habe ich diesen Punkt behandelt in der *Satura philologa* H. Sauppio oblata p. 121.

<sup>341</sup>) Giese Aeol. Dial. 389 ff.

<sup>342</sup>) Auf Inschr. von Tarent und Heraklea vorkommend. Auch auf Vasen, so C. I. Gr. 7612. 8351. 8391; aber *ϜΙΔΡΙΕΩΣ* Tralles C. I. Gr. 2919 existiert nicht, s. die genauere Wiedergabe Le Bas 1651, aus der auch ersichtlich, dafs die Inschrift selbst eine späte Kopie ist.

<sup>343</sup>) Aristot. El. soph. p. 177 b 3 über ὄρος und ἔρος: *ἐν μὲν τοῖς γεγραμμένοις ταῦτὸν ὄρομα, ὅταν ἐκ τῶν αὐτῶν στοιχείων γεγραμμένον ᾖ καὶ ὡσαύτως, καὶ κἄν δ' ἤδη παρὰ σῆμα ποιῶνται· τὰ δὲ θεγεγρόμενα οὐ ταῦτά.*

Reihe mit den andern Buchstaben gestellt, sondern als Lesezeichen

†

übergeschrieben: A. Später erfand man für den Spiritus lenis, d. h. die Abwesenheit des Hauches, das entsprechende Zeichen †, und durch die Abrundung dieser Zeichen sind unsere Spiritus entstanden. Dafs im hellenistischen Dialekte das h noch gesprochen wurde, zeigt sich schon in der Wiedergabe desselben im Lateinischen; auch wird die Aspirierung der Tenuis in der Elision konsequent beobachtet, wenn auch nicht stets in einer mit der unsrigen identischen Weise; denn wir finden z. B. *μεθωπωρινός*, *καθ' ἔτος* und *δωδεχέτης*, *ἐφ' ἴση*, *ἀφέσταλκα*<sup>344</sup>). Bekannt sind ähnliche Schwankungen im Lateinischen schon vom 1. Jahrhundert v. Chr. ab, bei Konsonanten und bei Vokalen<sup>345</sup>); Catulls Gedicht auf Arrius und dessen *chommoda*, *hinsidia* illustriert die Sache aufs beste<sup>346</sup>). Bei Consonanten drang um diese Zeit die Aspiration aus dem Griechischen ein, bei Vokalen mafs sie sich umgekehrt von da ab in der Volkssprache verloren haben, so dafs nur für das gebildete Lateinische Unsicherheit eintrat, wo h zu sprechen und zu schreiben sei und wo nicht. Dafs die Gebildeten auch in der Kaiserzeit noch h sprachen, zeigt z. B. eine Stelle des Quintilian, der es als Ziererei verspottet, wegen der Ableitung von *avēre* mit *avē* statt mit *havē* zu grüfsen<sup>347</sup>). Aber seit der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. wird das h auf Inschriften immer häufiger verkehrt gesetzt und verkehrt ausgelassen<sup>348</sup>), erscheint also als toter Buchstabe, und dieselbe Entwicklung hat das Griechische genommen. Die Kopten allerdings geben in griechischen Lehnwörtern noch ziemlich ausnahmslos den Spiritus mit ihrem ζ (h) wieder: *hōste*, *hina*, *hote* u. s. f.<sup>349</sup>), im 2. Jahrhundert also kann er noch

<sup>344</sup>) G. Meyer S. 218. *Μεθωπ.* ist regelm. Schreibung Pap. L. I; *δωδεχέτης* Kaibel Epigr. 112 vgl. 190. 205. 222; über *ἀφέσταλκα* u. dgl. s. Keil Schedae epigr. p. 7ff.

<sup>345</sup>) Corssen Ausspr. I<sup>2</sup> 104.

<sup>346</sup>) Catull. carm. 84.

<sup>347</sup>) Quintil. I, 6, 21: *multum enim litteratus, qui sine aspiratione et producta secunda syllaba salutarit (avere est enim)*. In dem ganzen Abschnitt ist nur von der Richtigkeit des Sprechens die Rede; auf die Orthographie kommt Qu. erst c. 7. Deutlich ist die Sache auch aus c. 5, 17ff.; aus Vel. Long. R. VII, 68f., u. s. f.

<sup>348</sup>) Corssen l. c. S. 110.

<sup>349</sup>) Stern Kopt. Gr. S. 19.

nicht wohl erloschen gewesen sein. Das Neugriechische aber kennt ebensowenig eine Aspiration, wie die romanischen Sprachen sie bewahrt haben; denn auch das französische *h aspiré* wird nur dem Germanischen verdankt. — Wenn wir nun aber im Lateinischen aus einer beginnenden Unsicherheit im Gebrauche des Zeichens auf ein beginnendes Erlöschen des Lautes schließen: müssen wir dann nicht denselben Schlufs auch in Bezug auf das Attische des 5. vorchristlichen Jahrhunderts machen? Denn auch hier sind die Beispiele sehr zahlreich, wo das *H* stehen sollte und nicht steht<sup>350</sup>); das umgekehrte läfst sich weniger nachweisen, aufser in einer offenbar von einem Fremden eingehauenen Inschrift, wo in wunderlichster Weise *έν, οίκων* u. dgl. geschrieben ist<sup>351</sup>). Es ist nun auch wirklich behauptet worden, dafs im 4. Jahrhundert die Attiker den Hauch nicht mehr gesprochen hätten<sup>352</sup>), und es läfst sich das stützen durch Stellen des Aristoteles, wo der Unterschied zwischen *οῦ* „wo“ und *οὐ* als ein solcher der Tonhöhe bezeichnet wird, ohne die geringste Erwähnung des Hauches<sup>353</sup>). Aber dem ist eine andere Stelle desselben Verfassers entgegenzusetzen, nach welcher *ῥρος* und *ῥρος* zwar der Schrift, nicht aber dem Laute nach identisch waren<sup>354</sup>); auch sehen wir ja fort und fort im Attischen in der Elision die Aspiration der Tenues geschehen, gegenüber ionischem *κατάπερ, ΤΗΡΗ (τῆ Ἡρη), ἀπήγησις*<sup>355</sup>). Die Hauptsache aber ist, dafs jener Schlufs zu viel beweist. Denn es gibt kaum einen Dialekt, wo nicht Schwanken wäre<sup>356</sup>); selbst

<sup>350</sup>) Zusammenstellung Cauer C. St. VIII, 232 ff. Auf der nachmals gefundenen Inschr. von Eleusis (Bull. de corr. hell. IV, 226) ist etwa jedes 9. Mal das Zeichen weggelassen.

<sup>351</sup>) C. I. A. I, 324.

<sup>352</sup>) v. Schütz Hist. alphabet. Att. p. 54 ff.; G. Meyer Gr. S. 216.

<sup>353</sup>) Aristot. El. soph. p. 166 b 1. 178 a 2 (*τὸ μὲν ὀξύτερον τὸ δὲ βαρύτερον ἤθέρν*). R. E. A. Schmidt Beitr. z. Gesch. d. Grammatik S. 155 f. möchte dies so erklären, dafs in den von Ar. besprochenen Verbindungen *μὲν οὐ* (me-nu) und *τὸ οὐ* der Spiritus nicht hörbar gewesen sei; aber wann war er es dann? etwa nur zu Anfang des Satzes?

<sup>354</sup>) S. oben S. 77, Anm. 343. Auch hier spricht Arist. von der *προσφθία*, mufs also bereits dies Wort in demselben allgemeineren Sinne gebraucht haben wie die Späteren (vgl. Schmidt a. a. O. 187 f.).

<sup>355</sup>) R. nr. 500, Z. 19 (Halik.), 384 (Samos), Bull. de corr. h. IV, 115 (Teos).

<sup>356</sup>) Helm des Hieron, Cauer Del. 31 = R. 510: *Ίάρον* und *ὶ* (falsch bei Cauer). — Lokris C. 91 R. 321 *Ἰπονίτων* und *Ἰπονίτων*. — Thespiä C. 112 R. 146 *μ' ὶ* und *ὶς* (o[?] R.).

auf den Tafeln von Heraklea steht neben einander ἴσος und ἴσος. Wenn aber in allen Dialekten der Hauch frühzeitig zu erlöschen begann, so konnte er in der alexandrinischen und römischen Zeit nicht wohl mehr in der gemeinhellenischen Sprache vorhanden sein. Also muß man nach einer andern Erklärung suchen, und eine solche bietet sich in der Schwäche des Hauches, aus welcher auch die große Inkonsequenz und Willkür in der Aspiration der einzelnen Wörter sich besser begreift. Man sagt ἵππος, und doch *Γλαύκιππος Λεύκιππος*, und der Spiritus hat auch gar kein Recht, wie die verwandten Sprachen zeigen. Ferner ἄγω (lokrisch freilich ἄγω) und ἡγέομαι, ἡμαρ und ἡμέρα, ἦώς und ἔως; das anlautende *v* immer aspiriert ist, hat gar keinen etymologischen Grund<sup>357</sup>). Bei der Schwäche der Aussprache war es auch ganz natürlich, daß die Attiker und die meisten anderen Stämme bei der Annahme des ionischen Alphabets sich um kein neues Zeichen für den Hauchlaut bemühten. — Im Inneren der Wörter war der Hauch im lakonischen und anderen Dialekten aus σ neu hervorgegangen: Ἀγηΐστρατος, ἐποίησῆ = ἐποίησε<sup>358</sup>); das Attische kannte ihn hier nach Grammatikern nur in dem ausländischen Worte ταῶς<sup>359</sup>). In der Komposition wird er in Attika nicht häufig geschrieben<sup>360</sup>), auf den herakleischen Tafeln nicht immer<sup>361</sup>); das Lateinische gibt ihn in der Regel auch hier wieder: exhedra (exedra), parhippus, Panhormus, Euhemerus<sup>362</sup>). Unzweifelhaft lautete er in diesem Falle noch weniger als zu Beginn des Wortes; die alexandrinischen Grammatiker selbst, welche der Deutlichkeit wegen die „Interaspiration“ in den Dichtertexten schrieben, verzichteten doch auf den rauhen Hauch, wenn das in dem Kompositum steckende Wort nach seiner eigentlichen Bedeutung nicht mehr gefühlt zu werden schien: ὠκύαλος νηῦς von ἄλς, Εὐαῖμων von αἶμων.

<sup>357</sup>) G. Meyer S. 217.

<sup>358</sup>) Letzteres argivisch, R. nr. 42. 44a.

<sup>359</sup>) Athen. IX 397 EF.

<sup>360</sup>) Cauer Stud. VIII, 240f., der acht Beispiele zählt; es sind dann später noch einige hinzugekommen, wie auf der elcusiischen Inschrift ἐνιδρούεσθαι. Auch in der Elision einmal, ΠΑΡΗΔΡΟΙ C. I. A. 1, 34, während Giese Aeol. Dial. S. 333 behauptet, daß der Spiritus in diesem Falle durchaus unhörbar gewesen sei.

<sup>361</sup>) Einmal παρξζόντι neben παρξζόντι (die Präposition lautet in diesem Dialekte πάρο).

<sup>362</sup>) R. L. Schneider S. 192f. Auch koptisch ahoratos, Steru Kopt. Gr. S. 19.

§ 26.

Aussprache der Tenuis.

Unter den 9 Mutae haben die Tenuis (d. h. ψιλά, die hauchlosen Buchstaben) ihre Aussprache im ganzen bewahrt. Jedoch tritt nach einem Nasal in der Aussprache gegenwärtig die Media ein: λαμπρός gespr. lambrós, ἐντρέπομαι endrépome; für k wird etwas Analoges teils behauptet, teils geleugnet<sup>363</sup>). Ebenso in der Wortverbindung: τὸν πόλεμον tom bólemon, und hier auch bei k: τὸν κόσμον toñ gózmōn<sup>364</sup>). Die Annahme einer gleichen Aussprache im Altgriechischen führt alsbald zu reinen Unmöglichkeiten: wie hätten die Alten ἐντός und ἔνδον, ἀναφανδόν und -φαντο u. s. w. so streng auseinanderhalten können, wie es doch geschieht? Denn auf das aristotelische ἐντελέχεια neben ἐνδελεχής darf man sich nicht berufen: es müßte ἐντελέχεια heißen; aber das wenig gebräuchliche Wort wurde nach τέλος umgemodelt. Dann bringt man ἀμπλακεῖν und ἀμβλακεῖν, Ἄμπρακία und Ἄμβρακία, schliesslich noch das aristophanische Wortspiel βλέπειν Βαλλήναδε (Παλλήναδε, Παλλήνη und βάλλειν)<sup>365</sup>), und merkt nicht, dafs eben die dürftige Zahl der Belege den vollen Gegenbeweis enthält. Denn Tenuis und Media, oder wie man jetzt sagt tonloser und tönender Explosivlaut, stehen sich so nahe, dafs, um von der Freiheit der Wortspiele ganz zu schweigen, auch wirkliche Verwechslungen im Griechischen wie in andern Sprachen nicht ausbleiben, so auf attischen Inschriften τότε für δότω, ἀγροπόλει, Μεκαζλῆς<sup>366</sup>). Vollends in Aegypten wufste man τ und δ nicht auseinanderzuhalten, der nationalen Sprache wegen, die ein d nicht besafs, während sie b hatte; somit gehören auf Papyrus Fehler wie ἰδύμοι, τόδε für τότε, Εὔτοξος zu den allergewöhnlichsten<sup>367</sup>). Es macht aber dabei gar keinen Unterschied, in welcher Stellung

<sup>363</sup>) Foy will ἰκ, Delfner C. St. IV, 238 ἰκ.

<sup>364</sup>) Foy S. 47.

<sup>365</sup>) Aristophanes Acharn. 253; E. Curtius Gtg. Nachr. 1857 S. 303.

<sup>366</sup>) C. I. A. II, 603. 272. Bull. de corr. hell. II, 552 (das. III, 64 Skyros zurή für γυρή).

<sup>367</sup>) Praefat. Hyperid. p. XVII.

Blafs, Aussprache d. Griechischen.

sich der Laut befindet. — Bezüglich des  $\kappa$  wird auch abgesehen hiervon eine doppelte Aussprache im Neugriechischen gelehrt<sup>368</sup>): eine gutturale vor Konsonanten und vor a o u, und eine mehr palatale vor e i (d. i.  $\kappa'$  nach Lepsius' Schreibung, zu  $\kappa$  sich verhaltend wie ch in „ich“ zu ch in „ach“). Vielfach war und ist das palatale  $\kappa$  ähnlich wie e im Romanischen weiter zu ts entwickelt; wiewohl diese Aussprache gegenwärtig nicht für muster-gültig gehalten wird<sup>369</sup>), so machte sie sich doch in der Zeit des Humanismus sehr stark neben der andern geltend<sup>370</sup>). Im Altgriechischen könnte man etwas analoges zu  $\kappa \kappa'$  in dem nebeneinanderstehen von  $\varphi$  (Koppa)  $\text{Κ}$  finden; doch scheint dies inderthat mehr Sache der Orthographie als der Aussprache gewesen zu sein. Man schrieb die Silben  $\kappa\omicron \kappa\rho\omicron \kappa\tau\omicron$  u. s. w. mit  $\varphi$ , weil der Buchstabe Koppa hiefs: dagegen  $\kappa\alpha \kappa\rho\alpha$  u. s. w. aus demselben Grunde mit Kappa<sup>371</sup>); letzterem, dem im Alphabet vorangehenden Zeichen, fiel auch das übrige zu, soweit nicht ein noch wie u gesprochenes  $\nu$  die gleiche Schreibung wie vor o zu fordern schien<sup>372</sup>). Nachmals wurde  $\varphi$  als überflüssig aufgegeben, ähnlich wie im Lateinischen  $\text{K}$  neben  $\text{C}$ .

§ 27.

Aspiraten und Medien; Gegensatz zwischen Alt- und Neugriechischem.

Einer der schwierigsten Punkte ist die Aussprache der Aspiraten,  $\Theta \Phi \chi$ . Der Name aspirata littera,  $\delta\alpha\sigma\acute{\nu} \gamma\rho\acute{\alpha}\mu\mu\alpha$ , bedeutet das Hinzutreten eines Hauches d. i. eines h; demgemäß ist die lateinische Schreibung th ph ch. Indem wir nun aber ph wie f, ch nach unsrer deutschen Weise aussprechen, machen wir aus der Aspirata eine Spirans, und eine solche ist auch das englische th. Die Neugriechen sprechen ebenfalls Spiranten:  $\theta$  wie engl. th in think,  $\varphi$  wie f,  $\chi$  vor Konsonanten und vor a o u guttural wie ch

<sup>368</sup>) Foy S. 5.

<sup>369</sup>) Foy S. 56 f.

<sup>370</sup>) Vgl. das Edikt des Kanzlers Gardiner (oben S. 3), welches in diesem Punkte eine gewisse Freiheit läßt.

<sup>371</sup>) Singulär  $\text{Β Ο Ϛ Ἄ Σ}$  (?) Boeot. Röhl 183.

<sup>372</sup>) Vgl. oben S. 35.

in „ach“ ( $\chi$  in Lepsius' Schreibung), dagegen vor e i palatal wie ch in „ich“ ( $\acute{\chi}$ ). In derselben Weise haben sie aber auch die Medien zu Spiranten gemacht. Media, μέσον, bedeutet die mittlere Aussprache zwischen ψιλόν und δασύ, also weder ganz hauchlos noch mit stärkerem Hauche<sup>373</sup>). Neugriechisch aber ist δ das weiche englische th wie in this; β ist v, also der weiche Laut zu f; γ entweder ein weiches gutturales ch oder ein weiches palatales, ganz analog dem χ; Lepsius schreibt auch diese Laute mit dem griechischen Buchstaben: γ ῑ. Auch wir geben unserm g vielfältig dieselbe Aussprache, namentlich im Inlaut, und lassen inlautendes γ γ dem auslautenden χ ῑ entsprechen, ebenso wie sonst im Deutschen inlautender weicher Buchstabe auslautend hart wird: Tage Tag (Ταγε Ταχ), Berge Berg (Βεργε — Βεργῑ). Das palatale ῑ ist mit unserm j identisch, und so sprechen die Neugriechen γένοιτο jénito, γῆ ji. Die Aussprache als Explosivlaut, als Media im lateinischen Sinne, ist den neugriechischen Medien nur im Falle eines vorhergehenden Nasals verblieben, und es ist demnach gegenwärtig gleichlautend νν νδ, μπ μβ, zum Teil auch γκ γγ<sup>374</sup>). Das ist nun ein ganzes Lautsystem, welches, auf die alte Sprache übertragen, den Charakter derselben aufs stärkste verändern müßte. Es ist aber gar keine Möglichkeit, dasselbe zu übertragen. Denn alle Spiranten sind Dauerlaute, also nach antikem Ausdruck ἡμίφωνα, indem sie auch ohne Zutritt eines Vokals einen gewissen hörbaren Laut haben; im Altgriechischen aber sind β γ δ immer zu den ἄφωνα gezählt, und φ χ θ in der Regel. Dafs die letzteren bei Einigen, wie es scheint den Stoikern, als ἡμίφωνα galten<sup>375</sup>),

<sup>373</sup>) So Dion. Thr. B. A. 631; Dionys. de compos. p. 83: ψιλὰ μὲν τό τε κ καὶ τὸ π καὶ τὸ τ, δασέα δὲ τό τε χ καὶ τὸ φ καὶ τὸ θ, κοινὰ δὲ ἀμφότεν (dafür nachher μέσον ἀμφότεν, τοῦ μὲν γὰρ ψιλοτέρου τοῦ δὲ δασυτέρου) τό τε γ καὶ τὸ β καὶ τὸ δ.

<sup>374</sup>) Dies, auch nach Foy S. 47, in engerer Wortverbindung bei nachfolgendem Kous. oder dunklem Vokal: τὸν γάμον τοῖν γαμον, τὴν κόρη τῆν γορι. Aber τὴν γῆν tin jin.

<sup>375</sup>) Sext. Emp. p. 621f. bringt die Aspir. zunächst als ἡμίφωνα, und läßt „Einige“ sie als ἄφωνα zählen; Priscian I, 14 umgekehrt: hic quoque error a quibusdam antiquis Graecorum grammaticis invasit Latinos, qui φ et θ et χ semivocales putabant, nulla alia causa, nisi quod spiritus in eis abundet, inducti. Die Stoiker zählten nach Diog. L. VII, 57 nur sechs ἄφωνα, β γ δ κ π τ. Dionys. Halik., Dion. Thrax u. s. w. rechnen ohne Ausdruck irgend eines Zweifels die Aspiraten als Mutä.

läßt sich vollständig daraus erklären, daß der hinzutretende Hauch an und für sich ein *ήμίφωνον* ist; ebenso werden ξ ψ ζ wegen des darin steckenden σ als *ήμίφωνα* gezählt<sup>376</sup>). Dagegen bei neugriechischer Aussprache hätte niemals jemand diese Buchstaben für stumme erklären können. Dazu beschreibt auch Dionysios von Halikarnafs die Aussprache noch näher so, daß bei π φ β der Mund geschlossen und dann plötzlich geöffnet werde, ebenso bei τ θ δ die Zunge an die Zähne angedrückt; bei κ χ γ erhebe sie sich zum Gaumen, und es sei überall zwischen diesen Buchstaben kein weiterer Unterschied als der des Hauches<sup>377</sup>). Also waren alle diese Laute momentane und Explosivlaute; dagegen f ch u. s. w. sind Reibungsgeräusche, die durch Verengung, nicht Schließung des Kanals sich bilden; denn weder werden bei f die Lippen geschlossen, noch beim englischen th die Zunge an die Zähne angedrückt, sondern nur genähert. Daß also in der augusteischen Zeit die Aspiratä wie die Mediä anders gesprochen wurden als gegenwärtig, ist schon hieraus unzweifelhaft und wird sich auch noch ferner bestätigen.

§ 25.

Aussprache der Aspiraten.

Was nun zunächst die Aspiraten wirklich sind, läßt sich an lebenden orientalischen Sprachen, besonders den indischen, beobachten. Es gibt im Sanskrit wie in den daraus abgeleiteten Sprachen sowohl Verbindungen der Tenuis mit dem Hauche: kh th ph u. s. f., als auch solche der Media: gh dh bh u. s. f.; beide Arten gelten im Alphabet als einfache Laute, sind aber inderthat aus der Muta und dem Hauche zusammengesetzt. Wir Deutschen pflegen unsere sogenannten Tenuis anlautend ebenfalls mit Hauch

<sup>376</sup>) Dion. Hal. Comp. p. 78 R.

<sup>377</sup>) Das. p. 83f.: π φ β werden gesprochen, *ἔτιαν τοῖ στόματος πιεσθέντος τὸ προβαλλόμενον ἐκ τῆς ἀρτηρίας πνεῦμα λύση τὸν δεσμὸν αὐτοῦ.* — **ΤΘΔ:** *τῆς γλώττης ἔκρη τῷ στόματι προσερευδομένης κατὰ τοὺς μετεώρους ὀδόντας, ἔπειθ' ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἀπορριπιζομένης καὶ τὴν διεξοδὸν αὐτῷ κάτω περὶ τοὺς ὀδόντας ἀποδιδούσης.* — **ΚΧΓ:** *τῆς γλώττης ἀνισταμένης πρὸς τὸν οὐρανὸν ἐγγὺς τῆς φάρυγγος καὶ τῆς ἀρτηρίας ὑπηχούσης τῷ πνεύματι, οὐδὲν οὐδὲ ταῦτα διαφέροντα τῷ σχήματι ἀλλήλων, πλὴν ὅτι τὸ μὲν κ ψιλῶς λέγεται, τὸ δὲ χ δασέως, τὸ δὲ γ μετρίως καὶ μεταξὺ ἀμφῶν.*



zu sprechen, im allgemeinen ohne es selbst wahrzunehmen; die Fremden aber, so die Inder, hören den Unterschied von ihren eigenen wahren Tenuis, und die Annäherung an ihre eigenen Aspiraten. In dieser Art nun, wie besonders G. Curtius gezeigt hat<sup>378</sup>), haben wir uns auch die griechischen Aspiraten vorzustellen, und zwar war der erste Bestandteil eine Tenuis: k p t. Daraus hat sich die Spirans durch Angleichung und Vermischung der Bestandteile entwickelt, wie man annimmt so, dafs aus dem Hauche einer der Tenuis homogene Spirans wurde (pf oder pv, tθ, kχ), und diese schliesslich die Tenuis verdrängte. Das ist also gegenwärtig noch besonders eine Streitfrage, ob etwa diese angenommene mittlere Aussprache: pf keh tth, schon in klassisch griechischer Zeit begonnen habe, was zuerst R. von Raumer behauptet hat, und nach ihm besonders W. Roscher vertritt<sup>379</sup>). Und doch sollte schon durch die oben erörterte Einteilung der Buchstaben auch diese Frage entschieden sein; denn pf u. s. w. sind schlechterdings keine mutae, und ferner sind sie klärlich Doppelkonsonanten, so gut wie ξ ψ ζ. Sodann müfste aus Transskriptionen, besonders ins Lateinische, die Sache gestützt werden können, indem etwa, wenn auch noch so sporadisch, pf, oder ts für griech. φ θ geschrieben wäre; aber indertthat findet sich nichts dergleichen. Und wenn Cicero, wie Quintilian anführt, im Prozeß des Fundanius einen griechischen Zeugen verspottete, der den ersten Buchstaben von Fundanius nicht aussprechen konnte<sup>380</sup>), so begreife ich nicht, wie v. Raumer und Rumpelt daraus ein Argument machen, dafs griechisches φ damals pf, oder, nach Rumpelt, einfache Spirans gewesen wäre<sup>381</sup>). Nach Quintilian mufs man annehmen, dafs der Mann Fundanius sprach; aber hätte er auch, wie jene meinen, statt f φ gesprochen, so wäre er mit der Wiedergabe des fremden Lautes durch p + h nicht weiter davon abgewichen, als die Slaven

<sup>378</sup>) Curtius Grundz.<sup>5</sup> 414 ff.; W. Schmitz, Beitr. zur lat. Sprach- und Litteraturkunde S. 110 ff.

<sup>379</sup>) R. v. Raumer Aspiraten u. Lautverschiebung S. 96 ff.; W. Roscher Curtius' Stud. I, 2, 117 ff.

<sup>380</sup>) Quintil. I, 4, 14: *quiu fordeum foedosque* (scil. sagten die alten Römer, für *hordeum hoedos*), *pro aspiratione velut simili littera utentes*; *nam contra Graeci aspirare solent* (sagen h für f), *ut pro Fundanio Cicero testem, qui primam eius litteram dicere non possit, irridet.*

<sup>381</sup>) Rumpelt S. 56.

und Litthauer thun, wenn sie spätgriechisches *q* oder deutsches *f* als *p* sprechen<sup>382</sup>). Es folgt aus der Stelle nichts, als eine gründliche Verschiedenheit von latein. *f* und griech. *q*, gründlicher als zwischen labialem (rein mit den Lippen gesprochenem) *f* und dentilabialem (durch Anlegung der Unterlippe an die Zähne gesprochenem, wie auch wir thun), und auch wohl gründlicher als zwischen *pf* und *f*; denn wer *pf* sprechen kann, bringt doch auch *f* fertig. Dafs aber bei den Griechen sonst stets *f* mit *q* wiedergegeben wird, verstand sich darum von selbst, weil der blofse Hauch noch gar nicht einmal ein griechischer Buchstabe war, und unter den aspirierten Tenuis unbedingt die labiale Aspirata den Vorzug hatte. — Die ganze Theorie des *pf* wird auch durch die Metrik umgeworfen. Denn nicht etwa, weil an vereinzelt Stellen Homer, Hipponax, Aristophanes Wörter wie ὄφις und φιλόσοφος mit langer vorletzter Silbe gebrauchen<sup>383</sup>), ist zu schliesen, dafs *q* Doppelkonsonant gewesen, sondern umgekehrt, weil aufser einem Dutzend von Beispielen in den zahllosen übrigen die Aspiraten nicht Position machen, mufs man folgern, dafs zu der Tenuis nichts als der zur Position unkräftige Hauch hinzukam. Ebensowenig denkt ein römischer Dichter daran, die seit dem 1. Jahrh. v. Chr. in die Sprache eingedrungenen Aspiraten *ph th ch* als Doppelkonsonanz zu behandeln. Dafs die Griechen dies hie und da thun, erklärt sich aus einer in diesem Falle gar nicht unnatürlichen Verdoppelung der Tenuis; man vergleiche die Schreibungen ὄχος, ὄχεϊν, σκέπος, und beachte, dafs auch diese Verdoppelung nur bei sehr wenigen Wörtern unter sehr vielen sich findet, also eine besondere Eigentümlichkeit oder Freiheit ist<sup>384</sup>). Die Thatsache allein, dafs *qq* *χq* *θq* nicht in höherem Mafse positionskräftig sind als *πq* *κq* *τq*, liefert einen unumstößlichen Beweis gegen die Theorie. Mir ist nicht einmal das sicher, dafs diese Übergangsstufe irgend welche Zeit hindurch innegehalten ist; konstatiert finde ich sie wenigstens zu keiner Zeit, und kann somit für meinen Zweck von ihr absehen.

<sup>382</sup>) Kurschat Litt. Gramm. S. 22. 50 (Franzose Praneuzas, Christoph Kristups); Miklosich Altsloven. Lautlehre S. 236.

<sup>383</sup>) Dies ist das Hauptargument von Roscher (S. 121 ff.). ὄφις als Trochäus Hom. M 208, Hipponax frg. 49 (Antimachos frg. 75?); φιλόσοφος Ar. Ecl. 571 (im Hexameter, also aus Noth). Christ Metrik S. 24.

<sup>384</sup>) Die Schreibungen wie δεδόχθαι (Samos, Cauer Syll. 134, 26), worauf sich Roscher ebenfalls beruft, sind erstlich sehr vereinzelt, zweitens ist der Pleonasmus der Schreibung kein anderer wie der in ἔξξ, Βυσζάντιοι, extra.

Zur Bestätigung der dargelegten Aussprache als  $p + h$  u. s. w. diene noch Folgendes. Diejenigen griechischen Stämme, welche die nichtphönikischen Zeichen  $\Phi X$  nicht besaßen, wandten, wenn sie sich nicht mit der bloßen Tenuis behelfen, die Schreibung  $\Pi H$ ,  $KH$  an, machten es also genau wie nachmals die Römer, als ihnen die früher übliche Wiedergabe der Aspiraten durch die Tenuies  $p c t$  nicht mehr fein genug und die Aspirierung der Konsonanten nicht mehr fremdartig erschien. Sodann liefert der Zusammenstoß von Tenuis und aspiriertem Vokal sofort Aspirata:  $\acute{\epsilon}\varphi'$   $\acute{\omega}$ ,  $\acute{\alpha}\nu\theta'$   $\acute{\alpha}\nu\theta'$  ( $\acute{\epsilon}\varphi\acute{\omicron}\iota$ ,  $\acute{\alpha}\nu\theta\acute{\eta}$ ). Andererseits geht in der Formenbildung und Composition nach bestimmter Regel ohne weiteres Aspirata in Tenuis über:  $\tau\epsilon\theta\acute{\epsilon}\alpha\mu\alpha\iota$ ,  $\acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\theta\eta\nu$ ,  $\mu\eta\acute{\gamma}\sigma\theta\eta\tau\iota$ ,  $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\chi\epsilon\iota\omicron\rho\acute{\iota}\alpha$ ,  $\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\theta\acute{\epsilon}\omega\rho\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\Lambda}\mu\pi\iota\theta\acute{\alpha}\lambda\eta\varsigma$ ,  $\acute{\Lambda}\rho\kappa\epsilon\varrho\acute{\omega}\nu$ <sup>385</sup>), und wenn sich dagegen auf Inschriften nicht selten Verstöße finden<sup>386</sup>), so zeigen eben diese Verschreibungen und die sonstigen sehr zahlreichen Verwechslungen von aspirierter und nicht aspirierter Muta<sup>387</sup>), wie gering der Unterschied zwischen beiden war. Ferner ergibt die Verdoppelung der Aspirata Tenuis mit Aspirata, was ganz in der Ordnung, wenn letztere aus Tenuis und Hauch bestand<sup>388</sup>); ebenso schreiben wir ganz richtig verdoppeltes  $z$  als  $tz$ . Eine Schwierigkeit freilich ergibt sich daraus, daß vor der Aspirata eine Tenuis andern Organs ebenfalls Aspirata wird; denn es scheint unmöglich,  $\acute{\epsilon}\chi\theta\omicron\varsigma$  ( $\acute{\epsilon}\chi\theta\omicron\varsigma$ ),  $\rho\eta\theta\epsilon\iota\omicron$  mit doppeltem Hauche hervorzubringen<sup>389</sup>). Auch  $\sigma$  hat solche aspirierende Kraft, wenigstens in älterer Zeit; daher die Schreibungen  $\Phi\Sigma$ ,  $X\Sigma$  für  $\psi$  und  $\xi$ ; wie denn auch Platon sagt, daß  $\varphi \psi \sigma \zeta$  stark gehauchte Buchstaben seien<sup>390</sup>).

<sup>385</sup>) Die beiden letzten Beispiele Delos Bull. de corr. hell. VI, 25. 27.

<sup>386</sup>) Roscher l. c. S. 98. So auf der eleusinischen Inschrift  $\acute{\epsilon}\rho\theta\alpha\nu\theta\omicron\iota$  und  $\acute{\alpha}\nu\epsilon\theta\acute{\epsilon}\theta\eta$ .

<sup>387</sup>) Roscher S. 79 ff.; Schmitz S. 114 ff. — Die Barbaren bei Aristophanes, der Skythe in den Thesmoph. und der Triballer in den Vögeln, setzen immer Tenuis für Aspirata; s. auch die attische Vase C. I. Gr. 5076 b. Auf phrygischen Inschr. Bull. de corr. hell. II, 255 f.  $\acute{\nu}\rho\upsilon\pi\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\tau}\rho\acute{\omicron}\pi\iota\mu\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\chi\lambda\omicron\varsigma$ . Auch das altröm.  $p$  für  $ph$  u. s. w. gehört ebendahin.

<sup>388</sup>) Auch dagegen natürlich hier und da Verstöße, Roscher S. 89.

<sup>389</sup>) Ebel in Kühn's Zeitschr. XIII, 266 ff.

<sup>390</sup>) Plat. Kratyl. 427 A:  $\delta\acute{\iota}\alpha\ \tau\omicron\upsilon\ \varphi\acute{\iota}\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \psi\acute{\iota}\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \sigma\acute{\iota}\gamma\mu\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \zeta\acute{\eta}\tau\alpha$ ,  $\acute{\omicron}\tau\iota\ \pi\acute{\nu}\epsilon\upsilon\mu\alpha\tau\acute{\omega}\delta\eta\ \tau\acute{\alpha}\ \gamma\rho\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\tau\alpha$ ,  $\acute{\pi}\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\ \tau\acute{\alpha}\ \iota\omicron\iota\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\ \mu\epsilon\mu\acute{\iota}\mu\eta\tau\alpha\ \acute{\alpha}\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\omicron}\iota\omicron\mu\acute{\alpha}\zeta\omega\nu$  (der Namengeber),  $\acute{\omicron}\iota\omicron\nu\ \tau\acute{\omicron}\ \psi\upsilon\chi\rho\acute{\omicron}\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\omicron}\ \zeta\acute{\epsilon}\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\omicron}\ \sigma\acute{\epsilon}\acute{\iota}\sigma\theta\alpha\iota\ \kappa\iota\lambda$ . Die Stelle bei v. Ranmer S. 101, der sie (in Ermangelung besserer Belege) benutzt, um ein spirantisches Element in  $\varphi$  zu Platon's Zeit zu konstatieren.

Wer aber kann p h s nach einander sprechen? Indes ist hier ein Ausweg, den nach Andrer Vorgang auch G. Curtius eingeschlagen hat<sup>391</sup>). Denn wenn man in einer Verbindung wie pth, ps nach dem t oder mit dem s einen Hauch hörte, so übertrug sich derselbe leicht im Gehör und in der Schrift auf das ebenfalls der Aspiration fähige p, und bei der Häufigkeit dieser Verbindungen that nun Gewöhnung das übrige, um eine wenigstens ziemlich feste Orthographie ΦΘ u. s. w. zu schaffen. Denn Ausnahmen finden sich auch hier: ΑΠΘΙΤΟΝ, ΚΑΤΑΠΘΙΜΕΝΗΣ, freilich doch zu allen Zeiten selten genug<sup>392</sup>). Die neugriechischen Spiranten aber verbinden sich umgekehrt mit der Tenuis: *γράφω φθάνω, κλέφτης κλέπτης, ὄχιώ ὄκιώ*; weder Spirans mit Spirans noch Tenuis mit Tenuis ist der Sprache gemäfs. Ebenso verträgt das σ weder vor noch nach sich gern die Spirans: *-εψα* d. i. *-εψα* wird zu *-εψα* *-εψα*, *σχίζω* zu *σκήζω*, *μισθός* zu *μιστός*, *αἰσθάνομαι* zu *σιάνομαι*<sup>393</sup>). Bei so verschiedenen Lautgesetzen müssen ja auch die Laute selbst im Alt- und Neugriechischen grundverschieden sein. — Sodann ist für das lange Fortbestehen der echten Aspiraten nicht nur Quintilians Zeugnis geltend zu machen, welchem Autor φ eine dulcissime spirans littera ist, dagegen das römische f und auch das v in servus widrige und entstellende Laute<sup>394</sup>), sondern auch das Zeugnis der gegen Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts entstandenen koptischen Schrift. Die christlichen Aegypter nämlich, als sie sich für ihre nationale Sprache ein neues, im wesentlichen dem Griechischen abgeborgtes Alphabet bildeten, verwandten die Zeichen ΘΦΧ für die im Aegyptischen sich findenden wirklichen Aspiraten; dagegen für die Laute

<sup>391</sup>) Curtius Grdz. 5 S. 414 ff., nach W. von der Mühl Aspiration der Tennes (Lpz. 1875) S. 21 ff.

<sup>392</sup>) Röhl nr. 314 (Phokis), 382 (Chios). Ferner *ἐλεγχθέντος* Mylasa C. I. Gr. 2691 (auch nach Le Bas); *ἐκθρῶν* Philod. π. ὄργ. XVI, 16. XXIII, 30. XXXII, 25.

<sup>393</sup>) Foy S. 134.

<sup>394</sup>) Quint. XII, 10, 27: iucundissimas ex Graecis litteras non habemus (v und φ) —, quibus nullae apud eos dulcius spirant. Er spricht dann von der gräcisierenden Schreibung Zephyrus, Ephyra, und fügt hinzu: quae si nostris litteris scribantur, surdum quiddam et barbarum efficiunt, et velut in locum earum succedent tristes et horridae, quibus Graecia caret (f und u). nam et illa, quae est sexta nostrarum, paene non humana voce vel omnino non voce potius inter discrimina dentium efflanda est — —. Aeolicae quoque litterae, qua servum cervumque dicimus, etsi forma (ϕ) a nobis repudiata est, vis tamen nos ipsa persequitur.

f und ch, die sie ebenfalls hatten, nahmen sie eigene, dem griechischen Alphabete angehängte Buchstaben. In den zahlreichen griechischen Lehnwörtern steht ΦΧ, doch auch getrennt ΕΠΖΟ-  
CON ephoson neben ΕΦΟCON, gleichwie in einheimischen Wör-  
tern die getrennte Schreibung durch Tenuis und h mit der durch  
die Aspirata abwechselt<sup>395</sup>). — Endlich entspricht auch im Neu-  
griechischen sehr häufig, sei es in Dialekten oder in der gebildeten  
Sprache, der alten Aspirata eine Tenuis, und nicht etwa blofs wie erwähnt  
nach φ χ σ, sondern unter den verschiedensten Umständen<sup>396</sup>);  
hierin eine Rückbildung aus der Spirans zu sehen sind doch wohl  
nur Wenige imstande<sup>397</sup>).

Wann nun sind in der Gemeinsprache die Spiranten dagewesen?  
Priscian um 500 hat offenbar Mühe, den Unterschied zwischen φ  
und lateinischem f, den er bei den früheren Grammatikern hervor-  
gehoben fand, sich zurechtzulegen; ganz widersinnig erscheint ihm,  
dafs φ Muta, f semivocalis sein solle, und so bringt er es fertig,  
f ebenfalls für Muta zu erklären<sup>398</sup>). Ganz unzweideutig beschreibt  
der byzantinische Scholiast des Dionysios Thrax eine spirantische  
Aussprache des φ χ θ, indem er, im Gegensatze zu π κ τ, den ent-  
schiedenen Mangel des Verschlusses hervorhebt<sup>399</sup>). Die Beschrei-  
bung ist mit der des Dionysios von Halikarnass völlig im Wider-  
streit. Aber auch schon Ulfilas nimmt keinen Anstand, φ mit  
gothischem f, θ mit þ wiederzugeben. Die lateinischen Denkmäler

<sup>395</sup>) Lepsius Stand. Alph. p. 202; Schwartz Kopt. Gramm. S. 79 ff.;  
Stern Kopt. Gr. 16f.

<sup>396</sup>) Foy S. 6f. 9. 11.

<sup>397</sup>) Curtius Etymol.<sup>5</sup> S. 417; ders. Ruhn's Zeitschr. VI, 237f.

<sup>398</sup>) Prisc. I, 13: quare cum f loco mutae ponatur (in fama φήμη u. s. w.),  
miror hanc inter semivocales posuisse artium scriptores — — (14) sciendum  
tamen, quod hic quoque error a quibusdam antiquis Graecorum grammaticis  
invasit Latinos, qui φ et θ et χ semivocales putabant — — hoc tamen scire  
oportet, quod non fixis labris est pronuntianda f, quomodo ph, atque hoc solum  
interest. Das lautet ganz anders, als was Quint. sagt, wiewohl auch Prisc.,  
den Vorgängern getreu, das φ mit geschlossenen Lippen gesprochen werden läßt.

<sup>399</sup>) B. A. II, p. 810, nach einander über φ χ θ. II werde mit Verschluss  
der Lippen gesprochen; ἀνοιγομένων δὲ τῶν χειλέων πάνυ, καὶ πνεύματος  
πολλοῦ ἐξιόντος, ἐκφωνεῖται τὸ φ. Bei κ werde die Zunge an den Gaumen  
gedrückt, bei τ an die Zähne; χ dagegen spreche man τῆς γλώττης μὴ  
προσπιλουμένης μηδ' ὅλως συναπιομένης τῷ οὐρανίσκῳ, und θ ἀποχωρούσης  
τῆς γλώσσης τῶν ὀδόντων καὶ παρεχούσης ἕξοδον τῷ πολλῷ πνεύματι.  
Richtig würdigt v. Raumer dies Zeugnis, S. 103f.

zeigen, mit sehr wenigen Ausnahmen, bis auf Severus' Zeit das ph und f unvermischt; von da aber werden die Verwechslungen zahlreich, und nach der Mitte des 4. Jahrhunderts ist auch in besseren Urkunden keine Scheidung mehr<sup>400</sup>). Ehedem, so lange man ph und f schied, hatte man ph und p, th und t, ch und c verwechselt; der Gegensatz der späteren und früheren Aussprache ist also klar. Aber diese spätere wird ja nicht auf einmal gekommen sein, sondern Zeit gebraucht haben, um von den unteren Volksschichten in die oberen zu gelangen und allgemein zu werden. Ihr Anfang aber, oder wenn man will ihr Vorspiel, liegt vielleicht bereits in altgriechischen Dialekten vor, worüber im Zusammenhange mit der Umwandlung der Mediae alsbald zu reden sein wird.

§ 29.

Aussprache der Medien; dialektische Aussprache der Medien und Aspiraten.

Dafs der Name Media einen halbaspirierten Laut bedeutet, und nicht im mindesten einen weichen oder tönenden, mit welchem Namen wir jetzt b d g im Gegensatz zu p t k bezeichnen, haben wir oben gesehen. Die Griechen haben also bei ihrem  $\beta \gamma \delta$  etwas von Hauch gehört; und wer will behaupten, dafs sie falsch gehört hätten? Auch liegt bestätigend die Thatsache vor, dafs die Medien so gut wie die Aspiraten zu Spiranten geworden sind. Man kann sogar sagen, dafs auch für die heutige Aussprache der Name mediae paßt, insofern wirklich der Hauch bei  $\beta v$  schwächer ist als bei  $g f$ <sup>401</sup>). Andererseits, da lateinisches b g d und griechisches  $\beta \gamma \delta$  einander mit voller Regelmäßigkeit entsprechen, und der Wert der lateinischen Medien mit dem der heutigen romanischen und deutschen unzweifelhaft identisch ist, so wird auch die Aussprache des griechischen  $\beta \gamma \delta$  ungefähr dieselbe mit der unserer Medien gewesen sein. Für  $\delta$  ist dies besonders auch daraus klar, dafs die

<sup>400</sup>) W. Schmitz S. 122 ff.; Th. Mommsen Herm. XIV, 70 ff. Die pompejanischen Graffiti bieten nur 4 Beispiele. Orthographische Vorschriften über f ph geben Caper VII p. 95 R. (Zeit Trajan's, aber nicht in echter Form erhalten) und Diomedes p. 423 f. R. (4. Jahrh.), Schmitz S. 126; vgl. auch Mar. Plot. Sacerdos (3. Jahrh.) R. VI, 451. — Belege für vermischtes th und s bringt Schm. S. 134 aus den tironischen Noten, dazu das inschriftliche *Sehuderico* = *Theoderico*.

<sup>401</sup>) Vgl. auch B. A. 810 (oben Anm. 399).

ägyptischen Schreiber dasselbe so häufig mit  $\tau$  verwechseln; also kann nicht der weite Abstand wie zwischen neugriechischem  $\tau$  und  $\delta$  gewesen sein. — Eigentlich controvers ist, seltsamer Weise, nur die Aussprache des  $\beta$  geworden. Dafs indes dies in attischer Zeit nicht  $v$  war, scheint, wofern noch Zweifel, schon durch das  $\beta\eta$   $\beta\eta$  der Komiker genügend erwiesen, und in römischer Zeit ist es auch noch keineswegs, wie wohl gesagt wird, ohne Bedenken für lateinisches  $v$  verwandt worden. Im Gegenteil, die Inschriften aus republikanischer Zeit haben noch fast ausschließlich *Οὐαλέριος*, *Φόλωνιος*, und diese Schreibung, so lästig sie war, ist auch in der Kaiserzeit nie durch das weit bequemere  $\beta$  verdrängt worden<sup>402)</sup>. Also war zwischen  $\beta$  und  $v$  ein ziemlich bedeutender Abstand, gröfser als der zwischen halbvokalischem  $v$  (engl.  $w$ ) und unterschieden konsonantischem (engl.  $v$ ); denn ein solcher hätte die durchgängige Schreibung mit  $\beta$  noch nicht verhindert. In der Kaiserzeit, besonders vom 2. Jahrhundert ab, mufs sich dieser Abstand verringert haben; man hätte sonst doch wohl die frühere Gewohnheit beibehalten. Auch das lateinische  $b$  erfuhr vielfach eine gleiche Entwicklung, so dafs man es etwa so sprach wie heutzutage die Spanier und manche Südfranzosen, deren *vivere* nach dem bekannten Witze *bibere* ist<sup>403)</sup>. Durch solche ununterscheidbare Vermischung der beiden Laute entstanden dann Schreibungen wie *Ξεουασιός*, was auf griechischen Inschriften Italiens öfter begegnet<sup>404)</sup>. — Was  $\gamma$  betrifft, so scheint dasselbe wenigstens zwischen Vokalen recht früh in volksmäfsiger Aussprache zu einer Spirans geworden zu sein. Denn es wird auf Papyrus häufig wie zur Vermittelung des Hiatus mißbräuchlich eingesetzt: *ἔγγιαίνις* = *ἔγγιαίνεις*, *κλαίγω* = *κλαίω*, *Τάγγης* *Τάγγης* statt *Ταύης* *Τάης*, *Σαραπιγῆον*<sup>405)</sup>, und umgekehrt mißbräuchlich ausgelassen: *ἔιαί-*

<sup>402)</sup> S. Dittenberger Herm. VI, 302 ff., der aus republikanischer Zeit nur 2 Beispiele von  $\beta$  für  $v$  hat (doch Delos um 150 v. Chr. Bull. de corr. h. VI, 38. 43 *Λιβίου*, *Βιβίου*); auch das Monum. Ancy. zeigt noch konsequent *ou*. Auch im Verse schrieb man so: C. I. Gr. 6789 *Σιλοῦτοῦ ἐνξήμενος*, mit konsonantischer Aussprache. Noch der Name des L. Verus wird gewöhnlich *Οὐῆρος*, viel seltener *Βῆρος* geschrieben, Dittenb. S. 304. In manchen Beisp. wird auch inlautendes  $v$  weggelassen, *Φαώνιος*, *Βόλλα*; kurz man hatte augenscheinlich durchaus keinen ganz geeigneten Ausdruck für  $v$ .

<sup>403)</sup> Corssen 1<sup>2</sup>, 131; Diez Gr. I, 280. 376.

<sup>404)</sup> Dittenberger S. 304.

<sup>405)</sup> Pap. L. 63 col. 1 *ἔγγιαίνις* und Konj. *ἔγγιαίνις*; *κλαίγω* 51; *Τάγγης* *Τάγγης* 23. 55 Bis; *Σαραπ.* 40. 41.

νης, *ὀλίος*<sup>406</sup>), welche letztere Form auch als tarentinisch bezeugt und von attischen Komikern als Barbarismus des Demagogen Hyperbolos angeführt wird<sup>407</sup>). Man vergleiche ferner *Φιάλεια* = *Φιγάλεια*, *ἀγήγοχα* für *ἀγγόχα*, böotisches *ἰών* für *ἐγώ*, *ἄγεθλα* in Pamphylien<sup>408</sup>). Alles dies weist auf eine Erweichung des gutturalen Explosivlautes zu einem j, oder bei dunklem Vokale zu dem g, welches wir in „Tage“ zu sprechen pflegen; der Laut war aber so unbestimmt und schwach, dafs man ihn beliebig einfügte und ausliefs. Aber die Erscheinung ist doch dem mustergültigen Attischen jedenfalls fremd, wie der Spott auf Hyperbolos zeigt. Dialektisch aber sind nach allem Anschein auch die anderen Mediä, und nicht minder die Aspiraten, frühzeitig spirantisch geworden. Zunächst das Lakonische verwendet schon in vorrömischer Zeit das *β* an Stelle des Digamma: *Βοινε[ίδα]ς*, *Βαστίας* (von *ἄσιν σα-σιν*)<sup>409</sup>); auch in zahlreichen lakonischen Glossen erscheint es in dieser Funktion<sup>410</sup>). In letzteren nun könnte es Notbehelf sein, indem die aus dem Volksmunde Aufschreibenden das Digammazeichen nicht hatten; die Lakoner selbst aber konnten doch mit dem Laute auch das Zeichen bewahren, so gut wie die italischen Herakleoten dies thaten, falls nicht etwa durch gleichen Laut des *β* das eigentliche Zeichen entbehrlich geworden war. Dies also mufs man darnach glauben. Dieselben Lakonier aber hatten ein *ϑ*, welches sie selbst zwar lange mit dem alten Zeichen, die anderen Griechen aber frühzeitig mit *σ* schrieben, wie in dem bekannten *ναὶ τὼ σιῶ*<sup>411</sup>). Dafs dies wenigstens eine Zeit lang der neugriechische Spirant war, kann kaum bezweifelt werden; ein wirk-

<sup>406</sup>) *ὕαινομεν* und *ὕαινις* 42, *ὀλίος* 63, 4; 26 zweimal.

<sup>407</sup>) Herodian I, 141, 19; Plat. com. frg. 168 (b. Herod. II, 926). Auch auf der Inschr. von Chersonesos auf der taur. Halbinsel (Bull. de corr. hell. V, 70) steht Z. 10 *ὀλίω*.

<sup>408</sup>) G. Meyer Gr. S. 195; *ἄγεθλα* Röhl nr. 505 Z. 24.

<sup>409</sup>) Inschr. vom Tainaron R. nr. 54 (5. Jahr.??); *Βαστίας ἐμπολέΜΟΨ* das. 75 (Grabschrift eines im Kriege Gefallenen; Zeit??). Ferner *Εὐβάλκης* Röhl Mitth. d. arch. Inst. I, 231; *Βιόλας Εὐρυνβάνασσα Εὐβάλκεις* Le Bas II, 163 a c.

<sup>410</sup>) Ahrens D. D. 44 ff.

<sup>411</sup>) Inschriftlich findet sich dies *σ* erst in sehr später Zeit und wohl unter dem Einflusse der grammatischen Behandlung des Dialekts, G. Meyer S. 191. Foucart setzt die betr. Inschr. (Le Bas II, 163 a b c u. s. w.) ins 2. oder 1. Jahrh. v. Chr.



liches  $\sigma$  wäre auch von den Lakoniern so geschrieben worden. Sodann bezeugt Apollonios, dafs bei dorischen Dichtern, unter welchen nach der Art der citierten Stellen wohl nur Alkman verstanden werden kann, „unzählige Male“ die Tenuis in der Elision und Krasis vor dem Spiritus asper nicht verwandelt werde:  $\kappa\omega\tau\omicron\zeta\acute{o}\tau\alpha\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\sigma\iota\prime\ \acute{\upsilon}\pi\alpha\upsilon\lambda\acute{\epsilon}\nu$ <sup>412</sup>). Nun kann man im lakonischen Dialekte dies nicht etwa so erklären, wie die gleiche Erscheinung im Ionischen; denn hier war der Spiritus erloschen, dort sogar im Inlaute lebendig. Also bleibt nichts übrig, als eine Veränderung der Aspiraten anzunehmen; denn natürlich wurde in diesem Falle nicht mehr die Tenuis zur Spirans, sondern blieb. Für  $\vartheta$  ist auch das bezeichnend, dafs es inschriftlich nach  $\sigma$  durch  $\tau$  vertreten wird, ebenso wie im Neugriechischen<sup>413</sup>). — Ein zweiter hierher gehöriger Dialekt, auch sonst mit dem lakonischen sich berührend, ist der eleische. Auch hier wird in späteren Inschriften und Glossen  $\beta$  für  $\varepsilon$  geschrieben:  $\beta\omicron\iota\kappa\iota\acute{\alpha}$  auf der Damokratesinschrift;  $B\alpha\delta\acute{\upsilon}$  Ortsname =  $\acute{\eta}\delta\acute{\upsilon}$ <sup>414</sup>). Das  $\vartheta$  aber wird einem voraufgehenden  $\sigma$  assimiliert:  $\pi\omicron\iota\acute{\eta}\alpha\sigma\sigma\alpha\iota$  =  $\pi\omicron\iota\acute{\eta}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ , was bei neugriechischer Aussprache des  $\vartheta$  vollkommen verständlich; in anderen, älteren Beispielen tritt in diesem Falle Tenuis ein:  $\lambda\nu\sigma\acute{\alpha}\sigma\tau\omega$ ; auch  $\pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omicron\iota$  für  $\pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omicron\iota$  scheint sich entsprechend zu finden<sup>415</sup>). Für  $\delta$  wird auf manchen der alten olympischen Inschriften  $\zeta$  geschrieben:  $\zeta\acute{\epsilon}$ ,  $\zeta\iota\alpha\iota\alpha$ ,  $\text{᾽Ολυνπι\acute{\alpha}\zeta\omega\upsilon\upsilon} = \text{᾽Ολυνπι\acute{\alpha}\delta\omega\upsilon\upsilon}$ <sup>416</sup>); wir werden unbedenklich in dieser Schreibung den dem neugriechischen  $\vartheta$  entsprechenden weichen Spiranten, d. i. neugr.  $\delta$  erkennen. — Endlich ist auch der lokrische Dialekt heranzuziehen, der wieder mit dem Eleischen verwandt ist. Hier wird  $\sigma\vartheta$  durchweg zu  $\sigma\tau$ , und ferner,

<sup>412</sup>) Apoll. Synt. p. 335 (Bergk Lyr. III p. 1329):  $\acute{\alpha}\pi\epsilon\iota\rho\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma$  γὰρ τὰ Δωρικὰ διὰ ψιλῶν ἀντιστοιχῶν τὰς συναλοιγὰς ποιεῖται  $\kappa\omega\tau\omicron\zeta\acute{o}\tau\alpha\varsigma$  Ἰρακλῆς.  $\kappa\acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\sigma\iota\prime\ \acute{\upsilon}\pi\alpha\upsilon\lambda\acute{\epsilon}\nu$  κτῆ. Auch Bergk bezieht wenigstens die 3 ersten Erg. auf Alkman. Das ägypt. Erg. dieses Dichters hat  $\omega\iota\tau\prime\ \acute{\alpha}\lambda\iota\omicron\upsilon\upsilon$  II, 7 (mit Lenis);  $\epsilon\iota\pi\omicron\iota\mu\acute{\iota}\ \kappa\prime\ \alpha\pi\alpha\upsilon\upsilon$  wie es scheint III, 17; aber  $\omicron\upsilon\chi\omicron\rho\eta\varsigma$  II, 16. In den sonstigen Erg. sind nicht sehr viel Bsp. für das eine oder das andre; frg. 60 hat Bergk  $\mu\acute{\upsilon}\lambda\lambda\alpha\ \vartheta\prime\ \acute{\epsilon}\rho\pi\epsilon\iota\acute{\alpha}\ \vartheta\prime\ \omicron\sigma\sigma\alpha$ , die Hdschr. aber  $\mu\acute{\upsilon}\lambda\lambda\alpha\ \tau\epsilon\ \acute{\epsilon}\rho\pi\epsilon\iota\acute{\alpha}\ \tau\acute{o}\sigma\sigma\alpha$ .

<sup>413</sup>) Röhl nr. 72 Infinitiv auf —  $\epsilon\sigma\iota\alpha\iota$ .

<sup>414</sup>) Ahrens D. A. 226.

<sup>415</sup>)  $\text{Ποι\acute{\eta}\mu\sigma\sigma\alpha\iota}$  die Damokrates-Inschr. (Cauer Del. 116); dagegen  $\sigma\tau$  R. nr. 117. 119. 121;  $\pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omicron\iota$  nr. 112.  $\Sigma\Theta$  nirgends. In Glossen  $\sigma$  für  $\vartheta$ ? Ahrens D. A. 228.

<sup>416</sup>) So R. nr. 111. 112.

während man das Hauchzeichen hat und schreibt, wird dennoch nie in der Elision und Krasis eine Tenuis aspiriert: **ΗΟΡΚΟΣ**, aber **πεντορχία**, **ΗΑΓΕΝ** (*ἄγειν*), aber **ΟΠΑΓΟΝ** (*ὀπάγων*); *κατιφόμενον καθιζόμενον*<sup>417</sup>). — Ich könnte auch Kretisches anführen, wie die Infinitive auf *-θαι* statt *-σθαι* und die Imperative auf *-θθω*<sup>418</sup>); indes dies ist schon mehrdeutig, und es ist auch so genügend gezeigt, daß innerhalb des dorischen Dialekts, zu dessen Species auch das Eleische gehört, vielfach frühzeitig die Medien und Aspiraten in neugriechischer Weise ihren Laut gewandelt zu haben scheinen.

§ 30.

Aussprache von ΞΨ.

Von den drei Doppelkonsonanten: ΞΨΖ, erfordern die beiden ersten wenig Erörterung. Die älteren Griechen, so Attiker und Böoter, ersetzten die ihnen noch fehlenden Zeichen durch *χσ*, *φσ*, wie oben erwähnt; die Grammatiker dagegen finden darin durchaus die Tenuis *κπ*<sup>419</sup>), und dies that nach Theophrast bereits Archinos, der Reformator der attischen Orthographie unter Eukleides<sup>420</sup>). Weil *σ* ein *γράμμα πνευματώδες* ist<sup>421</sup>), konnte man leicht *χφ* statt *κπ* hören; aber daß auch wirkliche Assimilation dialektisch erfolgte und den Explosivlaut geradezu zerstörte, zeigen auf der uralten Bustrophedon-Inschrift von Naxos die Schreibungen *ξψσοχος*, *Ναψίο* (*Ναξίον*), mit dem Zeichen des Spiritus asper<sup>422</sup>). Ein *ψ* oder ein Ersatz desselben kommt leider auf der Inschrift nicht vor.

<sup>417</sup>) Cauer Del. 91. 94 = R. 321. 322.

<sup>418</sup>) Bustrophedoninschr. Gortyn C. nr. 37; R. nr. 475—477.

<sup>419</sup>) Dion. Thrax B. A. p. 632: (*σύγκειται*) τὸ ξ ἐκ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ ἐκ τοῦ π καὶ σ. Dion. Hal. Comp. p. 52 R.: τὸ ξ διὰ τοῦ κ καὶ τὸ ψ διὰ τοῦ π τὸν συριγαὸν ἀποδίδωσι, ψιλῶν ὄντων ἀμφοτέρων (vgl. vorher p. 75. 79).

<sup>420</sup>) Syrian. Schol. Ar. Met. p. 940: ταύτη δὲ τῆ ἀποδόσει (daß es drei Doppelbuchst. wegen der drei Artikulationsstellen gebe, wie Aristot. selbst Metaph. 1093a 23 darlegt) καὶ Ἀρχίνος ἐχρήτη, ὡς ἱστορεῖ Θιόφραστος· ἔλεγε γὰρ ὁ Ἀ. ἢ ἔξω τι παρὰ τὴν μύσιν τῶν χειλῶν ἐκφωνεῖσθαι, ὥσπερ τὸ π, καὶ διὰ τοῦτο τὸ ψ πρὸς τῷ ἄκρω γεννᾶσθαι τῆς γλώττης ὡς ἐκ τοῦ π σ συγκείμενον· ἢ τῷ πλατεῖ τῆς γλώττης παρὰ τοὺς ὀδόντας, ὥσπερ τὸ δ, καὶ διὰ τοῦτο τὸ ζ κατὰ ταύτην γεννᾶσθαι τὴν χώραν· ἢ τῷ κριτῷ καὶ πιεζομένῳ ἐκ τοῦ ἐσχάτου, ὥσπερ τὸ κ, ὅθεν τὸ ξ προιέναι.

<sup>421</sup>) Platon oben Anm. 390.

<sup>422</sup>) Röhl nr. 407.

§ 31.

Aussprache des Z.

Eins der schwierigsten Probleme bietet der dritte Doppelbuchstabe Z. Im Neugriechischen ist dies durchaus ein einfacher Laut, nämlich ein weiches oder tönendes s (franz. zéro, deutsch „sagen“); den Alten ist es seit Archinos und Aristoteles<sup>423</sup>) immer Doppelbuchstabe so gut wie ξψ, und zwar setzen es die Grammatiker aus σ und δ (in dieser Folge) zusammen<sup>424</sup>). Dafs ein δ darin enthalten sei, sagt auch Archinos, und hierüber sollte billig kein Streit sein. Zwar unsere deutsche Aussprache wie z = ts ist ein reiner Mißbrauch, und wird nicht verteidigt; aber manche neuere Sprachforscher konstruieren sich etwas wie zz (doppeltes tönendes s) und suchen mit der Theorie die Zeugnisse nicht ohne gelinde Gewalt in Einklang zu bringen<sup>425</sup>). Ich kanu solchen

<sup>423</sup>) Aristot. Metaph. 1093a 20: ἐπεὶ καὶ τὸ ΞΨ συμφωνίας φασὶν εἶναι (man vergleicht die 3 Doppelbuchst. mit den drei musikalischen Konsonanzen, Oktave Quinte Quart), καὶ οὕτως ἐκείναι τρεῖς, καὶ ταῦτα τρία. οὗτοι δὲ μυστὰ ἂν εἴη τοιαῦτα (dafs sich unzählige Doppelbuchst. bilden lassen), οὐδὲν μέλει· τὸ γὰρ Γ καὶ Ρ εἴη ἂν ἐν σημείον (man könnte für γρ ein einfaches Zeichen erfinden). εἰ δ' οὗτοι διπλάσιον τῶν ἄλλων (als die andern) ἕκαστον (scil. jener drei), ἄλλο δ' οὐκ, αἴτιον δ' οὗτοι τριῶν ὄντων τόπων ἐν ἑφ' ἑκάστου ἐπιφέρεται τῷ σ (v. l. τὸ σ, vgl. Schol. p. 831), διὰ τοῦτο τρία νόμον ἐστίν, ἀλλ' οὐχ οὕτως αἱ συμφωνίαί τρεῖς [Konstruktion und Argumentation ist hier verwirrt, der Schol. las den Satz wohl anders].

<sup>424</sup>) Dion. Thr. l. c.: τὸ ζ ἐκ τοῦ σ καὶ δ; vgl. Schol. p. 780. 814. 815. Dionys. Halic. p. 78: διπλῶ δὲ λέγουσιν αὐτὰ ἦτοι διὰ τὸ σύνθετα εἶναι, τὸ μὲν ζ διὰ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ διὰ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π καὶ σ συνεφθαρμένον ἰδίαν φωνὴν λαμβάνοντα, ἢ διὰ τὸ χώριον ἐπέχειν δυεῖν γραμμάτων ἐν ταῖς συλλαβαῖς παραλαμβανόμενον ἕκαστον. — [P. 82: τριῶν δὲ τῶν ἄλλων γραμμάτων ἢ δὴ διπλῶ καλεῖται τὸ ζ μᾶλλον ἢ δύνηι τὴν ἀκοὴν τῶν ἑτέρων· τὸ μὲν γὰρ ξ διὰ τοῦ κ καὶ τὸ ψ διὰ τοῦ π τὸν συριγμὸν ἀποδίδωσι, ψιλῶν ὄντων ἀμφοτέρων, τοῦτο δ' ἡσυχῇ τῷ πνεύματι δασύνεται (wegen der darin enthaltenen Media δ), καὶ ἔστι τῶν ὁμογενῶν γενναϊότατον (der edelste, wohlklingendste Laut). Diese Stelle ist von Ascoli Krit. Stud. S. 336f. d. deutschen Bearb. mißdeutet worden, als werde darin der Laut ζζ gelehrt.] — Sext. Empir. p. 622 Bk.; Bk. An. p. 1175 (ζ könne, ungleich ξψ, nicht anslauten, διότι ἐκ τοῦ σ καὶ δ δοκεῖ συγκεῖσθαι, οὐδέποτε δὲ λέξις Ἑλληνικὴ εἰς ἄφωρον καταλήγει. Und so sind die griech. Grammatiker einhellig; über die röm. s. u.

<sup>425</sup>) So Ascoli (s. d. vor. Anm.).

Spekulationen nicht folgen, glaube vielmehr, daß was Leute wie Aristoteles und Dionysios von Halikarnass hörten, auch wirklich gewesen sein muß. Aber bezüglich der Folge der beiden Elemente tritt auch G. Curtius den Alten entgegen, indem er die Aussprache ds (genau dz, mit dem französ. Werte des z) vertritt<sup>426</sup>). Auch diese Aussprache kann sich als eine überlieferte bezeichnen; denn im Italienischen hat noch jetzt das z griechischer Wörter diesen Laut (zelo, zeta), und es ist leicht zu zeigen, daß das Überlieferung aus dem antiken Italien ist<sup>427</sup>). Unter den modern griechischen Dialekten ist der der Insel Karpathos hiermit übereinstimmend: *χάλαζα* wird dort *χάλadza* gesprochen<sup>428</sup>). Ferner, da dem ζ ein dj etymologisch zu Grunde liegt, wird doch wohl aus diesem sich ebenso dz entwickelt haben, wie im Italienischen aus *medius* (*medjus*) *mezzo* d. i. *meddzo*, aus *hordeum* (*ordjum*) *orzo*; auch *diurnus giorno* (*džorno*) ist wesentlich gleich. Somit hat auch diese Aussprache ihre guten Ansprüche, und ferner verlangt die neugriechische wie einfaches z den Nachweis ihres Ursprungs; die dritte, und nicht am wenigsten berechnigte, ist die von den Grammatikern gelehrte wie *sd*, oder genauer, da vor der *Media* das *s* weich sein muß, wie *zd*. Suchen wir also einer jeden gerecht zu werden, indem wir ihr Gebiet und ihre Zeit ihr zuweisen.

Bekanntlich ist es im Attischen und im hellenistischen Griechisch Regel, daß die Präposition *σύν* in der Zusammensetzung mit anlautendem ζ ihr *ν* verliert: *σινζητεῖν*, *σινζευγγύναι*, *σινζῆν*. Wenn nun in dem Doppelbuchstaben ζ das *d* voranging (*syn-dsēn*), so war zur Ausstofsung des *n* gar kein Grund; heißt es doch auch *σινγξέω*, *σινμψηφος*. Sprach man dagegen attisch *sd*, so steht *sy(n)sden* in voller Analogie zu *σιν(ν)σπαῖν*, *σιν(ν)σκενάζειν*. Hier hätten wir also eine erste Bestätigung der grammatischen Überlieferung<sup>429</sup>). Sodann mußte die Präposition *ἐξ* vor *d* unbedingt ihr *s* verlieren; vor *s* brauchte sie es nicht. Nun finden wir auf den attischen Seeurkunden *ἐξ Ζέας*, d. i. *eks sdeas*<sup>430</sup>). Ferner

<sup>426</sup>) Curtius Grdz.<sup>5</sup> S. 615.

<sup>427</sup>) Auch aus Zeugnissen der latein. Grammatiker, s. u.

<sup>428</sup>) Mondry-Beaudouin Bull. de corr. hell. IV p. 366.

<sup>429</sup>) So schon Buttman Ausf. Sprachl. S. 90.

<sup>430</sup>) Boeckh Seurk. nr. IV f 64 S. 326. Auf *ἐξ ζωῆς* Raibel Epigr. nr. 155 mag ich mich nicht berufen, da für die sehr späte Zeit des Epigramms eher an die vereinfachte Ausspr. wie *z* zu denken ist.

verdrehte ein attischer Komiker  $\tilde{\omega}$  Ζεῦ δέσποια in  $\tilde{\omega}$  Βδεῦ δέσποια<sup>431)</sup>, mit großer Härte, wenn es Λσεῦ hieß, dagegen ohne Mühe bei der Aussprache Σδεῦ. Öfter findet sich in Attika, Böotien, Delphi, also überhaupt in Mittelgriechenland, die Schreibung σζ für ζ: Βυσζάνιοι, συναγωνισζόμενοι, ἐπεψήφισζεν<sup>432)</sup>. Dies vergleicht sich, wenn ζ = σδ, mit den oben besprochenen Schreibungen Λέσσβον, γράψασσθαι u. s. w.; denn σζ ist dann gleich σσδ. In ähnlicher Weise pleonastisch ist ἐξξ auf einer Inschrift von Chios<sup>433)</sup> und das im Lateinischen so übliche xs für x; dagegen sx und σξ soll erst noch nachgewiesen werden, und ebenso ζσ. Also ging doch bei ζ der S-Laut voran, während er bei ξ folgte. — Eine sehr lehrreiche Verschreibung ist ἐξξων für ἐσττων auf einer delphischen Inschrift, unmöglich bei der Aussprache des ζ wie ds, leicht begreiflich bei der wie σδ<sup>434)</sup>. — Sodann wächst beim Zusammenstoß σ + δ vielfach zu ζ zusammen. In der Regel schreibt man zwar διόσδοιος θεόσδοτος wie ἐκσώζω; doch steht auf böotischen Inschriften neben Θειόσδοτος auch Θιοζόια Θεζοτος Θεόςζοτος Λιόζοτος<sup>435)</sup>, und auf attischen sowie bei Autoren Θεόζοτος Θεοζοτίδης<sup>436)</sup>. Unzweifelhaft erscheint mir auch βύζην soviel als βύσθην, vgl. βέβυσμαι und πλέγδην; dazu auch Ἀθήναζε χαμάζε ἔραζε θύραζε nichts als Ἀθήνασδε θύρασδε u. s. w., obwohl man jetzt vielmehr in βύ-ζην, Ἀθήνα-ζε u. s. f. zerlegen will. Nämlich wenn dies angebliche ζε angetreten wäre, so würde es Ἀθήνηζε heißen so gut wie Ἀθήνηθεν, und homerisch θύρηζε wie θύρηθε θύρηγι<sup>437)</sup>. Demnach sind ἔραζε χαμάζε nach falscher Analogie gebildet, wie

<sup>431)</sup> Meineke Frg. Com. IV, 688.

<sup>432)</sup> Theben Ἀθήναιον III, 479; C. I. A. II, 352. 315; καταδουλιζοιτο Delphi W. F. 218, 11. Vgl. meine Miscell. epigraph. in der Saturra philologa Herm. Sauppio oblata p. 124f.

<sup>433)</sup> Röhl nr. 381 a 5. Vgl. Ναξίον (= — τωv) auf einer alten Münze der sikelischen Naxier, Eckhel D. N. I, 226; ἀναγράφω Mykale C. I. Gr. 2909.

<sup>434)</sup> Wescher-Foucart 159, 13; auch 253, 11 wird nicht ΕΤΩ auf dem Steine stehen, wie die Hsg. angeben, sondern ΕΙΩ.

<sup>435)</sup> Θειόσδ. Röhl nr. 151; mit ζ Tanagra Ἀθήν. III, 171. IV, 213 (= R. 157). 298; Theben C. I. Gr. 1578; Λιόζ. Kopai Ἀθήν. I. 501; Theben R. 300.

<sup>436)</sup> Dem. 21, 59; Plat. Apol. 33E; C. I. Gr. I p. 307; IV 5211ff.

<sup>437)</sup> Man könnte χαμάθεν (att. ion., bei Homer noch nicht) entgegenhalten. Aber hierfür scheint mir die andre Form χαμάθεν (von χαμαί) richtig (also höchstens χαμάθεν).

Blafs, Aussprache d. Griechischen.

Ὀλυμπίασι vom Singular Ὀλυμπία, Μεγαροῖ vom Plural Μέγαρα. — Endlich findet sich das zd šd fremder Namen durch ζ wiedergegeben: Ὠρομάζης Auramazda, Ἀζωτος Aschdod, Ἀρταουάζης Artavasdes, bei Platon, Herodot und späteren<sup>438</sup>). — Ich ziehe also aus allem den Schlufs, dafs das ζ in Attika und überhaupt Mittelgriechenland, soweit es in den Dialekten vorkam, den Laut von zd hatte, und dafs diese Aussprache sich in der hellenistischen Zeit zum mindesten bei den Grammatikern ausbreitete und behauptete, bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. Dafs sie die allgemeine in dieser Zeit gewesen, glaube ich nicht, und will auch aus Herodots Ἀζωτος für das alte Ionische noch nichts schliessen, da die handschriftliche Überlieferung doch gewifs durch Athen gegangen ist, und hier leicht für ein σδ das gleichwertige attische ζ eingeführt werden konnte.

Wenn man nun dem die unzweifelhafte Entstehung des z aus dj entgegenstellen wollte, so wäre zunächst leicht zu erweisen, dafs aus diesem auch zd werden konnte, indem inderthat das Altslovenische ganz regelmäfsig dja zu žda werden läfst<sup>439</sup>). Freilich auch tja zu šta, während griechisches τζα je nach dem Dialekte zu -ττα oder zu -σσα wird. Aber eine Analogie zwischen der griechischen Behandlung des tj und der des dj ist bei Curtius' Annahme über ζ ebensowenig vorhanden, und es nimmt bei ihr sogar Wunder, dafs dieselbe Sprache dz duldet und ts nicht<sup>440</sup>). Ich meine also, sie hat auch dz nicht allgemein geduldet, nicht nur insofern in manchen Dialekten daraus δ δδ geworden ist, wie

<sup>438</sup>) Ὠρομ. Plat. Alc. I 122 A, Plut. Mor. 369 D; Ἀρταουάζης Plut. Crass. c. 19. 22 nach cod. N Matrit. (s. Charles Graux, de Plut. codice Matrit., Paris 1880, p. 55). Ἀζωτος allg. von Herodot ab.

<sup>439</sup>) Miklosich Altsloven. Lautl. S. 275.

<sup>440</sup>) Ich vermute übrigens den Laut ts unter der Schreibung Τ, die sich in Halikarnass R. 500 (5. Jahrh.) findet: ΑΛΙΚΑΡΝΑΤ[ΕΩ]Ν und ΑΛΙΚΛ[ΡΝΗ]ΣΣΕΩΝ ΑΛΙΚΑΡΝΗΣΣΟΝ; ΟΑΤΑΤΙΟΣ, ΠΑΝΥΑΤΙΟΣ; dazu auf Münzen des thrakischen Mesembria: ΜΕΤΑΜΒΡΙΑΝΩΝ (Kirchhoff S. 11), und nach Röhl's (S. 139) Vermutung auch in ΘΑΛΑΤΗΣ Teos 497 B 23. Nämlich für — ΑΤΙΣ ist in jenen karischen Eigennamen auf andern spätern Inschr. — ασις — αξις geschrieben, Bull. de corr. hell. IV, 316. V, 580. Das Fortbestehen des Lautes ts auf der Insel Karpathos (Θάλασσα, Delfner C. Stud. IV, 265) kann Mondry-Beaudouin (oben Anm. 428) nicht bestätigen.

aus ts thessalisch-böotisch-attisch  $\tau\tau$ <sup>441</sup>), sondern auch indem andre Dialekte die beiden Bestandteile umstellten. Das Attische konnte sehr wohl  $\delta\delta$  verschmähen, obwohl es  $\tau\tau$  dem  $\sigma\sigma$  vorzog, und das Dorische in Delphi, welches  $\sigma\sigma$  für tj ts nahm, doch bei dz die entsprechende Assimilation meiden, zumal da der Laut des weichen s nur in Anlehnung an einen Konsonanten in der Sprache existierte, hier aber selbständig geworden wäre. Also von dieser Seite ist inderthat kein Hindernis; dagegen ist es allerdings verwirrend, wenn uns das  $\sigma\delta$ , d. i. der attische Laut des  $\zeta$ , als dialektische Besonderheit der lesbischen und einiger sonstigen Dichter wie des Alkman und Theokrit begegnet<sup>442</sup>). Aber wohl-gemerkt, nicht auf Inschriften sondern eben nur in den Büchern; die lesbischen Inschriften haben bereits im 4. Jahrhundert durch-gängig  $\zeta$ <sup>443</sup>). Es konnte aber recht wohl in Dichterhandschriften eine Antiquität der Schreibung<sup>444</sup>) sich fortpflanzen, und von Kunst-dichtern wie dem Theokrit aufgenommen werden. Mir scheint, dafs wir bei den wenigen Fragmenten der lesbischen Dichter und bei dem fast völligen Mangel altäolischer Inschriften eine klare Lösung dieses Rätsels noch nicht beanspruchen können. Was vollends die kretischen Merkwürdigkeiten betrifft:  $T\eta\eta\alpha$   $T\tau\eta\eta\alpha$  für  $Z\eta\eta\alpha$  und daneben  $\delta\iota\alpha\gamma\eta\lambda\acute{\alpha}\delta\epsilon\nu$   $\theta\acute{\alpha}\lambda\alpha\theta\theta\alpha$ , so habe ich ja wohl an dieser Stelle das Recht, mich darüber jeder Meinungsäufserung zu enthalten<sup>445</sup>). — Eine Schwierigkeit anderer Art ist das delphische  $\kappa\alpha\iota\alpha\delta\omicron\nu\lambda\iota\zeta\mu\omega\iota$ <sup>446</sup>), augenscheinlich -zmōi gesprochen, in einem Dialekte, den wir für die Aussprache zd in Anspruch genommen. Diese Orthographie:  $Z\mu\acute{\upsilon}\rho\eta\alpha$ ,  $\zeta\beta\epsilon\nu\eta\acute{\nu}\alpha\iota$ , ist, wie bei  $\sigma$  erwähnt,

<sup>441</sup>) Dafs  $\tau\tau$  und  $\sigma\sigma$  beide auf ts zurückgehen, ist mir trotz Ascoli (Krit. Stud. 324 ff.) und trotz des Widerrufs von G. Curtius (Etymol.<sup>5</sup> 666) immer noch unzweifelhaft. Ascoli's Belege für das Hervorgehen von  $\tau\tau$  aus  $\sigma\sigma$  sind alle sehr problematischer Natur.

<sup>442</sup>) Ahrens D. A. S. 45 ff. Konstant ist der Gebrauch weder bei den äol. Dichtern noch bei Theokrit; Ahrens' versuchte Regelung ist bedenklich. Vgl. Morsbach dial. Theocr. Curtius' Stud. X, 31 ff.

<sup>443</sup>) Das  $\pi\rho\sigma\omicron\nu\nu\mu\acute{\alpha}\sigma\delta\epsilon\sigma\theta\alpha$  einer kymäischen Inschr. römischer Zeit (Cauer nr. 127) ist natürlich nichts als affektierter Archaismus.

<sup>444</sup>) Als bloße Sache der Schreibung fassen es die Grammatiker selbst, indem sie es mit äolischem  $\kappa\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$   $\Pi\acute{\epsilon}\lambda\omicron\pi\omicron\varsigma$   $\acute{\iota}\epsilon\rho\alpha\kappa\varsigma$  zusammenstellen (Ahrens S. 48 f.).

<sup>445</sup>) Cauer Del. 40. 42. 52.

<sup>446</sup>) Wescher-Foucart 433, 13.

in der hellenistischen und römischen Zeit sehr verbreitet<sup>447</sup>); sie beweist indes an und für sich noch keineswegs die Vereinfachung des ζ. Denn *Σμύωνα* war der wirklichen Aussprache zmyrna (mit weichem s) nicht mehr gemäß als *Zμύωνα* zdmryna, bei welcher letzteren Schreibung das d von selbst verstummte. Aber einmal scheint das Eintreten dieser Orthographie in der hellenistischen Zeit, während sie früher nicht vorkommt, zu zeigen, daß in der Aussprache sich etwas veränderte, und sodann sind die Verwechslungen zwischen ζ und σ nicht ganz auf diesen Fall beschränkt. Wir finden auf einer Inschrift von Knidos *ζήζαζα* (*ζήσασα*)<sup>448</sup>), auf gewöhnlichen Papyrus *ἴβριζαν, ἐσύγη* (*ἐζύγην*)<sup>449</sup>); im ganzen freilich wissen die Schreiber der Papyrus die beiden Buchstaben auseinanderzuhalten. Sodann sprechen gegen den Wert zd die hellenistischen Schreibungen *Ἄσδρούβας, Ἐσδρας, Ἄσδωδ*; denn für ks ps wird doch in solchen Transskriptionen und Ummodelungen immer ξ ψ gesetzt, und ich vermute auch stark, daß auf einer thebanischen Inschrift der angebliche karthagische Name *ΑΞΙΟΥΒΩ* (Genit.) inderthat *ΑΙΠΟΥΒΩ* lautet<sup>450</sup>). — Nun aber kann der einfache Laut z nicht nur aus zd, sondern ebenso gut und noch leichter aus dz sich bilden. Daß nun dieser Laut dz bei den Doriern Asiens gesprochen worden ist, könnte man aus seinem Fortbestehen auf der Insel Karpathos schliessen. Und noch stärkere Argumente bestehen dafür, daß dies die Aussprache der Griechen Italiens gewesen ist. Denn die italischen Völker, als Latiner, Falisker, Osker, Umbrier, verwenden Z durchaus entweder für den weichen S-Laut oder, was ursprünglicher sein muß, für ds ts; folglich müssen auch die Griechen, die ihnen das Alphabet brachten, d. i. zunächst die Chalkidier, das ζ im Werte von dz gehabt

<sup>447</sup>) Auch σζ findet sich gelegentlich vor μ: *Ἐρασζμία* Kumanud. *Ἐπιγρ. ἐπιτ.* 190; *χορηζζμόν* Ros Bull. de corr. hell. V, 228 (zu syllabieren *χορηζζμόν*).

<sup>448</sup>) Kaibel Epigr. 204 b.

<sup>449</sup>) Pap. L. 40. 41 (*ἴβρ.*); pap. Weil col. 4, 14; das. 5, 1 *γορητιζειν γορητισιν*. Alle diese Stücke sind über die Maßen fehlerhaft; hingegen z. B. die Papyrus des Hypereides bieten nichts der Art. — Befremdend, aber auch nicht mehr als das, ist das attische *ψηφίσσεσθαι* st. — *ζεσθαι* Boeckh Seekunden p. 467.

<sup>450</sup>) C. I. Gr. 1565, = Keil Syll. S. 29 f. — Azzrubal auf einer lat. Inschr. a. u. c. 743, Wilmanns Exempl. inscr. Lat. nr. 2850.



haben<sup>451</sup>). Und diese Geltung des z ist in Italien nie ausgegangen. Zwar die altrömische Wiedergabe durch s ss (*sona, tarpessita*)<sup>452</sup>) beweist für die griechische Aussprache nicht viel; aber die lateinischen Grammatiker, wenn sie auch zum Teil unter dem Einflusse der Griechen das z in sd zerlegen<sup>453</sup>), behaupten doch zum andern Teil, daß es gleich ds (ts) sei, wenn sie nicht gar überhaupt die Natur des Buchstabens als eines Doppelkonsonanten in Abrede stellen<sup>454</sup>). Ferner tritt in vulgärer Schreibung der späteren

<sup>451</sup>) Vgl. hierüber Corfsen Ausspr. I<sup>2</sup> 295 (osk. horz hortus, -azum -arum; umbr. pihaz piatus, menzaru mensarum). Die gesaute Ausbeute für ζ aus den italischen Sprachen stellt L. Havet zusammen, Mémoires de la société de linguist. III, 192—196; ich verdanke meine Kenntnis davon einer gütigen Mitteilung des Hrn. Vf. selber. Aufser den drei erörterten Werten des ζ setzt er als 4. und allgemeinsten zz, den er mit latein. badisso belegt; hierin kann ich nicht so ohne weiteres folgen. Das eigentümliche oskische *Νιυμοδιης* (Messana, Mommsen Unterit. Dial. S. 193), wo σδ den einfachen weichen S-Laut vertritt (der Name sonst Numsi, Numpsius, *Νύμψιος* geschrieben), erklärt H. daraus, daß auch σδ bei gewissen Griechen zu dem einfachen Laute z geworden war.

<sup>452</sup>) Corfsen ebend.

<sup>453</sup>) Victorin. R. VI, 196, über das virgilische Mezentius mit positionslanger erster Silbe: quae (z) si adsumpta non esset, per s et d Mesdentium scriberemus. Vgl. Terent. Maur. v. 921.

<sup>454</sup>) Mar. Victorin. R. VI p. 6: sic et z, si modo latino sermoni necessaria esset, per d et s litteras faceremus (unklar das. 34). Vel. Long. R. VII, 51: atque has [tres] litteras (außer z auch x) semivocales plerique tradiderunt. Verrio Flacco (unter Augustus) placet mutas esse, quoniam a mutis incipiant, una a e, altera a d (Hdschr. a p). quodsi quos movet, quod in semivocalem desinant, „sciunt“, inquit, „z litteram per sd scribi ab iis qui putant illam ex s et d constare, ut sine dubio muta finiatur“. mihi videtur . . . esse aliud z, aliud *σίγμα καὶ δέλτα*, nec eandem potestatem nec eundem sonum esse, sed secundum diversas dialectos enuntiari. Dares enim scimus dicere *μελίσθειν*, alios *μελίξειν*, nec ideo tamen eadem littera est, non magis quam cum alii *κεβαλήν*, alii *κεφαλήν*, alii *ῥππατα* alii *ῥμματα*, alii *θάλατταν* alii *θάλασσαν* dicunt, cum idem dicant. Er leugnet sodann, daß z nach dem wirklichen Laute ein Doppelkonsonant sei; denn es könne verdoppelt werden, und es habe bei der Aussprache keineswegs, gleichwie x, zu Beginn und zu Ende des Ertörens einen verschiedenen Laut. Dieser Grammatiker also (unter Trajan) sprach offenbar einfaches neugriechisches ζ. Eben weil z noch nicht Doppelbuchstabe sei, wollten einige bei Virgil Mezentius schreiben, R. L. Schneider S. 380. — Martian. Cap. III § 257 findet im griech. ζ die Laute ΤΣ. — Von griech. Autoren läßt wohl nur der Scholiast zu Aristot. Metaph. (p. 831 b 33) das d in der Aussprache vorangehen, aus Mißverständnis des aristotelischen *ἐπιφέρεται* (s. oben S. 95 Anm. 423); der Schol. selbst sprach wohl einfachen Laut.

Kaiserzeit z für di mit folgendem Vokale ein: Aziabenicus oder Azabenicus, zeta (diaeta), und ferner für j: cozugi, Zauuari<sup>455</sup>), unzweifelhaft in gleicher Weise und in demselben Werte wie im gemeinitalienischen mezzo und dem venetianischen mazore.

Somit scheint es nicht möglich, einen einheitlichen Wert von ζ durch die verschiedenen Zeiten und Gegenden durchzuführen, sondern wir müssen eine weitgehende Verschiedenheit zulassen. Denn auch die Transskriptionen orientalischer Namen liefern ein ungleiches Ergebnis. Neben Ὠρομάζης mit ζ = zd steht Ζωροάστρης mit ζ = z, und ferner indische Namen mit ζ = j = dž, z. B. Ὠζήνη Ujjayini; neben Ἄζωτος haben wir Γάζα und die zahlreichen hebräischen Namen wie Ζαχαρίας, wo das ζ den einfachen weichen S-Laut des Sajin wiedergibt. In dieser Verwirrung und bei dem noch sehr unzulänglichen Material müssen wir uns mit der Feststellung einzelner Punkte begnügen; eine völlige Aufteilung des ganzen Gebietes unter die drei Aussprachen ist noch nicht möglich. Es gibt auch noch eine vierte, nämlich die für das eleische ζ anzunehmende wie neugriechisches δ, wovon oben die Rede war<sup>456</sup>). Die einzelnen Dialekte verwandten eben das Zeichen ein jeder nach seinem Bedürfnis, soweit überhaupt ein Bedürfnis dazu war; gemeinsam ist nur der Charakter als ein weicher Dentallaut.

---

§ 32.

Assimilation zwischen Wörtern; Hiatus.

Es bleiben uns nun noch einige allgemeine Bemerkungen über die Verbindung der Wörter und über ihre Betonung übrig. In ersterer Hinsicht scheint die griechische Sprache eine Mitte zu halten zwischen der Weise des Sanskrit, wo das einzelne Wort sich den umstehenden Wörtern wesentlich in derselben Weise anpaßt, wie die Bestandteile eines Wortes einander gegenüber thun, und der Weise z. B. unserer eigenen Sprache, die den einzelnen Wörtern, freilich auch den irgend trennbaren Bestandteilen eines Wortes, volle Selbständigkeit läßt. Von der Assimilation des auslautenden Nasals ist oben die Rede gewesen; es wird dieselbe ja in der Aussprache noch mehr erfolgt sein als in der Schrift. Dagegen bei

<sup>455</sup>) Corsen I<sup>2</sup> 215 ff.

<sup>456</sup>) S. 93.

auslautendem ρ und σ, sowie ξ und ψ erfolgt keine Anpassung, oder nur in sehr geringem Maße. So wird inlautend die Verbindung κσθ nicht geduldet, sondern σ ausgestoßen (πεπλέχθαι für πεπλέκσθαι); bei auslautendem ξ aber geschieht entsprechendes nur in engster Verbindung, nämlich bei ἐξ und allenfalls bei ἐξ πύξ λάξ. Bei der Präposition ist vorab zu bemerken, daß die Sprache, und zwar die lateinische wie die griechische, zwischen der Verbindung mit einem Verbum, wo wir ein Wort schreiben, und der mit einem Nomen keinen Unterschied machte<sup>457</sup>); es war derselbe enge Anschluß, und folglich dieselbe Assimilation. Wir nun üben diese bei ἐξ überall nur in der Weise, daß wir vor einem Konsonanten ἐκ schreiben, d. h. das σ ausstoßen; die Griechen aber haben auch in der Schrift die Muta dem folgenden Laute sehr regelmäÙig angeglichen, so daß Tenuis nur vor κ τ π χ σ blieb, dagegen vor θ φ und früher auch vor σ ἐχ, vor Media oder Liquida ἐγ geschrieben wurde. Und diese Schreibgewohnheit war so fest, daß sie auch auf den Papyrus das regelmäÙige bildet, während bei ἐν und σύν dort gegen unsere Sitte die Anpassung unterbleibt. Es gehört hierhin auch ἔγγονος d. i. ἔκγονος, durchaus nicht eügonos zu sprechen und von ἐν abzuleiten. Die Böoter und Arkader indes glichen das ἐξ in ganz anderer Weise an, nämlich durch Ausstoßung des κ: ἐσδέλλειν (ἐκβάλλειν), ἐς τοῦ ἔργου arkadisch, ἔσγονος und auch vor Vokal ἐσσάρχη (ἐξάρχει) böotisch. Das Fehlen der Präposition εἰς ἐς, wofür man ἐν arkad. ἰν gebrauchte, machte dies ohne Zweideutigkeit möglich. — Das Zahlwort ἐξ kann attisch in gleicher Weise wie ἐξ zu ἐκ ἐγ werden: ἐκ ποδῶν, ἐγδάκτυλος<sup>458</sup>); doch wird auch in der Komposition ebenso gut und öfter ἐξ geschrieben. Nach gleicher Regel λακκαεῖν von λάξ, πνγμάχος von πύξ. — Da man nun in der Assimilation nicht weiter ging, so bleiben im Griechischen immer noch recht harte Zusammenstöße von Konsonanten möglich, so gar nicht selten auslautendes σ mit πτ, φθ, κτ, χθ, wogegen die Sprache nicht

<sup>457</sup>) Auf den alten Inschriften, wo die Wörter noch durch Interpunktion getrennt werden, wird doch nie die Präposition vom Nomen getrennt; auch im Latein. unterbleibt solche Trennung öfters, oder aber man dehnt sie auch auf die mit Verbum zusammengesetzte Präposition aus. S. Corfsen Ausspr. II<sup>2</sup> S 63 ff.

<sup>458</sup>) Cauer Curt. Stud. VIII, 294 f.; C. I. A. I, 322 a 67; Seeurkund. S. 436. 44S. 477; Lebadeia (Vulgärdial.) Λθήν. IV, 369 ἐκπέδους.

einmal in der Komposition ein Mittel hat: *προσπιαίω*. Der Schriftsteller aber hatte in großem Umfange die Wahl, derartiges zu umgehen oder zuzulassen, und dadurch seine Komposition härter und kräftiger oder aber weicher und glätter zu gestalten<sup>459</sup>). — Viel empfindlicher ist man allgemein gegen den Zusammenstoß von Vokalen gewesen. Man mied es aber, wenn das ohne Nachteil für die Deutlichkeit anging, durch Kontraktion der zusammenstoßenden Vokale, wie man dieselbe im Inlaut übte, die Wörter ganz eng zu verbinden, sondern glitt lieber über den ersten Vokal rasch hinweg, so daß er großenteils ganz verschwand: *πάρεσι, ἐπ' ἀντιῶ*. Einsilbige Wörter freilich wurden im allgemeinen kontrahiert, damit sie gebührend zur Geltung kämen: *τοῦργον, κάσι*. Ob nun diese Vorgänge in der Schrift hervortreten oder nicht, ist etwas ganz anderes: in der älteren Zeit sparte man lieber Raum und Mühe, in der späteren hielt man mehr auf Deutlichkeit. So wird auch bei Gedichten in alten Handschriften und Inschriften oft plene geschrieben, wo beim Aussprechen doch Elision eintritt<sup>460</sup>), und die Römer schreiben sogar immer plene, sprachen aber nach Ciceros Zeugnis auch in gewöhnlicher Rede so wie im Verse, d. h. sie glitten über den ersten Vokal so rasch hinweg, daß er mit dem folgenden nur eine Silbe bildete, und ein hiatus nicht eintrat<sup>461</sup>). Die griechischen Dichter nun haben zu aller Zeit nicht mehr gethan, als daß sie nur solche Vokale zusammenstoßen ließen, bei denen Elision oder Krasis möglich war; die Prosaiker aber, als sie hierauf zu achten anfangen, schritten weiter vor und beschränkten auch diese Art von Verbindung verschiedener Wörter, so daß wenigstens alle von Gewicht und Selbständigkeit gesondert blieben. Also wohl *ἀλλ', δ', ταῦτ'*, oder *δηλώσαιμ' ἄν*, aber nach strenger Observanz nicht leicht etwas wie *ἐκήσαι Ἀριστοτέλης*, sondern

<sup>459</sup>) Darüber untersucht Dionysios von Halik. in seiner Schrift *περὶ συνθέσεως*.

<sup>460</sup>) Kaibel Epigr. 39: *ἀρετῆι τε οὐκ. 49 τε εἰαίροισιν. 52 δὲ ἔργων. 53 γυναικὶ ἐσθλήν. 55 δὲ ἀρετῆς u. s. w.*

<sup>461</sup>) Cic. Orat. 150: quod quidem Latina lingua sic observat, nemo ut tam rusticus sit qui vocalis nolit coniungere (in der Aussprache). Daun 152: sed Graeci viderint: nobis ne si cupiamus quidem *distrahere* voces (d. i. vocales) conceditur. Indicant orationes illae ipsae horridulae Catonis (in denen also mehrfach ein Hiatus auch in der Schrift unterdrückt war), indicant omnes poëtae e. q. s. Damit steht § 77 (über gelegentliche Hiatus des humilis orator) kaum in Widerspruch.

statt dessen *Ἀριστοτέλης ἐκινήσατο*, so dafs der Hiat von vornherein gar nicht eintrat. Ähnlich ängstlich verfahren bekanntlich die römischen Dichter von Augustus ab. Es scheint auch, als hätten die Römer in der Kaiserzeit nicht minder im gewöhnlichen Sprechen die früher geübte Bindung der Vokale gemieden, dagegen den Hiatus nicht mehr so; es war das sozusagen eine reinlichere Aussprache, bei der jedes Wort und jeder Buchstabe eines Wortes gehörig zum Ausdruck und zur Geltung kam. Quintilian nämlich gibt über den Hiatus, inwieweit er dem Redner gestattet sei, Vorschriften mit Unterscheidung der einzelnen Fälle, während doch bei der altrömischen Bindung weder die Quantität der Vokale noch ihre Qualität erheblichen Unterschied machte; nur etwa in einem solchen Beispiele, wie es die Rhetorik ad Herennium als ein zu meidendes anführt: *baccæ aeriæ amoenissimæ impendebant*, mußte man wohl in gewöhnlicher Rede die harte Bindung unterlassen<sup>462</sup>). Quintilian aber führt gerade im Gegensatze zur synaloephe, die auch mitunter ihr gutes habe, als schicklichen Hiatus das Beispiel an: *pulchra oratione acta*<sup>463</sup>). Ebenso nun muß es im damaligen Griechischen gewesen sein. Dionysios von Halikarnass fand in seinem Demosthenes den Hiatus *μᾶλλον δὲ ὄλον*, und bildete sich nun ein, dafs dies ein vom Redner gewollter sei<sup>464</sup>), offenbar doch nur, weil es damals Redner gab, die im Sprechen derartiges zuliefen und nicht durch Synaloephe beseitigten. Der etwas spätere Demetrios findet es sogar wohlklingender, in dem Satze *πάντα μὲν τὰ νέα καὶ καλὰ ἔστιν* die Vokale getrennt zu sprechen, nicht mit Synaloephe *καλι᾽στιν*<sup>465</sup>); in letzterer Weise hat übrigens das Volk unzweifelhaft auch damals ausgesprochen. Denn auch die jetzigen Griechen pflegen den Hiatus wenigstens im Sprechen mannigfach zu tilgen.

<sup>462</sup>) Quintil. IX, 4, 33 f. — Ad Herenn. IV, § 18: fugiemus crebras vocalium concursiones, quæ vastam atque hiantem orationem reddunt, ut hæc est: *Baccæ e. q. s.*

<sup>463</sup>) § 36: et coeuntes litteræ, quæ *συναλοιφαὶ* dicuntur, etiam leviolem faciunt orationem, quam si omnia verba suo fine cludantur, et nunquam hiulea etiam decent faciuntque ampliora quaedam: ut *Pulchra e. q. s.*

<sup>464</sup>) Dionys. Dem. 42.

<sup>465</sup>) Demetr. π. ἔρη. § 70: πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἐν συναλοιφῇ μὲν λεγόμενα δίσφωνα ἦν, διακριθέντα δὲ καὶ συγκροσθέντα εὐφωνότερα, ὡς τὸ πάντα κτέ. εἰ δὲ συναλείψας εἴποις καλὰ ἔστιν, δυσφωνότερον ἔστι τὸ λεγόμενον καὶ εὐτελέστερον.

§ 33.

Hinüberziehen von Endkonsonanten.

Ein Hinüberziehen schließender Konsonanten, wie im Französischen geschieht, kam auch im Altgriechischen vor, wenn auch kaum in solcher Ausdehnung. Die Grammatiker<sup>466)</sup> lehren, daß bei stattgehabter Elision eines Endvokals der diesem vorhergehende Konsonant an die folgende Silbe abzugeben sei: *κα-τε-μοῦ*, *ἀ-πε-κεί-νον*, gleichwie französisch *en-tr'eux*. In der Zusammensetzung gehöre unbedingt Konsonant vor Vokal zu diesem, auch bei *ἐξ εἰς πρὸς δυσ-*, wo doch, wenn ein Konsonant folge, der Endkonsonant bei dem vorhergehenden Vokale bleibe. Also *ἐ-ξι-έναι*, *δύ-σελ-πις*, wiewohl *δύσ-μορ-φος*. Bei *σ* nämlich, wie schon früher bemerkt, war man auch beim einfachen Worte über die richtige Trennung zweifelhaft; daher diese, natürlich willkürliche Regelung. Ob überhaupt die Aussprache so ganz festgestanden hat, und vollends ob sie durch die verschiedenen Zeiten dieselbe geblieben ist, kann man billig bezweifeln. Der Schreiber der größeren Hypereideshandschrift trennt beim Abbrechen der Zeile zwar immer *ἀ|πεσιέλλετε* u. dgl., aber er bricht häufiger *εἰσαγγελία* als *εἰ-σαγγελία*, und ferner bald *ταῦ|τ'οὔχ*, bald *οὐδ'|ῶστις*<sup>467)</sup>. Feststehend war wohl die Aussprache und Trennung *οὐ|κέστι*, *οὐ|χήκιστα*<sup>468)</sup>. Ein Hinüberziehen zwischen Artikel und Nomen (*τῶ|ν ἔργων*) oder in sonstiger noch lockererer Verbindung mag manchmal stattgehabt haben, aber gebrochen hat man nicht so, aufser in seltenen Fällen, denen entgegengesetzte wie *ὄσ-ος* mit gleichem Unwerte gegenüberstehen<sup>469)</sup>.

§ 34.

Accent der Wörter.

Bezüglich des Accentus der Wörter ist bekannt, daß dieser im Griechischen die Tonhöhe war, nicht die Tonstärke und viel

<sup>466)</sup> Theodosios B. An. 1127 f.; ed. Göttl. p. 62. S. Karl Ernst Aug. Schmidt Beiträge S. 134 ff.

<sup>467)</sup> Hyper. Praef. p. IX.

<sup>468)</sup> S. das.; C. I. A. II, 467, 51 *οὐ|κέάσας*, 379, 3 *οὐ|κόλίγα*. Ich führe aus diesen späteren attischen Inschriften, welche die Zeile mit voller Silbe schließen, noch an: 469, 35 *ἐ|ν ἄσσει*, 403, 17 *ἐ|κ τῶν*.

<sup>469)</sup> Dergleichen mehrfach in der zweiten Hypereides-Handschrift, Praef. p. XVI.

weniger die Tondauer, wiewohl sich in beiden klassischen Sprachen dies in der Zeit ihrer Entartung mit der Tonhöhe verbunden hat. Denn der jetzige Grieche spricht betonte Vokale lang, unbetonte kurz: *xénus* (ξένους), *jénitō* (γένοιτο), *ἄνθρωπος*, *άνθρῶπις*. Die Zeit, in der diese außerordentlich wichtige Umwandlung erfolgt ist, läßt sich einigermaßen aus der Metrik erkennen. Die Verskunst der klassischen Zeit nämlich nimmt auf den Wortaccent nie und nirgends Rücksicht<sup>470</sup>), und hatte auch, da der Accent etwas rein musikalisches war, nicht die geringste Ursache dazu; aber auch die Melodien, wie Dionysios von Halikarnass bezeugt, waren ohne Rücksicht auf den Accent d. i. die Melodie (vgl. *προσοδία*, *accentus*) der gewöhnlichen Rede gesetzt<sup>471</sup>). Aber in nachchristlicher Zeit finden wir in Babrios' Fabeln die Regel, daß die vorletzte Silbe des hinkenden Trimeters immer den Accent trägt, und Nonnos (Ende des 4. Jahrhunderts) schließt keinen Hexameter mit einem Proparoxytonon<sup>472</sup>), offenbar damit nicht Accent und Ictus zu stark in Konflikt kämen. Gerade so läßt sich im Lateinischen in der gleichen Zeit die Umgestaltung der Aussprache in den metrischen Erscheinungen erkennen<sup>473</sup>). Anderweitige genaue Beobachtung der griechischen Dichter hat neuerdings zu der Annahme geführt, daß von alters her neben der verschiedenen Tonhöhe auch eine verschiedene Tonstärke im Sprechen hervorgetreten sei, nach Gesetzen, die mit denen der lateinischen Accentuation zusammenträfen: nämlich der starke Ton soll niemals die letzte Silbe, und die drittletzte nur bei Kürze der vorletzten getroffen haben<sup>474</sup>). Mir bleibt indes diese Deutung der Beobachtungen noch zweifelhaft. Bezüglich der Tonhöhe und Melodie sagt uns Dionysios, daß das Intervall zwischen hochbetonter und tiefbetonter Silbe ziemlich genau eine Quinte betrage<sup>475</sup>). Unser Accentsystem nun, wie es von

<sup>470</sup>) Man hat zwar versucht, eine gewisse derartige Rücksicht nachzuweisen (s. J. H. Heinr. Schmidt *Metr.* 211 ff.); ich kann aber den Beweis nicht für geführt erachten, und finde auch in der lateinischen Verskunst wenig davon. Vgl. H. Weil *Göttinger Philologenvers.* (1852) S. 85 ff.; Weil-Benloew *Accentuat. lat.* p. 66 ff. 240 ff.

<sup>471</sup>) Dionys. *Compos.* p. 63 R., mit Beispielen aus Euripides' *Orestes*.

<sup>472</sup>) Dies das von A. Ludwich (*Fleckeis. Jahrb.* 1874, 441 ff.) gefundene Gesetz.

<sup>473</sup>) Weil-Benloew S. 255 ff.

<sup>474</sup>) Isid. Hilberg, *das Prinzip der Silbenwägung*, Wien 1879.

<sup>475</sup>) Dionys. *Comp.* p. 58: *διαλέκτου μὲν οὖν μέλος ἐνὶ μετροῖται διαστήματι τῷ λεγομένῳ διὰ πέντε, ὡς ἔγγιστα· καὶ οὔτε ἐπιτείνεται πέρα τῶν*

Dionysios Thrax, Dionysios von Halikarnass und anderen gelehrt wird, unterscheidet nur drei Arten von Silben: hochtonige (*ὀξεῖα προσῳδία*), tieftonige (*βαρεῖα προσῳδία*) und solche, auf denen sich Hoch- und Tiefton (in dieser Folge) vereinigen (*προσπ. περισπωμένη*, von dem Herumziehen des Tones von der Höhe in die Tiefe benannt)<sup>476</sup>). Diese Art der Betonung oder eine entsprechende, wo man aus der Tiefe in die Höhe geht, kommt auch in modernen Sprachen vor; namentlich wird im Italienischen bei verdoppeltem Konsonanten (*donna, stella*) ein antiker Circumflex gesprochen. Man bezeichnete nun seit Aristophanes von Byzanz die tieftonige Silbe mit  $\grave{\text{}}$ , die hochtonige mit  $\acute{\text{}}$ , die circumflektierte mit der Zusammensetzung beider Zeichen  $\hat{\text{}}$ , welche Form sich allmählich abrundete. Jede Silbe trug ursprünglich ihren Accent: ΛἘΓΌ-ΜἘΝΟΪ; aber auf die Dauer vereinfachte man die Bezeichnung, und setzte den Gravis nur auf die vorletzten Silben von Oxytona und Perispomena, anstatt dieses Accentus, oder auf die letzten Silben, wenn der Hochton im Zusammenhange der Rede gedämpft wurde, als Bezeichnung dieser Dämpfung<sup>477</sup>). Wir sehen nun hier klar die Unvollkommenheit dieses Accentsystems; denn es versteht sich von selbst, dafs in *ὁ δ' ἀγαθὸς ἀνὴρ ἀεὶ . . .* nicht alle Silben

*τριῶν ἰόντων καὶ ἡμιτονίου ἐπὶ τὸ ὀξύ, οὔτε ἀνίεται τοῦ χωρίου τούτου πλεῖον ἐπὶ τὸ βαρὶ.* Gegensatz nachher p. 62: *ἡ δ' ὀργανικὴ τε καὶ ᾠδὴ καὶ μουσα διασημασί τε χρῆται πλείοσιν, οὐ τῶν διὰ πέντε μόρον, κτε.*

<sup>476</sup>) Dion. Hal. p. 60 ff.; Dion. Thrax p. 629 Bk.: *τόνος ἐστὶ φωνῆς ἀπίχσις ἐναρμονίου, ἢ κατὰ ἀνάτασιν ἐν τῇ ὀξείᾳ, ἢ κατὰ ὀμυλισμὸν ἐν τῇ βαρεῖᾳ, ἢ κατὰ περίκλασιν ἐν τῇ περισπωμένῃ.* Für *περισπ.* überliefert Varro ([Sergii] explan. in Dou. R. IV, 531) noch mehrere andere Namen: *δίτονος, σύμπλεκτος* u. s. w.

<sup>477</sup>) S. B. A. 674; Bestätigung der älteren Schreibung in dem ägyptischen Frg. des Alkman. Die Iliaspapyrus in London (Pap. Baukes und Pap. Harris) haben gleichfalls noch Beispiele mehrfachen Accents auf demselben Worte: ἘΠἘCCEΥΌNTO; doch wird in ihnen und den Iliasfrg. des Louvre (Pap. 3) die *βαρεῖα* vorzugsweise in Vertretung des Hochtons oder Circumflexes verwandt, welchen die nachfolgende Silbe haben sollte: ΑΦΝΕΪΟΥ, ΔΟΪΟΙ, ΘΝΗΤΩΙ, ΕΠΕΙ (Pap. B.); ΕΠΕΙΔΗ, ὙΠΟΔΡΥΪ, ΕΦΕΤΜΔC (Pap. H.); ΠΔΡΑ, ΔΥΤΑΡ, doch ΥΨΟΥ (Pap. L.). Dabei ist auffallend, dafs dieser Gravis oft so sehr weit nach rechts gerückt ist; doch darf dies nicht verführen, ihn auf die ultima zu beziehen; denn wir finden auch ΠΟΛΙΌNTE (das Zeichen über *ιο* liegend), und mit mehrfachen Gravis ΑΜΟΪΒΗΔΙC, ΔΑΦΟΪNἘON.



wirklich denselben tiefen Ton gehabt haben. So sind denn auch im Altertume genauere Systeme aufgestellt worden, welche glücklicherweise, wie man wohl sagen darf, eine allgemeinere Verbreitung nicht gefunden haben, unglücklicherweise aber uns nicht einmal ordentlich überliefert sind<sup>478</sup>). Namentlich unterschieden manche eine μέση, die auch der Römer Varro anerkannte; wahrscheinlich fielen diesem Mittelton aufser den eigentlich oxytonierten letzten Silben auch alle auf einen Hochton zunächst folgenden zu, und ebenso der zweite Teil einer circumflektierten Silbe<sup>479</sup>). Glaukos von Samos brachte die Zahl auf sechs: ἀνειμένη (= βαρεῖα), μέση, ἐπιτεταμένη (= ὀξεῖα), κεκλασμένη (= περισπωμένη), ἀντανακλωμένη und einen sechsten Accent, von dem nicht einmal der Name und überhaupt nichts weiter feststeht, als dafs auch er zu den Unterarten des Circumflexes gehörte<sup>480</sup>). Die ἀντανακλωμένη aber entsteht aus der Vereinigung von Gravis und Akut auf derselben Silbe: δᾶς δᾶς, ἔάν ᾗν, und scheint, da überhaupt der Hochton nie mehr als eine More einnahm, die Betonung aller von uns akuierten langen Vokale gewesen zu sein<sup>481</sup>). Den Grammatikern, welche die Accente überhaupt nur für die dialektischen Dichtertexte verwandten, schien das System des Glaukos mit Recht zu kompliziert; die wirkliche Sprache aber mag eher noch mannigfaltiger gewesen sein, und es ist hiernach wohl vollends klar, welche ungeheuren Schwierigkeiten die griechische Aussprache für den Ausländer dargeboten haben mufs. Wir haben es leichter, da uns niemand kontrollieren kann, und wenn es sich nicht schickt, ganz gleichgültig gegen eine bessere oder schlechtere Aussprache zu sein, so wollen wir auch andererseits nicht in pedantischer Weise uns so geberden, als ob eines Tages die alten Hellenen auferstehen und uns über die Verhunzung ihrer schönen Sprache zur Rechenschaft ziehen könnten.

<sup>478</sup>) S. Varro l. c. S. 52S f.

<sup>479</sup>) Weil-Benloew S. 13 ff.; Misteli in Kuhns Ztschr. XVII. XIX; J. Hadley Curt. Stud. V, 417 ff.

<sup>480</sup>) Die Hdschr. HC (dem vorigen Worte angehängt); früher edierte man νήτη nach einer Konjektur von Wase; Weil vermutet ἴση, Keil περιεκλασμένη.

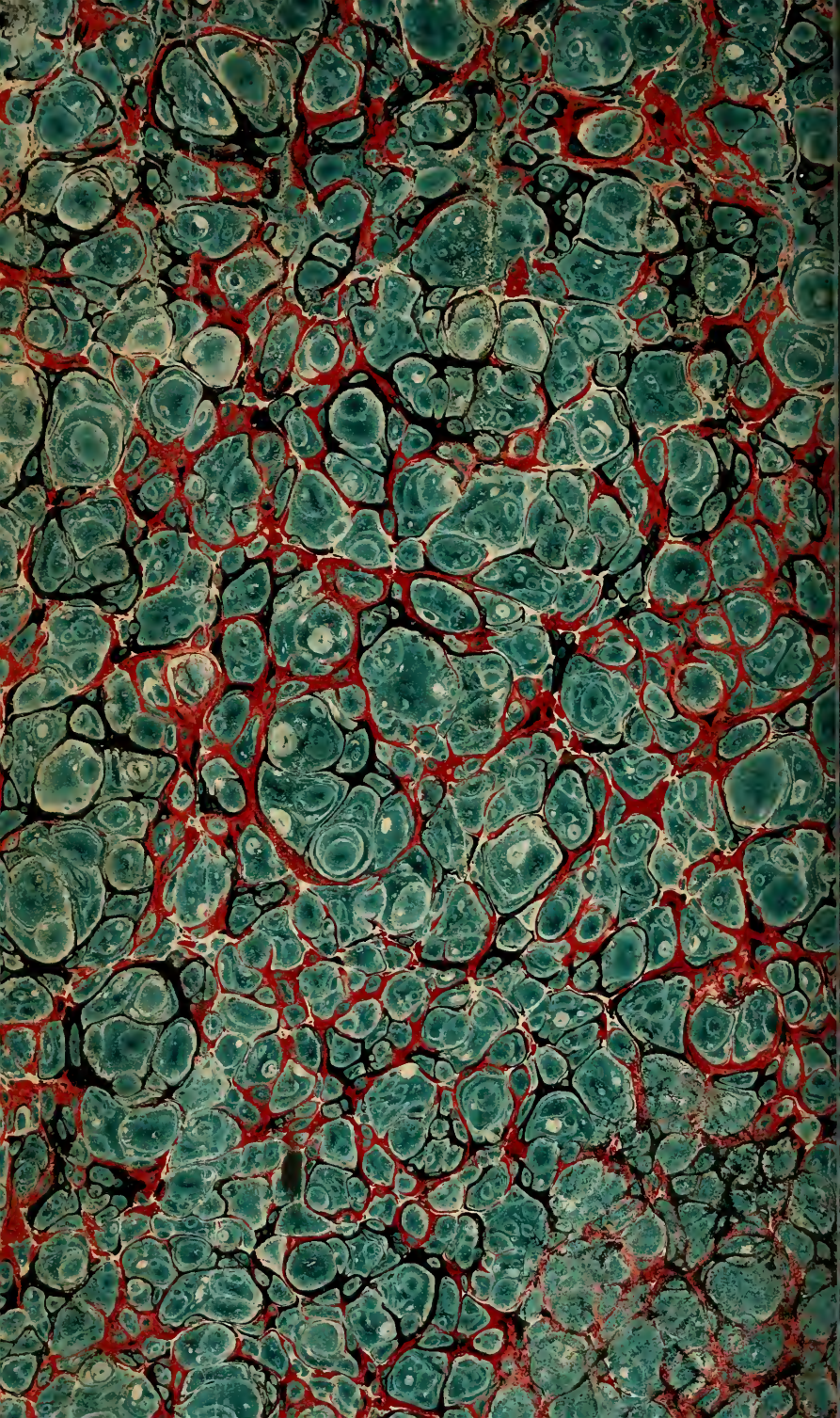
<sup>481</sup>) Boeckh de metr. Pind. p. 47. 52; Weil-Benloew S. 12 f.; Corfsen II<sup>2</sup> S. 503.

---

Druck von W. Permetter in Berlin C., Neue Grttnstrasse 30.

---





PA  
267  
B67  
1882

Blass, Friedrich Wilhelm  
Über die Aussprache des  
Griechischen. 2., vollständi-  
g umgearb. Aufl.

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

